



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Russische Dissoziationen“: Die Integration der
stalinistischen Vergangenheit in den öffentlichen Diskurs
heute – zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Verfasserin

Theresa Bender-Säbelkamp BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, April 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 0603299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Übersetzen Italienisch Russisch

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof.in Larisa Schippel

Widmung und Danksagung

Petrograd-geborener Tamara Vladislavovna, die mir auf ihrer Sankt Petersburger Couch vom verlor'nen-Stalin-Volksfeind-Vater, ihren allein gelassenen geliebten jüngeren Schwestern, der verhungerten Leningrader-Blockade-Mama, angsterfüllter Lager-Liebe und sprachlosem Sohn erzählt hat und dabei keine Angst vor der Angst und Trauer darüber hatte.

Galina Israjlovna und ihren Pistazien-Augen für ihre Herzlichkeit und Unvoreingenommenheit. Спасибо!

„Mirkin“ für Tee und Kekse.

Liana Lvovna und ihrer Katze für ihre Ehrlichkeit und Ratschläge zum (Über-)leben.

Alevtina, obwohl sie nicht immer nett zu mir war.

Marija Volkonskaja (†) dafür, dass sie ihre Erinnerungen für uns niedergeschrieben hat.

Den UnterzeichnerInnen (†) der Petition an Zar Michael I., dass sie ihn auf die Umstände aufmerksam gemacht haben, in die er sie gedrängt hatte.

„Memorial“ für Menschenrechtsluft und -duft, tiefe Einblicke, fürs Schärfen von Eigeninitiative und fürs anfängliche Lehren in сочувствие.

Wien-geborener, Russland-gereister und -erlebter, nicht minder schicksalsgetroffener Elisabeth Markstein (†) für liebe und offene Art, Kaffee, Kino und „Krutoj Maršrut“. Вечная память.

Meiner Kleinen und meiner Großen. Meinen Eltern für ihre großzügige finanzielle Unterstützung und Anteilnahme an meinem Studium.

Danke: Univ.-Prof.in Dr. Larisa Schippel für ihre herzliche virtuelle Präsenz und die Betreuung meiner Mastarbeit.

Und auch der lieben Stefanie W., meiner zweiten Seele Verena L., Jutta G-Punkt und last not but least: meinem „Raphael“ Paul B.

Wien, im April 2014

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. Methodische Grundlagen	7
1.1. Die Diskursanalyse.....	7
1.1.1. Eine Ordnung der Diskurse	8
1.1.1.1. Der herrschaftsfreie Diskurs bei Jürgen Habermas.....	13
1.1.1.2. Der Diskurs als Fluss durch die Zeit bei Siegfried Jäger	15
1.2. Die Kritische Diskursanalyse	18
1.2.1. Die Werkzeugkiste	19
1.2.1.1. Kollektivsymbole als Link zur Wirklichkeit	23
1.2.1.2. Die Werkzeuge.....	26
1.2.1.3. Das <i>Werken</i>	29
1.2.2. Die Wiener Schule der Kritischen Diskursanalyse	30
2. Systeme des Terrors	35
2.1. System: Verbannung.....	35
2.1.1. 1590 - 1822.....	37
2.1.2. 1823 - 1861	41
2.1.3. 1936 - 1938.....	44
2.1.4. 1941	59
2.1.5. 1943/ 1944	61
2.1.6. 1972	64
2.1.7. 2003 - 2013.....	66
2.2. System: Schweigen.....	68
2.3. System: Erinnerung.....	72
3. „Russische Dissoziationen“	75
Conclusio	87

Literaturverzeichnis	90
Zusammenfassung.....	95
Summary	98
Lebenslauf.....	100

Einleitung

„Простить, чтобы помнить.“¹, *rät* meint sagt die GuLag-Überlebende und Schriftstellerin Tamara Petkevič heute, *Verzeihen, um zu erinnern*, und ist mit ihrer Erkenntnis sowohl vielen Mit-AkteurInnen des öffentlichen Diskurses der stalinistischen Vergangenheit in Russlands heute mehr als drei Schritte voraus als auch denjenigen unter ihnen, die ihn bestimmen.

Auf ihrem Weg ist sie *jeden einzelnen Schritt* selbst gegangen. Sogar zwei Mal: einmal als sie ihn ging, und danach ein weiteres Mal, um ihn niederzuschreiben. Einen besonderen Schritt hat Tamara Petkevič getan, als sie sich eigenständig ihr Gedächtnis geschaffen hat. Somit hat sie heute ihre Erinnerung an diese schreckliche Zeit und an diesen Teil ihres Lebens.

Die Wahrung ihres Gedächtnisses hat die heute 93-jährige bereits in ihrer Jugend beschlossen, als sie mit 22 entschied, dass sie „danach“ ein Buch darüber schreiben wird. Dieses Vorhaben erfüllte sie sich gute 20 Jahre später mit ihrem Buch „Žizn – sapožok neparnij“² (dt. Das Leben ist ein ungleiches Paar Stiefel), das 1993 zum ersten Mal veröffentlicht werden konnte.

Boris Mirkin, der Mitte der 70-er Jahre seine Haftzeit im Lager „Perm-36“ verbüßt hat, verfügt heute ebenfalls über eines. 2004 hat auch er sein Gedächtnis im Verlag von „Memorial“ veröffentlicht.

Marija Volkonskaja, die Frau des Fürsten Volkonskij hat eines über ihre freiwillige Reise nach Sibirien, an den Verbannungsort ihres Mannes. Dorthin war er unter Zar Nikolai I. Anfang des 19. Jahrhunderts verbannt worden. Auch sie hat mit ihren Aufzeichnungen für die Wahrung ihres Gedächtnisses gesorgt.

Nadežda Tolokonnikova, Mitglied der russischen Punkband „Pussy Riot“, hat eines, wenn sie nach ihrer Freilassung im sozialen Netzwerk Facebook auf ihrer Profilseite Erinnerungen an ihre Haftzeit postet, die sie zwischen 2012 und 2013 in verschiedenen Haftlagern Russlands verbüßt hat.

Auch die ersten Verbannten Russlands im 16. Jahrhunderts haben eines.

¹ Nežnaja, Julija. 30.10.2013. Prostít, stobij pomnit. (dt. Verzeihen, um sich zu erinnern) <http://www.newtimes.ru/articles/detail/73607/> (27.02.2013)

² Deutsche Übersetzung: Reschke, Renate. 2001. „Die Liebe gab mir Hoffnung“ Erinnerungen. Berlin: Volk und Welt. Bei dem Buchtitel handelt es sich um einen Satz der ersten Strophe des Gedichtes „Molodost“ (dt. Jugend) der russischen Dichterin und Schriftstellerin Marina Zwetajewa, in dem sie ihre weniger glücklichen Jugendjahre verarbeitet.

Sein schriftliches Nichtvorhandensein liegt im vorherrschenden Analphabetismus der damaligen Zeit begründet. Der australische Wissenschaftler Andrew Gentes und Andere haben ihre Schicksale ausgeforscht und ihr Gedächtnis fixiert. Dank ihrer können wir uns nun an die Umstände erinnern, denen sie in ihrer Verbannung ausgesetzt waren.

Begriffe wie GuLag, Stalinistische Massenrepressionen, unschuldige Opfer u.ä. sind im kollektiven Gedächtnis³ in Russland vorhanden. Bis zum heutigen Tag ist dieser Abschnitt der russischen Geschichte noch keiner öffentlichen diskursiven Behandlung unterzogen worden; es existiert somit auch kein einheitliches Geschichtsbild über sie in der Gesellschaft.

Die Arbeit macht sich zur Aufgabe, sich mit den Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, die sich bei der Integration der stalinistischen Vergangenheit in den öffentlichen Diskurs in Russland heute ergeben und zu erklären, von wem und wie sie behindert wird.

Eine der AkteurInnen im öffentlichen und privaten Diskurs der stalinistischen Vergangenheit in Russland heute ist die 1993 gegründete russische Gesellschaft „Memorial“, die unentwegt um ihre diskursive Integration in den öffentlichen Diskurs bemüht ist.

Im Sommer 2010 ist im Internet auf Initiative von „Memorial“ das „Virtuelle Gulag-Museum“ erschienen, das aus der Notwendigkeit eines nationalen Gulag-Museums heraus entstanden ist, das es in Russland als solches nicht gibt.

Das Gedächtnis der stalinistischen Vergangenheit liegt immer noch bruchstückchenhaft, an einzelnen Orten verstreut und abgesondert auf dem Territorium Russlands und in den Köpfen seiner BewohnerInnen.

Die Besonderheit des „Virtuellen Gulag-Museums“ besteht in der Vereinigung von Informationen über einzelne verstreute Museen, Exponate, Friedhöfe, Denkmäler, Lagereinrichtungen, Menschen und ihre Schicksale auf russischem und russländischem Territorium, und macht es somit nicht nur interessant für seine virtuellen BesucherInnen, sondern auch zu einer wertvollen Informationsquelle für Angehörige

³ Das Konzept des „Kollektiven Gedächtnisses“ geht auf den französischen Soziologen Maurice Halbwachs zurück. Seine Mechanismen werden in der Conclusio ersichtlich.

von Betroffenen, die oft immer noch auf der Suche nach Informationen über deren Schicksal sind.

Am 20. Juli 2012 trat das Föderale Gesetz „Über die Änderung einzelner gesetzlicher Vorschriften der Russischen Föderation zur Reglementierung der Handlungen gemeinnütziger Organisationen in der Funktion ausländischer Agenten“ in Kraft, bekannt auch als das „Gesetz über ausländische Agenten“, das die verpflichtende Eintragung von Non-Profit-Organisationen (NPO) in eine Liste vorsieht, die in der Gesellschaft „politisch“ wirken und ausländische Förderungen erhalten. Dieses Gesetz schränkt auch die wert-volle Arbeit der russischen NPO und Gesellschaft „Memorial“ massiv ein und behindert seine MitarbeiterInnen in ihrem Berufsalltag.

Ab September 2015 wird im Geschichtsunterricht an russischen Mittelschulen das vom russischen Ministerium für Bildung und Forschung in Auftrag gegebene und von der Arbeitsgruppe der Russischen Historischen Gesellschaft konzipierte Geschichtsbuch „Geeintes Geschichtsbuch“ verwendet. Bereits im Vorfeld seiner Erscheinung war es zu verschiedenen Reaktionen und kritischen Äußerungen hinsichtlich der fehlerhaften und mangelhaften Darstellung verschiedener historischer Ereignisse gekommen. Die historische Abwicklung der Stalinistischen Repressionen und der Geschichte Russlands in Geschichtsbüchern war schon zuvor oftmals Stoff medialer Diskussionen geworden.⁴

Die Integration dieses lange verschwiegenen und „dunklen“ Kapitels der Geschichte Russlands des 20. Jahrhunderts in den öffentlichen Diskurs erweist sich als schwierig und wirft viele Fragen auf. Die Traumata sind bekannt. (3.) Die bei den Traumatisierungen entstandenen Dissoziationen sind offensichtlich. (4.) Im kollektiven Ge-

⁴ Vgl. dazu Sendungen und Blogeinträge auf der Webseite des russischen Hörfunksenders „Echo Moskau“, die einen guten Einblick dazu geben:
Magomedova, Dina. Svonok iz Administracii prezidenta. Assoziazija filologov i jediniy učebnik. (dt. Anruf von der Verwaltung des Präsidenten, der Philologenverband und das Geeinte Buch.). 24.02.2014. (27.02.2014)

Zeličenko, Aleksandr. Vo sto mij prevratili istoriju. (dt. Wozu wir die Geschichte gemacht haben.) 17.01.2014. (27.02.2014)
Sandomirskij, Mark. Uroki pro istoriju pro ljubov k rodine. (dt. Geschichtsunterricht über die Liebe zur Heimat.). 17.1.2014. (27.02.2014)

gedächtnis ist die stalinistische Vergangenheit vorhanden. Was und wer erschweren die Integration der stalinistischen Vergangenheit in den öffentlichen Diskurs heute und verhindern somit ihr einheitliches Geschichtsbild? Wo ist sie angelangt? Warum besteht die Integration der stalinistischen Vergangenheit heute immer noch mehr im Wunsch als in der Wirklichkeit?

Die Fragen werden mithilfe vom „herrschaftsfreien Diskurs“ von Jürgen Habermas und mit Unterstützung vom „Kollektiven Gedächtnis“ von Maurice Halbwachs abgehandelt, mit denen die Antworten auf die oben gestellten Fragen geliefert werden.

(Conclusio)

1. Methodische Grundlagen

1.1. Diskursanalyse

Unter dem Begriff *Diskursanalyse* werden diskurstheoretische Ansätze und diskursanalytische Verfahren zusammengefasst, deren gemeinsames zentrales Interesse darin besteht, das Verhältnis von sprachlichem Handeln und gesellschaftlichem Verhalten zu untersuchen.

Je nachdem welches Verständnis von Diskurs vorliegt, wird die dazugehörige Methode angewandt, welche darauf abzielt, diskursive Phänomene zu analysieren und zu strukturieren. Neben der Geschichtswissenschaft⁵, bedienen sich insbesondere die Sozialwissenschaften ihrer Verfahren.⁶

Stehen soziale Probleme in der Gesellschaft im Zentrum der Analyse, so wird das Verfahren der *Kritischen Diskursanalyse* angewandt. Der grundlegende Unterschied zwischen den Ansätzen der *Diskursanalyse* und der *Kritischen Diskursanalyse* besteht darin, *dass die letztgenannten Ansätze weniger eine kognitivorientierte als vielmehr eine sozialtheoretische, auf kollektive Wissensordnungen zielende Fundierung von Diskursanalysen anstreben.* (Keller 2004:26)

Bevor nun die für die vorliegende wissenschaftliche Arbeit relevanten Diskursbegriffe von Jürgen Habermas und Siegfried Jäger näher dargelegt werden, wird zunächst ein Überblick über die Entstehung und vielseitige Verwendung des Begriffs *Diskurs* gegeben.

⁵ Die Historische Diskursanalyse sieht ihre Aufgabe in der Analyse der Darstellung von historischen Ereignissen.

⁶ In der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit wird der Schwerpunkt auf die bekanntesten Ansätze der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung gelegt.

1.1.1. Eine Ordnung der Diskurse

Schließlich glaube ich, daß ich, statt allmählich die so schwimmende Bedeutung des Wortes „Diskurs“ verengt zu haben, seine Bedeutung vervielfacht habe: einmal allgemeines Gebiet aller Aussagen, dann individualisierbare Gruppe von Aussagen, schließlich regulierte Praxis, die von einer bestimmten Zahl von Aussagen berichtet [...]. (Foucault 1981:116)

stellt der französische Philosoph Michel Foucault im Jahr 1981 in seinem Werk *Archäologie des Wissens* über die Entwicklung seines eigenen Diskursbegriffes fest und könnte damit aber auch gleichzeitig die vielseitige Gebräuchlichkeit des *Diskurses* heute beschreiben, die er seit seiner Entstehung angenommen hat.

Um Ordnung in die Vieldeutigkeit des mittlerweile beinahe schon inflationär gebrauchten Diskursbegriffs zu bringen, wird ein Anfang mit einer näheren Betrachtung seiner Etymologie gemacht.

Die Wurzel des *Diskurses* liegt im Lateinischen *discursus* oder *discurrere*, wo er in einer ersten Bedeutung das *Auseinanderlaufen* und *Hinundherlaufen* meint, und in einer zusätzlichen Konnotation *ausführliche Darstellung* und *Rede*.

Ab dem 16. Jahrhundert werden mit *Diskurs* vorwiegend gelehrte Abhandlungen bezeichnet.⁷

Als *diskursiv* wird das Verfahren bezeichnet, das erst einzelne Teile oder Schritte durchlaufen muss, um im Schluss zu folgern.

Im Unterschied zum Gespräch, wo Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Personen stattfindet, verfährt der *Diskurs* monologisch.

In einer Vielzahl romanischer Sprachen wie z.B. im Italienischen (*discorso*) oder im Französischen (*discours*) bedeutet er zudem *Rede*, *Abhandlung* oder *Vortrag*. Im angelsächsischen Sprachraum hingegen, meint *discourse* die Unterhaltung zwischen zwei oder mehreren Personen.

In dieser Bedeutung ist er ebenfalls in die deutsche Bildungssprache eingeflossen, wo er mitunter die Auseinandersetzung mit einem Gegenstand oder zwischen Individuen ausdrücken kann.

Diskurs 1.methodisch aufgebaute Abhandlung über ein bestimmtes [wissenschaftliches] Thema 2.a) Gedankenaustausch, Unterhaltung; b) heftiger Wortstreit, Wortwechsel. 3.

⁷ So verfasste u.a. Jean-Jacques Rousseau gelehrte Abhandlungen wie den *Discours sur les sciences et les arts* (1750) oder *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (1755)

(Sprachw.) die von einem Sprachteilhaber auf der Basis seiner sprachlichen Kompetenz tatsächlich realisierten sprachlichen Äußerungen. (Duden 2001:232)

An diesem Punkt erschließt sich auch das Interesse für VertreterInnen diskurstheoretischer Ansätze in den Sozialwissenschaften. Ihr Arbeitsbereich wird wie folgt definiert:

Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Sprechen/ Schreiben als Tätigkeit bzw. soziale Praktiken und der (Re-) Produktion von Sinnsystemen/ Wissensordnungen, den darin eingebundenen sozialen Akteuren, den diesen Prozessen zugrunde liegenden Regeln und Ressourcen sowie ihren Folgen in sozialen Kollektiven. (Keller 2004:7)

Ihr Verständnis von *Diskurs* wurde von den Ideen und Konzepten des französischen Strukturalismus und Poststrukturalismus⁸ seit Mitte des 20. Jahrhunderts geprägt. Zu den bekanntesten VertreterInnen des Poststrukturalismus gehört Michel Foucault, dessen diskurstheoretische Ausführungen eine Vielzahl SprachwissenschaftlerInnen in der Entwicklung ihres Diskursbegriffes maßgeblich beeinflusst haben.

Wie bereits aus dem Zitat hervorgegangen ist, mit dem das vorliegende Kapitel eingeleitet wurde, lässt sich der Diskursbegriff bei Foucault nur schwer fassen.⁹ Um einer Definition näher zu kommen, wird das Hauptaugenmerk auf seine Überlegungen zum *Diskurs* in seinem Werk *Die Archäologie des Wissens* (1981) gelegt.

Foucault vertritt ein Verständnis von einem primär sprachlich ausgerichteten Diskursbegriff, in dem die *Aussage* eine besondere Gewichtung erfährt, und definiert ihn als *eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören*. (1981:156)

Einen größeren und thematisch zusammenhängenden diskursiven Block von Aussagen bezeichnet Foucault als eine *diskursive Formation*. In ihr lassen sich Aussagen und Diskurse zusammenfassen. Zu einer derartigen diskursiven Formation können wissenschaftliche Disziplinen oder Abhandlungen gezählt werden, wie z.B. die vorliegende Arbeit.

⁸ Als Strukturalismus wird eine in den 50er- und 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts in Frankreich interdisziplinäre Forschungsrichtung bezeichnet, die sich auf die Überlegungen des Schweizer Sprachwissenschaftlers Ferdinand de Saussure begründet. Er entwickelte sich später weiter in den Poststrukturalismus, der sein Forschungsinteresse auf das Verhältnis zwischen Strukturen und Ereignissen legt.

⁹ Darauf lassen auch die Arbeiten einer Vielzahl von Wissenschaftler schließen, die sich mit der Rezeption Foucaults auseinandergesetzt haben.

Diskurse¹⁰ sind nach Foucault als *Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen*. (1981:74) Diese Gegenstände können als technische Komplexe, Institutionen, Verhaltensmuster oder in anderen Formen vorkommen, welche auf ihre Verbreitung oder Vermittlung abzielen.

Sie bilden die Voraussetzung für Wissen, indem sie die Bedingungen von Denken in der Sprache beinhalten. Daraus resultierende Denksysteme stehen unter dem Einfluss von Ausschluss- und Verknappungssysteme, welche darauf abzielen, den Diskurs zu kontrollieren.

Weiter betont Foucault die Position des Diskurses innerhalb eines Machtmechanismus und macht darauf aufmerksam, dass der Diskurs der Macht für ihre Zwecke dienen kann.

Im nächsten Teil des vorliegenden Unterkapitels 2.1.1.1. Der herrschaftsfreie Diskurs bei Jürgen Habermas wird das Verständnis von *Diskurs* im Rahmen der *Kritischen Diskursanalyse (KDA)* nach Siegfried Jäger (1.) kurz dargelegt, welche die methodische Grundlage der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit bildet. Weiter werden Jürgen Links (2.) und Franz Januscheks (3.) diskurstheoretische Ansätze grob umrissen. Ihnen folgt die Definition von *Diskurs* im Forschungszusammenhang der *Wiener Schule der Kritischen Diskursanalyse* (4). Den Abschluss bildet der *herrschaftsfreie Diskurs* von Jürgen Habermas (5.).

1. Die *Kritische Diskursanalyse (KDA)* nach Siegfried Jäger versteht unter *Diskurs* einen

[...] rhyzomartig verweigte(n) mäandernde(n) „Fluss von Wissen“, bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit“, der durchaus auch einmal rückwärts fließen kann, und (der...) die Vorgaben für die Subjektbildung und die Strukturierung und Gestaltung von Gesellschaften (schafft), die sich entsprechend als außerordentlich vielgestaltig erweisen.(Jäger, Margret/ Jäger Siegfried 2007:23)¹¹

Dieser *Fluss von Wissen* trägt diskursiv zur Bildung des Bewusstseins der einzelnen Subjekte in einer Gesellschaft bei.

2. Im diskurstheoretischen Ansatz von Jürgen Link, der sich stark an dem Foucaults orientiert, wird der Stellung der Aussage eine bedeutende Rolle zugemessen.

¹⁰ Für Foucault gibt es nicht nur einen Diskurs, sondern viele Diskurse, die der Herstellung und Unterhaltung komplexer Wissenssysteme dienen.

¹¹ Für genauere Ausführungen siehe 2.1.1.2. Die Wiener Schule der Kritischen Diskursanalyse

Link hat mehrere Definitionen vorgelegt, von denen die jüngste Diskurse als *geregelter ansatzweise institutionalisierte Redeweisen als Räume möglicher Aussagen, insofern sie an Handlungen gekoppelt sind und dadurch Machtauswirkung ausüben*“ (2005:18) bezeichnet.

Link sieht die zentrale Aufgabe der von ihm entwickelten *Diskursanalyse* in der Offenlegung des Zusammenhangs von Macht und ihrer Mittel. Link zufolge, muss dabei besonderes Augenmerk auf die *Kollektivsymbole* einer Gesellschaft gelegt werden.¹²

3. Franz Januscheks Verständnis zufolge besteht der *Diskurs* sowohl aus einzelnen Äußerungen und Texten als auch aus deren Systemen, die entweder Teil von ihm sind oder mit ihm in Verbindung stehen.

Der Diskursbegriff in der von ihm entwickelten *Linguistik der Anspielung* zeichnet sich dadurch aus, dass er sich erst auf der Ebene von systematischen Anspielungen erschließt.

In seiner kritischen Studie *Rechtspopulismus und NS-Anspielungen am Beispiel des österreichischen Politikers Jörg Haider* (1992²) setzt sich der deutsche Sprachwissenschaftler mit der sprachlichen Inszenierung dessen Politik am Beispiel seiner politischer Gedenkreden auseinander, in denen Anspielungen sowohl an den rechts-extremen als auch an den nationalsozialistischen Diskurs bestehen.

4. Der Entwicklung des Diskursbegriffes bei Ruth Wodak gehen Auseinandersetzungen mit Diskursbegriffen einer großen Zahl Sprachwissenschaftler und auch Philosophen voran, wie u.a Michel Foucault., Teun van Dijk, Jürgen Habermas und Norman Fairclough. (Vgl. Wodak 1996:13). In enger Verbindung mit der Definition von Fairclough, der Diskurse nah am Subjekt im Diskurs lokalisiert, definiert sie:

Critical discourse analysis sees discourse - the use of language in speech and writing – as a form of „social practice“. Describing discourse as a social practice implies a dialectical relationship between a particular discursive event and the situation, institutional und social structure that frame it: the discursive event is shaped by them, but it also shapes them. That is, discourse is socially constituted, as well as socially conditioned – it constitutes situations, objects of knowledge, and the social identities of and relationship between people and groups of people. It is constitutive both in the sense that it helps sustain and reproduce the social status quo, and in the sense that it contributes to transforming it. (Wodak 1996:15)

¹² Vgl. 2.2.2.3.Kollektivsymbole als Link zur Wirklichkeit

Wie Foucault, betont auch die Hauptvertreterin der Wiener Schule der Kritischen Diskursanalyse die Verbindungen von Macht und *Diskurs*, welche die Produktion und Reproduktion von *unequal power relations* begünstigen können.

Die von Wodak et alia entwickelte *Critical Discourse Analysis* macht sich zur Aufgabe, eben diese Machtstrukturen freizulegen und diese *opaque aspects of discourse*¹³ sichtbar zu machen.

5. Der häufig verwendete Diskursbegriff in der *Diskursethik* von Jürgen Habermas zeichnet sich dadurch aus, dass der Diskurs erst unter bestimmten Umständen zum Einsatz kommt.

In der von ihm eingeführten *Theorie des kommunikativen Handelns* wird der *herrschaftsfreie Diskurs* notwendig, wenn einer der vier von ihm aufgestellten Geltungsansprüche Verständlichkeit, Richtigkeit, Wahrhaftigkeit und Wahrheit angezweifelt wird, und so Verständigung nicht mehr zustande kommen kann.

Er fungiert als Raum, in dem durch Begründung ein *wahrer Konsens* erzielt werden kann, d.h. allein kraft eines besseren Argumentes und nicht durch Zwang oder Täuschung. Erst dann kann der Verständigungsprozess wieder aufgenommen und fortgesetzt werden.

Der *herrschaftsfreie Diskurs* von Jürgen Habermas, bildet neben dem von Siegfried Jäger einen wichtigen Teil der methodischen Grundlage der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit. Demzufolge wird er im darauffolgenden Unterkapitel 2.1.1.1. Der herrschaftsfreie Diskurs bei Jürgen Habermas näher erläutert.

¹³ Ebenda.

1.1.1.1. Der herrschaftsfreie Diskurs bei Jürgen Habermas

Der *Diskurs* in der von Jürgen Habermas entwickelten *Theorie der kommunikativen Kompetenz*, auch als *Universalpragmatik*¹⁴ bekannt, kommt dann zum Einsatz, wenn eine reibungslose Verständigung zwischen SprecherInnen nicht mehr garantiert werden kann.

Will ein/e Sprecher/in in einen Verständigungsprozess eintreten, muss er/sie vier universale Ansprüche, auch Geltungsansprüche genannt, erfüllen: Verständlichkeit der Äußerung, Wahrheit ihres propositionalen Bestandteils, Richtigkeit ihres performativen Bestandteils und Wahrhaftigkeit der geäußerten Intention der/des Sprecher/in, die Habermas unter dem Begriff *Vernünftigkeit* zusammenfasst. (Vgl. Habermas 1984:137 ff)

Wandelt man diese Geltungsansprüche in Aufforderungen an SprecherInnen um, könnten sie auch so lauten:

a) Drück' dich verbal so aus, dass dein Gegenüber dich auch versteht! b) Sprich' über etwas, das dein Gegenüber auch begreifen kann! c) Sag's wie's wirklich ist und zwar für euch beide! d) Sag' das, was du wirklich meinst und führ' dein Gegenüber nicht hinters Licht!

Wird aber die Geltung einer dieser Ansprüche von einem/r Sprecher/in angezweifelt, muss der Verständigungsprozess unterbrochen werden und der *Diskurs* wird eröffnet.

Unter *Diskurs* versteht Habermas auch Argumentation bzw. *den Typ von Rede, in dem die Teilnehmer strittige Geltungsansprüche thematisieren und versuchen, diese mit Argumente einzulösen oder zu kritisieren*. (Habermas 1988:48) In ihm entsteht ein Raum, damit ein erzielter Konsens auch ein *wahrer* Konsens sein kann. Damit ist gemeint, dass er aufgrund des besseren Argumentes zustande gekommen ist und nicht unter Verwendung von Strategien, die auf Täuschung oder Zwang abzielen.

Habermas unterscheidet zwischen dem *theoretischen und praktischen Diskurs*. Beim *theoretischen* Diskurs werden kontroverse Wahrheitsansprüche, also Behauptungen

¹⁴ Die *Theorie des kommunikativen Handelns* versucht die universalen Verständigungsbedingungen aus der Perspektive der TeilnehmerInnen an einem Verständigungsprozess zu rekonstruieren.

thematisiert, beim *praktischen Diskurs* Ansprüche auf normative Richtigkeit überprüft, nämlich Gebote und Verbote.

Habermas stellt fest, dass nicht jeder Geltungsanspruch im *Diskurs* eingelöst werden kann. So können z.B. Wahrhaftigkeitsansprüche nur in Handlungszusammenhängen gelöst werden.¹⁵ Weiter bevorzugt er die Verständlichkeit zu den Bedingungen zuzuteilen und nicht zu den Ansprüchen, denn wenn die Kommunikation zwischen den KommunikationspartnerInnen reibungslos abläuft, stellt sie schon einen eingelösten Anspruch dar.

Den Raum für den *Diskurs* bietet die von Habermas eingeführte *ideale Sprechsituation*, die er folgendermaßen definiert:

Ideal nenne ich eine Sprechsituation, in der Kommunikationen nicht nur nicht durch äußere kontingente Entwicklungen, sondern auch nicht durch Zwänge behindert werden, die sich aus der Struktur der Kommunikation selbst ergeben. Die ideale Sprechsituation schließt systematische Verzerrungen der Kommunikation aus. Und zwar erzeugt die Kommunikationsstruktur nur dann keine Zwänge, wenn für alle DiskursteilnehmerInnen eine symmetrische Verteilung der Chancen, Sprechakte zu wählen und auszuführen, gegeben ist. (Habermas 1984:177)

Der deutsche Philosoph hat vier Bedingungen formuliert, die an die *ideale Sprechsituation* geknüpft sind und erfüllt werden müssen, damit diese auch zustande kommen kann. Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass unter den KommunikationspartnerInnen eine Gleichberechtigung vorherrschen muss und sie über dieselben Möglichkeiten verfügen müssen, um sich zu äußern. Die Kommunikation unter ihnen muss symmetrisch verlaufen und die Entscheidung muss aufgrund eines besseren Arguments erfolgen. (Vgl. Habermas 1984:177f)

Der Konsens, der in einer solchen Sprechsituation erzeugt worden ist, kann nun als Kriterium für die Einlösung des jeweils angezweifelte Geltungsanspruchs angenommen werden.

Habermas betont, dass es schwierig ist, festzustellen, ob die ideale Sprechsituation und der Diskurs ident sind. Es fehlt ein *externes Kriterium*, mittels dem erkannt werden kann, ob die SprecherInnen frei von Zwängen handeln oder ihr Gegenüber nur täuschen. Daher muss ihre Existenz in Diskursen unterstellt werden.

¹⁵ Weder Verhöre noch analytische Gespräche wie z.B. zwischen einem Arzt oder einer Ärztin bzw. einem/einer Therapeuten/in und einem/ einer Patient/in und auch keine Gespräche, die sich zu einem analytischem Gespräch entwickeln, können im Sinne der kooperativen Wahrheitssuche als Diskurse gelten.

1.1.1.2. Der Diskurs als Fluss durch die Zeit bei Siegfried Jäger

Der *Diskurs* in der von Siegfried Jäger entwickelten Diskurstheorie wird als ein Fluss von Wissen oder auch sozialen Wissensvorräten durch Zeit und Raum verstanden.

Er trägt mit seinem *Wissen* zur Bildung des Bewusstseins der einzelnen Subjekte in einer Gesellschaft bei und kann auch als *transsubjektiver Produzent [...] gesellschaftlicher Wirklichkeit und sozio-kultureller Deutungsmuster* (Jäger 2012:27) betrachtet werden.

Mit dem Bild des *Diskurses* von einem Fluss, der ein Flussbett durchfließt, wird das Konzept von Raum erschaffen, in dem die einzelnen Subjekte hineingeboren sind und in dem sie handeln. Dieser Raum stellt ihre Wirklichkeit dar, die sie jedoch nicht wirklich abbildet, sondern nur ihre Vorstellung davon repräsentiert.¹⁶ Der diskursive Raum hat keine Grenzen, was in Folge zur Überlappung der *Diskurse* führt und am Ende ein Konstrukt von Diskursen bildet.¹⁷ (Siehe Abb.1. Jäger 2012:30)

Die einzelnen Subjekte einer Gesellschaft handeln *im Diskurs* und sind Teil ihrer eigenen sozialen Diskurse, in die sie seit dem Beginn ihrer Existenz, also ihrer Geburt, eingebettet sind.

Diskurse können nicht mit *Gesellschaft* gleichgesetzt werden, tragen aber zur Entwicklung der *gesellschaftlichen Wirklichkeit* bei.

Sie sind nicht fähig, den Diskurs zu lenken, auch wenn es dazu immer wieder zu Versuchen „von außen“ in Form von einzelnen Subjekten oder Gruppen kommen kann. Jäger (2012:37) formuliert weiter:

Was dabei herauskommt, ist etwas, das so keiner gewollt hat, an dem aber alle in den verschiedensten Formen und Lebensbereichen (mit unterschiedlichem Gewicht) mitgestrickt haben. Wichtig ist mir an dieser Stelle, zu zeigen, dass sich auch hinter dem Tun der Menschen ein Wissensraum verbirgt; es gibt kein Handeln und ohne Wissen, und sei dieses Wissen noch so rudimentär.

¹⁶ Zur Vertiefung des Raumbegriffes wird auf den Terminus der *Heterotopie* bei Foucault verwiesen, der darunter Orte in einer Gesellschaft versteht, *die vollkommen anders sind als die übrigen. Orte, die sich allen anderen widersetzen und sie in gewisser Weise sogar auslöschen, ersetzen, neutralisieren oder reinigen sollen. Es sind gleichsam Gegenräume.* (Foucault:2005:10) Diese Orte können zum Beispiel Gärten, Friedhöfe, Irrenanstalten, Bordelle etc. sein. Die Wissenschaft, die sich mit diesen *anderen Orten*, also den Heterotopien beschäftigt, nennt Foucault „Heterotopologie“.

¹⁷ Eben dieses Konstrukt von Diskursen, das bei Jäger auch *Diskursgewimmel* genannt wird, entwirrt die KDA mittels ihres Verfahrens.

und macht im letzten Satz auf die übertragene Funktion von Diskursen als *Träger von (historisch und räumlich jeweils gültigem) Wissen*¹⁸ zwischen den einzelnen Subjekten in der Gesellschaft aufmerksam, auf welche in den nächsten Zeilen näher eingegangen wird.

Das jeweilige Wissen verleiht den Subjekten Macht, um *Diskurse* und auch verschiedene Verhaltensmuster in die jeweilige Gesellschaft einzuführen, und auch um Macht- und Herrschaftsverhältnisse in ihnen zu bestimmen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Macht diskursiv transportiert und auch durchgesetzt wird.

Gerade diese Verbindung von Macht und Wissen ist für die Kritische Diskursanalyse von zentralem Interesse. Sie versteht ihre Funktion darin, ebendiese Beziehungen und ihre Akzeptabilität offenzulegen, um Veränderungen in der Gesellschaft zu ermöglichen. Weiter macht sie sich zur Aufgabe, die Gründe, Begleitumstände und Grenzen der Akzeptabilität von Machtwirkungen zu verorten.

Nachdem nun die Funktionen der *Diskurse* dargelegt wurden, wird im zweiten Teil des vorliegenden Unterkapitels näher auf ihre Bildung eingegangen.

Der *Diskurs* entsteht aus einer Vielzahl sprachlicher Performanzen, also Aussagen, die zusammen das sogenannte *Aussagengeflecht* bilden.¹⁹ Zur noch größeren Anschaulichkeit wird die Definition von *Diskurs* von Foucault (1973:117) dargelegt, die eng mit der von Jäger in Verbindung steht. Er versteht unter *Diskurs eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören*, die er auch als *Atome des Diskurses* bezeichnet.

Und darum geht es: Die Ermittlung von möglichen Aussagen als den Atomen der Diskurse. Kritische Diskursanalyse ist an den Inhalten und Verhältnissen interessiert, die sie kritisiert fasst Jäger (2012:8) zusammen und beschreibt damit gleichzeitig das Verfahren der Kritischen Diskursanalyse nach seinem Verständnis.

Bevor es zu einer näheren Untersuchung des Verfahrens der *KDA* nach Siegfried Jäger kommt, wird im nächsten Kapitel ein Überblick über die bekanntesten Verfah-

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Vgl. ebenda.

ren der *Kritischen Diskursanalyse* bzw. *Critical Discourse Analysis* und ihre Forschungsschwerpunkte gegeben.

1.2. Die Kritische Diskursanalyse

Mit *Kritischer Diskursanalyse (KDA)*, im angelsächsischen Raum auch als *Critical Discourse Analysis (CDA)* bekannt, wird eine Reihe von Verfahren bezeichnet, die von SprachwissenschaftlerInnen und VertreterInnen anderer Disziplinen entwickelt wurde, mit dem gemeinsamen Ziel, das Verhältnis von Sprache und Macht zu untersuchen.

Sie visiert Probleme in der Gesellschaft, die sie mithilfe ihrer Verfahren analysiert, strukturiert und kritisiert, um schließlich Veränderungen zu ermöglichen.

Zu den bekanntesten VertreterInnen der Kritischen Diskursanalyse gehören der niederländische Sprachwissenschaftler Teun van Dijk, der britische Soziolinguist Norman Fairclough, die österreichische Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak und ihr deutscher Fachgenosse Siegfried Jäger.

Im folgenden Kapitel wird das Verständnis von *Kritischer Diskursanalyse* nach Siegfried Jäger näher erläutert, dessen Verfahren der im Rahmen der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit durchzuführenden KDA dienen wird.

Den Abschluss des zweiten Kapitels bildet die *KDA* im Wiener Forschungszusammenhang.

1.2.2. Die Werkzeugkiste

Diskursanalysen haben [...] auch den Charakter von Rauchmeldern, denn wo Rauch ist, ist auch Feuer. Man könnte sie als Frühwarnsysteme auffassen charakterisiert Jäger die Methode, die der von ihm entwickelten Diskursanalyse zugrunde liegt, und macht damit schon zu Anfang auf eine ihrer vielen Funktionen aufmerksam, nämlich die des Sichtbar-machens von möglichen Gefahren innerhalb der Gesellschaft und für die Gesellschaft. (Vgl. Jäger 2012:8)

Bevor auf ihre Funktionen näher eingegangen wird, werden ihr Konzept und ihre Entstehung grob umrissen.

Die *KDA* versteht sich als ein inter- und transdisziplinäres Konzept qualitativer Sozial- und Kulturforschung, in die auch Ideen und Begrifflichkeiten der Linguistik eingeflossen sind.

Im Grunde ihres *Werkens* stützt sie sich zu einem großen Teil auf die Ideen von Michel Foucault. Weiter wurden die Schriften u.a. vom französischen Philosophen und Begründer des Konstruktivismus Jacques Derrida und dem italienischen Philosophen Giorgio Agamben miteinbezogen.

Weiter zu ihrer Entwicklung beigetragen haben die wissenschaftlichen Überlegungen des deutschen Literaturwissenschaftlers und Herausgebers der *kultuRRRevolution-zeitschrift für angewandte diskurstheorie* Jürgen Link, der u.a. mit seiner *Theorie der Kollektivsymbolik* das Verfahren der *KDA* außerordentlich bereichert hat.²⁰

Die Methode der *KDA* wurzelt in den Ergebnissen der Erfahrung einer Vielzahl diskursanalytischer Projekte, welche in der Diskurswerkstatt am Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) seit 1992 durchgeführt wurden und es aktuell auch noch werden.

Das 1987 gegründete DISS sieht seine Aufgabe in der *Analyse der Genese von sozialen und kulturellen Ordnungen, mit dem Ziel emanzipative Ansätze für eine demokratische Praxis in Politik, Pädagogik und Journalismus zu fördern.*²¹

Zu seinen Arbeitsfeldern gehören Rassismus und Einwanderung in Deutschland, Entwicklungen der Extremen Rechten, Antisemitismus, Jüdische Publizistik im 19.

²⁰ Vgl. 2.2.2.3. Kollektivsymbole als Link zur Wirklichkeit

²¹ <http://www.diss-duisburg.de/> (07.09.2013)

Jahrhundert, soziale Ausgrenzung, Biopolitik²², Krieg und Friedenspolitik und die Angewandte Diskurstheorie.

Neben der Diskurswerkstatt am DISS, in der u.a. das *Lexikon Kritische Diskursanalyse. Eine Werkzeugkiste* von Siegfried Jäger und Jens Zimmermann in Zusammenarbeit mit MitarbeiterInnen der Diskurswerkstatt entstanden ist, wurde auch der *Arbeitskreis Rechts* ins Leben gerufen. Er sieht seine Aufgabe darin, politische Entwicklungen auf dem Feld rechter Ideologie und rechter Bewegungen langfristig zu beobachten und zu analysieren. Die Ergebnisse seiner Analysen werden veröffentlicht.²³

Weiter wirkt am DISS der *Arbeitskreis Antiziganismus*²⁴, der erst im Vorjahr gegründet wurde, aufgrund vermehrt verschiedener antiziganistisch geprägter Medienberichte über ZuwanderInnen aus südosteuropäischen Staaten nach Deutschland, gegründet wurde.

Die *DISS* gibt ein gleichnamiges Journal heraus, das seit 2001 in unregelmäßigen Abständen erscheint und themenspezifische wissenschaftliche Artikel veröffentlicht. Daneben gibt es die *Edition DISS*, bei der es sich um eine Schriftenreihe handelt, in der umfangreichere Kritische Diskursanalysen veröffentlicht werden können.

²² Der Begriff Biopolitik bezeichnet die seit Mitte des 18. Jahrhunderts aufgekommene staatliche Regulierung des Lebens, insbesondere des menschlichen Erbguts, welcher als Eugenik (griech. edle Abstammung, edel geboren) bezeichnet wird. 1883 vom britischen Gelehrten Francis Galton erstmals wissenschaftlich begründet wurde. In seinen Studien suchte er nach Merkmalen zur Unterscheidung von Menschen. Während der NS-Zeit wurde die Eugenik zur einer der führenden Wissenschaften erhoben. Die von den NationalsozialistInnen praktizierte Biopolitik griff in das menschliche Leben ein in Form von medizinischen Versuchen, Sterilisierung und Euthanasie. Sie findet ihre Fortsetzung in der Molekularbiologie und auch in der Vorstellung, die Genetik des Menschen verbessern zu können. Foucault bezeichnet Biopolitik als eine staatliche Machttechnik, die zur Regulierung der Gesundheit, Hygiene und Fortpflanzung der Bevölkerung eingesetzt wird. Sein Konzept wurde und wird weiterhin von Philosophen in ihre Überlegungen zur Biopolitik miteinbezogen, wie u.a. von Giorgio Agamben, Antonio Negri, welcher gemeinsam mit dem us-amerikanischen Literaturtheoretiker Michael Hardt das Werk „*Empire*“ (2002) veröffentlichte, in dem sie das Konzept der Biopolitik neu definieren. Ihnen zufolge signalisiert sie die Auflösung von Grenzen zwischen vormals als getrennt betrachtete Bereiche, wie z.B. zwischen Politik und Wirtschaft oder auch Produktion und Reproduktion.

²³ Vgl. <http://www.diss-duisburg.de/arbeitskreis-rechts/> (25.08.2013)

²⁴ Unter Antiziganismus wird ein

historisch gewachsenes und sich selbst stabilisierendes soziales Phänomen [verstanden], das eine homogenisierende und essenzialisierende Wahrnehmung und Darstellung bestimmter sozialer Gruppen und Individuen unter dem Stigma „Zigeuner“ oder anderer verwandter Bezeichnungen, eine damit verbundene Zuschreibung spezifischer devianter Eigenschaften an die so Stigmatisierten sowie vor diesem Hintergrund entstehende diskriminierende soziale Strukturen und gewaltförmige Praxen umfasst (End 2013:47)

Wie bereits am Anfang des Kapitels angedeutet, besteht die Funktion der *KDA* u.a. darin, mittels ihres Verfahrens Gefahren aufzuzeigen und zu kritisieren, die im Gewand von Diskursen im Alltag, insbesondere in den Medien, auftauchen können. Sie erfasst historisch relevante und in der Gegenwart noch mit einem Wahrheitsgehalt aufgeladene *Diskurse* und macht sie damit kritisierbar und veränderbar. Im Zentrum ihres Interesses stehen nicht die Sprache, sondern die Inhalte und die Verhältnisse, die sie kritisiert.

Sie zielt ohne sich eigener objektiver Wahrheiten zu besitzen darauf ab, herauszufinden, was sich als objektive Wahrheit wähnt und übt Wahrheitskritik an angeblich objektiv und ewig gültigen oder erzwungenen Wahrheiten, oder solche, die als Heilversprechen missbraucht wurden.

Zusätzlich ist die/der Diskursanalytikerin/er dazu angehalten, ethische Kriterien für die ermittelten Diskurse festzulegen, sich aktiv an ihnen zu beteiligen und ihre Perspektive auch nach außen zu präsentieren. Jäger appelliert an dieser Stelle an sie/Ihn, die eigene politisch-ideologische Diskurs-Position bei der Analyse zu berücksichtigen und mitzureflektieren.

Hinsichtlich der Wirkung, die sie auf politischen Dimension erzielen will, wird auf ihren Ansatz linker Politik verwiesen, denn

sie untermauert [...] zu Protesten und motiviert zu Protesten. Sie selbst versteht sich als absolut gewaltfrei und antifundamentalistisch und widersetzt sich jeglicher Herrschaft von Menschen über Menschen. Sie versteht sich als ein Manifest gegen Duckmäusertum und macht Mut zum Widerstand gegen Ungerechtigkeiten und Unterdrückung/Herrschaft und gegen Blockaden von Macht-Wissensverhältnissen aller Art [...]. (2012:9)

DiskursanalytikerInnen können sie ebenfalls als Lehrbuch und eine Gebrauchsanweisung verwenden, um eine Diskursanalyse durchzuführen.

Hierzu kann ihnen die *KDA* als *Werkzeugkiste* dienen, deren *Werkzeuge* der/dem Diskursanalytikerin/er zur Strukturierung und Analyse eines Diskurses zur Verfügung stehen. Je nach Notwendigkeit können und müssen sie immer wieder neue Werkzeuge aus ihr nehmen und in sie legen. Nur so kann ihre Kreativität gefördert werden, *denn sie soll nicht, ja kann nicht in ein schematisches Prokrustes-*

bett²⁵ gezwängt werden, und spanische Dressur-Stiefel, die diese in ein Schema zwängten, sind nicht angesagt. (Jäger 2012:8)

²⁵ Prokrustes war in der griechischen Mythologie ein Riese, der alle, die ihm in die Hände fallen, auf ein Bett legte. Waren sie für das Bett zu lang, wurden sie "gekürzt". Waren die Gefangenen zu kurz, wurden sie gestreckt. Er machte die Gefangenen für das 'Prokrustesbett' passend bis er vom König von Athen Theseus getötet wurde. Im übertragenen Sinn wird heute ein starres Schema, das schmerzhaft Anpassungen erfordert, ein 'Prokrustesbett' genannt.

1.2.2.3. Kollektivsymbole als Link zur Wirklichkeit

„der sysykoll²⁶ ist... kitt der gesellschaft, er suggeriert eine imaginäre gesellschaftliche und subjektive totalität für die phantasie. ²⁷(Link 1982:11)“ beschreibt Jürgen Link die Funktion von *Kollektivsymbolen*, die damit auch zu einem informativen Werkzeug für die Analyse und Struktur von Diskursen werden.

In seiner *Theorie der Kollektivsymbolik* geht der deutsche Literaturwissenschaftler davon aus, dass jede Kultur über einen sysykoll, also ein synchrones System von *Kollektivsymbolen*, verfügt.

An ihm lässt sich erkennen, und auch interpretieren und deuten, über welches Bild eine Gesellschaft von der Wirklichkeit verfügt. Er definiert *Kollektivsymbolik* als die

Gesamtheit aller am weitesten verbreiteten Allegorien und Embleme, Vergleiche und metaphorae conituatae, pars pro toto, Exempelfälle, anschauliche Modelle und Analogien einer Kultur. (Link 2006: 42).

Vereinfacht gesagt, handelt es sich bei *Kollektivsymbolen* um *kulturelle Stereotypen*, die auch als *Topoi*²⁸ bekannt sind. Sie wurden von der Gesellschaft kollektiv gelernt, sie werden von ihr kollektiv benutzt und auch kollektiv verstanden.

Zu einem besseren Verständnis wird ein Beispiel von Link (1984:15) herangezogen:

das uboot ist vor allem aufgrund seiner ambivalenz das gleichzeitig gefährlichste und faszinierendste symbol „unseres“ militant-geschlossenen industriesystems (...) wenn das boot mit torpedos die tanker jagt, verwandelt es sich selbst in einen hai, stellt noch subversion und chaos in den dienst des systems.

Sie sind historisch veränderbar und interkulturell verschieden, was bei ihrer Interpretation berücksichtigt werden muss, denn sie üben eine sehr starke Wirkung auf das kollektive und individuelle Bewusstsein aus.

Um sie leichter im *Diskurs* zu erkennen, wurden von Link verschiedene Kriterien eingeführt. Diese lassen sich am besten an einem Beispiel demonstrieren, für das *der Strom* gewählt wurde.

²⁶Mit *sysykoll* bezeichnet Link den gesamtgesellschaftlichen Diskurs von einem *synchronen System kollektiver Symbole*.

²⁷Die von Link in diesem Zitat verwendete Kleinschreibung wird hier beibehalten.

²⁸Der Begriff *Topos* (altgriech. Ort, Gemeinplatz) hat vorwiegend in den Wissenschaften Eingang gefunden.

Kollektivsymbole sind semantisch „sekundär“, d.h. sie haben eine indirekte Bedeutungsfunktion. So ist die symbolische Bedeutung der Stroms, die Richtung. Weiter kann man sich den Strom bildlich darstellen oder vorstellen, womit sie auf das zweite Kriterium der *Kollektivsymbole* hinweisen, nämlich ihre visuelle Darstellbarkeit. Zuzufolge des dritten Kriteriums müssen das erste und das zweite Kriterium einander motivieren. Der Strom fließt tatsächlich in eine Richtung. *Kollektivsymbole* sind mehrdeutig. So kann der Strom nicht nur Richtung, sondern auch für Fließen, Fortschritt oder auch für AsylantInnen stehen.

Laut ihrem fünften Kriterium müssen sie so gewählt sein, dass aufgrund des kollektiven Bewusstseins, ein Individuum fähig ist, weitere Ketten von *Kollektivsymbolen* zu erzeugen, z.B. Ufer, Wasser, das über das Ufer tritt, Rand. Das sechste und somit letzte Erkennungsmerkmal besteht in Analogiebeziehungen zwischen dem Signifikat und dem Signifikanten: der Strom verhält sich zum Ufer, wie die Richtung zum Rand.

Einerseits unterstützen *Kollektivsymbole* das Individuum dabei, sich in der Welt zu orientieren, sie zu deuten und auch gedeutet zu bekommen, andererseits können sie jedoch auch von Individuen dazu benützt werden, um Wirklichkeiten symbolisch zu vermitteln oder auch kreieren.²⁹

Der Zusammenhang zwischen den *Kollektivsymbolen* wird mit den sogenannten *Katachresen*, oder auch sogenannte *Bildbrüchen*, hergestellt. Ihre Funktion besteht darin, Widersprüche zu überbrücken oder Plausibilitäten zu erzeugen. Mithilfe der *kollektiven Symbole* lässt sich jede vorstellbare Veränderung symbolisch integrieren, und es lässt sich eben zwischen „Normalität“ und „Abweichung“ unterscheiden, betont Jäger (2010:70).

Sie ziehen sich wie ein Netz über Diskurse und halten ihn zusammen.³⁰ Ihre Komplexität lässt sich an dem folgenden Beispiel des Ausländer-Diskurses in Deutschland näher verstehen:

Die Einsicht bei den Politikern wächst, daß der Zustrom von Ausländern, die in die Bundesrepublik um politisches Asyl ansuchen..., eingedämmt werden muß. ... Aber diejenigen, die dem Bestreben gefolgt seien, besser zu leben als daheim, und wäre es nur durch das Ruhen im hiesigen „sozialen Netz“, müßten zurückgeschickt werden. ... SPD und FDP haben CDU-Politiker hart getadelt, die das Stichwort „Sammellager“ aufgebracht haben: Wenn aber das

²⁹ Jäger (2012:55) betont an dieser Stelle die Rolle der Medien in Entstehung von Diskursen.

³⁰ Jürgen Link nennt diesen Vorgang *Katachresen-Mäandern*, die wie ein mäanderndes Band durch einen Text wandern können.

Asylverfahren örtlich um die Flughäfen herum lokalisiert werden, kann das Wort vom „Lager“ nicht tabuisiert werden“. (Link 1988:49)

Link zufolge lassen sich die AsylantInnen als gefährliche Flut deuten, die symbolisch repräsentiert werden, und gegen die Deiche aus abschreckenden Lagern errichtet werden sollen.³¹

Da der *Sysykoll* dazu tendiert, das Eigene und Vertraute positiv zu werten, das Fremde aber negativ, kann davon ausgegangen werden, dass *Kollektivsymbole* über elementar-ideologische Wertungen verfügen. Diese muss der/die Diskursanalytikerin bei der Analyse berücksichtigen und sich weiter der eigenen bewusst sein und imstande sein, diese zu reflektieren.

.

³¹Vgl. Link ebenda

1.2.2.1. Die Werkzeuge

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Begriffe vorgestellt, auf die eine/ein Diskursanalytikerin/er zurückgreifen kann und muss, um sprachlich konstituierte Diskurse zu strukturieren und in einem nächsten Schritt zu analysieren.³²

Zu diesen Werkzeugen³³ gehören die *Spezial-* und *Interdiskurse*, die gemeinsam zum Gewimmel des *gesamt-gesellschaftlichen Diskurses* beitragen. Zu den *Spezialdiskursen* zählt Jäger alle wissenschaftlichen Diskurse, die diskursive Elemente wie u.a. *Kollektivsymbole* aufnehmen und welche dann weiter als *Interdiskurse* bezeichnet werden.

Als *Diskursfragment* bezeichnet Jäger einen Text oder einen Textteil, der ein bestimmtes *Thema* behandelt, z.B. das Thema der AsylantInnen in Österreich. Mehrere *Diskursfragmente* gleichen Themas bilden einen *Diskursstrang*, der sowohl eine diachrone als auch eine synchrone Dimension besitzt. Wird ein Diskursstrang synchron durchgeschnitten, dann wird eine bestimmte qualitative und begrenzte Bandbreite sichtbar. An ihr kann abgelesen werden, was zu einem bestimmten gegenwärtigen Zeitpunkt oder früheren Zeitpunkt gesagt wurde, was gesagt werden kann oder auch konnte. Diachron stellt er *thematisch einheitliche Wissensflüsse durch Zeit und Raum* dar. (Jäger 2012:81).

Treffen mehrere *Diskursstränge* aufeinander, kommt es zu *Diskursverschränkungen*. Sollten sie einander beeinflussen oder zusammenstoßen, entstehen dabei *diskursive Effekte*.

Als *diskursives Ereignis* ist ein im *Diskurs* erwähntes Ereignis zu benennen, das mediale Aufmerksamkeit bekommen hat und als solche die Richtung und die Art des *Diskursstrangs*, zu dem sie gehören, beeinflussen oder wesentlich bestimmen. Um Anschaulichkeit zu generieren, liefert Jäger das folgende Beispiel:

³² Dazu hat der Sprachwissenschaftler gemeinsam mit TeilnehmerInnen der Diskurswerkstatt am Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) in den Jahren 2008 und 2009 sogar eine Art Lexikon der Kritischen Diskursanalyse entwickelt. In ihm wird die Werkzeugkiste der KDA offengelegt und für alle DiskursanalytikerInnen frei zugänglich gemacht.

³³ Der Begriff des Werkzeuges steht im Zusammenhang mit der eigenen Vorstellung der KDA von einer Werkzeugkiste, in die je nach Notwendigkeit und Komplexität des zu entwirrenden/analysierenden Diskurses, immer wieder neue Werkzeuge hineingelegt werden können und müssen.

Während der Unfall eines Atomkraftwerks in Harrisbourg medial wenig beachtet wurde, wurde der von Tschernobyl ein medial-diskursives Großereignis und beeinflusste als solches – während des Kalten Krieges! - die gesamte Weltpolitik, insbesondere natürlich auch die Atompolitik und die Ökologiebewegungen. (Jäger 2012:82)

Aus diesem Beispiel geht hervor, dass ob ein Diskursmoment zu einem *diskursiven Ereignis* wird, stark vom politischen oder einem anderen Kontext abhängt. Mithilfe der *Diskursanalyse* kann ermittelt werden, ob es eben dazu gekommen ist oder nicht. Wenn ja, dann beeinflusst das den weiteren *Diskurs*:

Tschernobyl hat in Deutschland zu einer sich ändernden Atomkraft-Politik beigetragen, die – wenn zunächst auch zögerlich – in Deutschland zu einem Ausstieg aus der Atomenergie führte. Ein grüner Gegen-Diskurs, der schon längst im Gange war, hätte dies allein kaum bewerkstelligen können. (Jäger 2012:82)

Eine solche Ermittlung ist insofern wichtig, als da so der *diskursive Kontext* des *Diskursstrangs* erkennbar wird. Jeder *Diskursstrang* erscheint auf verschiedenen *diskursiven Ebenen*, zu denen Wissenschaften, Politik, Medien, Erziehung, Alltag, Geschäftsleben, Geschichte oder Verwaltung gehören können. Jäger bezeichnet sie auch als *soziale Orte*, von denen jeweils „gesprochen“ wird.

Diskursebenen stehen in *reziproken Beziehungen* zueinander: sie wirken aufeinander ein, sie beziehen sich aufeinander, sie nutzen einander und durchdringen einander. Daraus ergibt sich eine stark ineinander verflochtene und *untereinander verwobene Struktur*, die eine Strukturierung und Analyse besonders schwierig gestalten kann.

So können etwa auf der Medien-Ebene Diskursfragmente eines wissenschaftlichen Spezialdiskurses oder auch des Politikerdiskurses aufgenommen werden und umgekehrt etc. [...] Dann liegen sogenannte intermediale Abhängigkeiten vor; sprich: man schreibt einfach voneinander ab oder spricht aus der gleichen ideologischen Position heraus. (Jäger 2012: 84)

Mit *Diskursposition* wird ein spezifischer politisch-ideologischer Standort einer Person, einer Gruppe oder eines Mediums bezeichnet. Dieses Werkzeug ist besonders hilfreich, denn durch ihn wird für den/ die Diskursanalytiker/in erkennbar, wer am *Diskurs* teilnimmt und wo sich der/die Diskursteilnehmer/in im *Diskurs* befindet. Dadurch ist weiter eine Bewertung des ganzen „Diskursgeschehen“ möglich. Margret Jäger führt (1996:47) genauer aus:

Sie ist an den Verstrickungen, die sich aus den bisher durchlebten und aktuellen Lebenslagen der Diskursbeteiligten speisen. Die Diskursposition ist also das Resultat der Verstricktheit in diverse Diskurse, denen das Individuum ausgesetzt war und die es im Verlauf seines Lebens aus einer bestimmten ideologischen bzw. weltanschaulichen Position verarbeitet hat.

Diskurspositionen die von einem herrschenden Diskurs abweichen, werden als Gegendiskurse bezeichnet.

Fasst man mehrere Diskurse in einer bestimmten Gesellschaft an einem bestimmten Ort zusammen, so bildet sich ein gesamtgesellschaftlicher Diskurs, der ein äußerst *verzweigtes und ineinander verwurzeltes Netz darstellt*, das die *Diskursanalyse* entwirrt.

Es kann zu einer *Diskursverschränkung* kommen, wenn ein Text verschiedene *Themen*, also *Diskursfragmente*, oder auch ein *Hauptthema* enthält, bei dem aber Bezüge zu anderen Themen hergestellt werden. Das kann der Fall sein, wenn z.B. ein Kommentar zwei Themen behandelt. Es kann aber auch dazu kommen, dass ein thematisch einheitlicher Text auf andere Themen Bezug nimmt, sie untereinander *verknötet*.

Um in all der *diskursiven Verstricktheit* nicht ganz den Faden zu verlieren, rät Jäger bei der Analyse zwischen *Hauptthemen* und *Unterthemen* zu unterscheiden. Ist das Hauptthema des Diskurses de quo Gesundheit, so können mögliche Unterthemen Medikamente, Krankenversorgung etc. sein (Vgl. Jäger 2012: 87). Er weist darauf hin, dass es auch zu einer Verschränkung zweier Hauptthemen kommen kann. Um eine noch übersichtlichere Struktur zu schaffen, empfiehlt er weiter, die *Diskursstränge zu bündeln*. Eine solche Bündelung kann nach verschiedenen Kriterien und Zuordnungsmöglichkeiten wie möglicherweise Rechtsextremismus, Militarismus oder Nationalismus usw. erfolgen.

1.2.2.2. Das Werken

Siegfried Jäger liefert dem/der Diskursanalytiker/in eine genaue und ausführliche Anleitung, wie eine *Diskursanalyse* nach seiner Methode durchzuführen ist.

Die einzelnen Schritte werden hier grob umrissen, damit das Resultat der *Kritischen Diskursanalyse*, die im Rahmen der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit durchgeführt wird, nachvollziehbar ist.

Eine *Diskursanalyse* unterteilt sich in die Struktur- und in die Feinanalyse. In einem ersten Schritt von zehn haben der/die Diskursanalytiker/in die Zielsetzung der Analyse zu benennen und darzulegen, für welche Methode er/sie sich entschieden hat und auch auf welchen Untersuchungsgegenstand die Wahl gefallen ist. An dieser Stelle muss verwiesen werden, dass es sich um ein *brisantes Thema*³⁴ (2010:34) handelt, das mittels der *KDA* kritisiert wird.

Weiter ist die Materialgrundlage und ihre qualitative Vollständigkeit zu bestimmen und zu begründen und am Ende auch als offenes Konzept auszuweisen.

Nun kommt es zur Strukturanalyse mit einer Zusammenfassung und einer ersten Analyse. Jäger rät an dieser Stelle, eine Legende zu den Merkmalen der Strukturanalyse hinzuzufügen. Beim nächsten Schritt müssen mehrere Artikel im Rahmen der Feinanalyse untersucht werden. Danach kommt es zur Ermittlung des diskursiven Kontextes, bei dem. Zeit, Raum, Herrschaftsform des zu analysierenden Textes dargelegt werden müssen.

In der zusammenfassenden *Diskursanalyse* müssen beide Strukturen berücksichtigt werden. Nun folgt eine Kritik, die durch ethische Überlegungen erweitert wird. Der/die Diskursanalytikerin hat nun die Möglichkeit, Vorschläge zur Bekämpfung oder Vermeidung ähnlicher Diskurse vorzubringen und ethische Kriterien festzulegen.

Abschließend werden Überlegungen zur Gültigkeit und Vollständigkeit der Analyse angebracht.³⁵

³⁴ Die KDA nach Siegfried Jäger behandelt vorwiegend Themen, die „brisant“ sind. (Vgl. 2.2.2.)

³⁵ Für nähere Ausführungen siehe Jäger 2012: 90 ff.

1.2.1. Die Wiener Schule der Kritischen Diskursanalyse

Die *Wiener Schule der Kritischen Diskursanalyse*, auch *Diskurshistorischer Ansatz*, macht sich zur Aufgabe, verschiedene Analyseverfahren für komplexe soziale Probleme in unterschiedlichen politischen Feldern wie u.a. Antisemitismus, Migration und Rassismus und auch institutioneller Kommunikation in Österreich, zu entwickeln. Das Hauptziel ihrer diskurshistorischen Studien besteht in der Erforschung des Zusammenhangs von Sprache bzw. *Diskurs* und Geschichte.

Sie nimmt ihren Anfang um die österreichische Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak und ihren Arbeitskreis, der sich im Laufe ihrer Entwicklung erweitert hat.³⁶

Bevor ein ausführlicher Überblick über die Forschungsschwerpunkte und die diskurshistorischen und diskursanalytischen Arbeiten der Wiener KDA gegeben wird, wird zunächst ihr Verständnis von *Diskurs* und *Kritischer Diskursanalyse* kurz erläutert.³⁷

Unter *Diskurs* wird die gesprochene oder geschriebene Form *sozialer Praxis* verstanden. *Diskurse* und Situationen, Institutionen und sozialen Strukturen verfahren dialektisch, d.h. sie beeinflussen einander untereinander.

Zusammengefasst kann festgestellt werden: *Der Diskurs ist sowohl sozial konstitutiv als auch sozial bestimmt.* (Wodak 1998:42)

Diskursive Handlungen dienen AkteurInnen, um soziale Rollen, Identitäten und verschiedene Gruppen im jeweiligen gesellschaftlichen Feld festzulegen. In einer zusätzlichen sozial konstitutiven Funktion können sie den Status quo ante, also den *Diskurs vor dem Diskurs*, in einer Gesellschaft wiederherstellen, rechtfertigen und auch relativieren. Zudem bewahren oder reproduzieren sie den Status quo in einer Gesellschaft. In seiner letzten Funktion kann der *Diskurs* sozial *transformierend, demontierend und destruierend wirken.* (Vgl. Wodak 1998:43)

³⁶ Die Arbeitsgruppe fand 1991 im Rahmen eines Symposiums in Amsterdam zueinander, wo sich Teun van Dijk, Norman Fairclough, Gunther Kress, Theo van Leeuwen und Ruth Wodak gemeinsam mit Theorien und Methoden der DA, insbesondere der KDA, auseinandersetzten.

³⁷ Die *Wiener KDA* unterscheidet zwischen weiter zwischen *Texten*, die sie als Teil von Diskursen bezeichnet. Geschriebene oder gesprochene Texte werden von ihr als objektivierte Sprache angesehen, denn sie bleiben über die Zeit hinaus zu erhalten. Weiter definiert sie in ihrem Forschungszusammenhang die Begriffe *Intertextualität* und *Interdiskursivität*. (Wodak 2009:90)

Die soziale Wirkung von *Diskursen* oder *diskursiver Praxen* besteht darin, über ihre wirklichkeitsformierende Funktion, Gruppen zu bilden und weiter Dominanz- und Machtverhältnisse zwischen den einzelnen AkteurInnen³⁸ im gesellschaftlichen Feld herzustellen, gesellschaftsfähig zu machen, zu reproduzieren und auch zu verdecken.

Die obengenannten Mechanismen können mithilfe des Verfahrens der *Kritischen Diskursanalyse* freigelegt werden. Zuzufolge des Ansatzes der Wiener Schule, will die KDA

ideologisch durchwirkte und oft opake Formen der Machtausübung, der politischen Kontrolle und Manipulation sowie der diskriminierenden, beispielsweise sexistischen oder rassistischen Unterdrückungs- und Exklusionsstrategien im Sprachgebrauch sichtbar zu machen. (Wodak et alia 1998:43)

Zielt eine Analyse darauf ab, den Zusammenhang von außersprachlichen gesellschaftlichen Strukturen und diskursiven Praxen zu untersuchen, so kommt das *Prinzip der Triangulation* zum Einsatz, mittels dessen sich dem diskursiven Phänomen aus vielen Perspektiven genähert werden kann.³⁹

Die *Wiener KDA* sieht sich dazu verpflichtet, sich aufklärerisch zu engagieren und zu agieren. Sie unterstützt die politisch oder sozial benachteiligte Seite einer Gesellschaft und kann somit gleichzeitig diskursiv intervenieren.

Im folgenden Absatz wird nun der *Diskurshistorische Ansatz (DHA)* der *Wiener Kritischen Diskursanalyse* nachgezeichnet.

Er ist dadurch charakterisiert, dass er bei der Analyse historischer und politischer Themen sowohl historische Hintergrundinformationen und Quellen als auch den vorhergehenden historischen Verlauf des jeweiligen Diskurses innerhalb des Untersuchungszeitraum berücksichtigt.

Der/ die Diskursanalytiker/in ist dazu angehalten, die eigene politische Position offen darzulegen und bei der Wahl und bei der Begründung des Forschungsobjekts Transparenz zu gewährleisten.

³⁸ Zu sozialen AkteurInnen können soziale Gruppen und Klassen, Frauen und Männer und auch nationale, ethnische, religiöse, sexuelle, politische, kulturelle und auch subkulturelle Mehrheiten und Minderheiten gezählt werden.

³⁹ Dieses Prinzip wurde bei der Analyse des Phänomens der österreichischen Identität angewandt, auf das auf der nächsten Seite noch näher eingegangen wird.

Den Anfang der *Wiener Kritischen Diskursanalyse* markiert die sogenannte *Waldheimaffäre*⁴⁰, die in verschiedenen interdisziplinären⁴¹ kritischen Studien⁴² zum Nachkriegsantisemitismus ins Visier der DiskursanalytikerInnen geriet. An ihrer Ausarbeitung beteiligten sich nicht nur SprachwissenschaftlerInnen sondern auch Historiker.⁴³

Ziel der diskurshistorischen Studie *Wir sind alle unschuldige Täter*⁴⁴ (Wodak et alia 1990) war es ein Bild des öffentlichen Diskurs der *Waldheimaffäre* nachzuzeichnen. Die Grundlage des Untersuchungsmaterials bildeten Fernsehsendungen, Zeitungsartikel verschiedener in- und ausländischer Tages- und Wochenzeitungen, die sich direkt und indirekt mit der Debatte rund um Kurt Waldheim auseinandersetzten und öffentliche Reden, Statements und „Alltagsgespräche“ während der Mahnwache *gegen das Vergessen* zwischen Anfang Juni und Anfang Juli 1986 in der Wiener Innenstadt.

Im darauffolgenden Forschungsprojekt *Die Sprachen der Vergangenheiten: Öffentliches Gedenken in österreichischen und deutschen Medien* (Wodak et alia 1994) setzte sich die Wiener KDA in ihren diskurshistorischen Studien zum öffentlichen

⁴⁰ Bei der sogenannten *Waldheimaffäre* handelt es sich um eine internationale Debatte um die vermutete Beteiligung des damaligen UN-Generalsekretärs Kurt Waldheim an den Verbrechen des Nationalsozialismus. Sie nahm ihren Anfang 1986 anlässlich Waldheims Wahlkampf für das Bundespräsidentenamt in Österreich und wirkte noch über seine Amtszeit hinaus. Seit 1971 war es vermehrt zu Behauptungen einzelner AutorInnen und JournalistInnen gekommen, Kurt Waldheim wäre an den NS-Verbrechen beteiligt gewesen, was er jedoch entschieden zurückwies.

Im April 1987 erließ die USA ein Einreiseverbot gegen Waldheim, das Zeit seines Lebens aufrechterhalten blieb. Während seiner Zeit als Bundespräsident wurde Waldheim von zahlreichen Ländern u.a. Irland, Finnland und Deutschland außenpolitisch isoliert und ignoriert. Arabische und islamische Staaten begrüßten seine Wahl jedoch, was wiederum zu Protesten in den USA und in Israel führte.

Zwischen 8. Juni und 8. Juli 1986 fand in der Wiener Innenstadt eine Mahnwache „gegen das Vergessen“ statt, die von vielen Intellektuellen und Künstlern unterstützt wurde, wie u.a. vom Holocaust-Überlebenden Simon Wiesenthal. Es wurden verschiedene Kommissionen beauftragt und Untersuchungen unternommen, die allesamt seine Nichtbeteiligung belegten.

Infolge der Affäre kam es in Österreich erstmals zur öffentlichen Diskussion hinsichtlich der österreichischen Beteiligung an den Verbrechen während des 2. Weltkrieges.

⁴¹ Um den Forschungsschwerpunkt aus mehreren Perspektiven beleuchten zu können, griffen sie auf verschiedene Theorien und Methoden der verschiedenen Disziplinen zurück, wie u.a. der Soziologie, Soziolinguistik und auch Geschichtswissenschaft.

⁴² Der *Diskurshistorische Ansatz* bildete sich im Rahmen dieser kritischen Studien besonders stark heraus. Daneben auch das bereits im ersten Teil des vorliegenden Kapitels näher ausgeführte *Prinzip der Triangulation*.

⁴³ Vgl. Wodak, Ruth et alia. 1990 *Wir sind alle unschuldige Täter. Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

⁴⁴ Bei dem Titel der Studie handelt es sich um eine Aussage, die während der Mahnwache *gegen das Vergessen* (siehe obere Fußnote) gefallen war. Sie steht gleichzeitig für Österreichs zugeschriebene Position als „erstes Opfer“, welche im Zuge der *Waldheimaffäre* und in den darauffolgenden Jahren in Frage gestellt wurde.

Umgang mit Österreichs nationalsozialistischer Vergangenheit weiter auseinander. Untersuchungsgegenstand war der Bericht der Historikerkommission, die im Rahmen der Causa Waldheim eingesetzt wurde und die Diskurse zum öffentlichen Gedenken an den 50. Jahrestag des *Anschlusses* Österreichs an das Deutsche Reich. Abermals dienten Radioberichte, Fernsehnachrichten, Fernseh- und Zeitungsserien sowie unterschiedliche Statements und Ansprachen österreichischer PolitikerInnen als Materialgrundlage.

Einen ganz anderen thematischen Schwerpunkt als bei den beiden ersten Projekten, verfolgen die folgenden Forschungsprojekte der Wiener KDA am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien: in der Kommunikation im PatientIn-ÄrztIn Verhältnis⁴⁵, die Verständlichkeit von Gesetzestexten und Radionachrichten und mit der Ausarbeitung von Leitlinien zur Vermeidung von sexistischem Sprachgebrauch in der österreichischen Verwaltungssprache.

Der *Diskurshistorische Ansatz* durchlief eine weitere Entwicklung mit der diskurs-historischen Untersuchung zum öffentlichen Diskurs mit ost-europäischen Immigran-tInnen in der österreichischen Gesellschaft nach Öffnung des sogenannten *Eisernen Vorhangs* 1989.

Ihren Analyseschwerpunkt legte sie in der diskursanalytischen Studie *Notwendige Maßnahmen gegen Fremde? Genese und Formen von rassistischen Diskursen der Differenz*⁴⁶ auf die Rekonstruktion der Entstehung von sogenannten *Diskursen der Differenz*⁴⁷, die gegen rumänische ZuwanderInnen in Österreich nach 1989 geführt wurden. Als Materialgrundlage der Analyse wurde die Berichterstattung über Rumä-nInnen in den Jahren 1989 und 1990 gewählt.⁴⁸

In der darauffolgenden diskursanalytischen Studie *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*, setzte sich der Wiener Arbeitskreis mit der diskursiven Konstruktion

⁴⁵ Vgl. Lalouschek, Johanna; Menz, Florian & Wodak, Ruth. 1990. *Alltag in der Ambulanz. Gespräche zwischen Ärzten, Schwestern und Patienten*. Tübingen: Narr.

⁴⁶ Matouschek, Bernd/Wodak, Ruth/Januschek. 1995 Franz. *Notwendige Maßnahmen gegen Fremde? Genese und Formen von rassistischen Diskursen der Differenz*. Wien: Passagen Verlag

⁴⁷ *Diskurse der Differenz* in dem Verständnis der KDA *Diskurse, die zwischen „uns“ und einer anderen Gruppe unterscheiden, und zwar doch Selektion bestimmte Merkmale, die der anderen Gruppe zugeschrieben werden und die in „irgendeinem“ Sinne bedeutungsvoll für die Abgrenzung bzw. Ausgrenzung sind.* (Matouschek et alia 1995. 41) Sie werden weiter als „rassistische“ Diskurse“ bezeichnet, deren Ziel darin besteht, auszuschließen oder auszugrenzen.

der österreichischen Nation und Identität in Österreich auseinander.⁴⁹ Einer der Zielsetzungen des Forschungsprojektes war es, diejenigen Diskurs-strategien aufzudecken und sichtbar zu machen, welche nationale Identität sprachlich generieren und Gleichheit erzeugen.⁵⁰

Eine weitere Prägung erfuhr die *Wiener Schule der Kritischen Diskursanalyse* im Rahmen der Studien am damals kurz zuvor gegründeten Forschungszentrum *Diskurs, Politik und Identität*, wo die Arbeitsschwerpunkte die folgenden sind: offene und verdeckte Formen von Rassismus in politischen Diskursen in Debatten über Asyl und Einwanderung⁵¹, interne Kommunikation in den Institutionen der Europäischen Union, diskursive Konstruktion verschiedener europäische politischer Identitäten, der österreichische Diskurs über die Erweiterung der Grenzen der Europäischen Union und andere Themen.

In der vierten Phase der Entstehung der *Wiener KDA*, die bis dato andauert, werden Studien zu für sie neuen Themen durchgeführt wie u.a. medizinische Kommunikation, deren Schwerpunkt in Schmerzdarstellungen und Krankheitserzählungen besteht⁵², und zur Kritischen feministischen DA. Ihre Arbeiten werden durch den Austausch mit englischsprachigen DiskursanalytikerInnen bereichert und erweitert.

Zu den aktuellen und zum Großteil abgeschlossenen Forschungsprojekte gehören Diskurse über Flüchtlinge und AsylwerberInnen in Großbritannien in der englischen Presse im Zeitraum von 1996 und 2006⁵³ betreffend, sowie die Sprach- und Sprachenpolitik der EU und ihrer Implementierung auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene⁵⁴.

⁴⁹ (Vgl. Wodak et alia.1998.*Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

⁵⁰ Wodak Ruth; Pelikan, Johanna; Nowak, Peter; Gruber, Helmut; De Cillia, Rudolf & Mitten, Richard a.1998.*Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Suhrkamp: Frankfurt am Main.

⁵¹ Wodak, Van Dijk.2000. *Racism at the top. Parliamentary discourses on ethnic issues in six European states*. Klagenfurt-Celovec: Drava.

⁵² Siehe <http://www.univie.ac.at/linguistics/personal/florian/Schmerzprojekt/> (05.09.2013)

⁵³ Link zum Projekt vom Server genommen. (05.09.2013)

⁵⁴ http://www.dylan-project.org/Dylan_en/home/home.php (05.09.2013)

2. Systeme des Terrors

2.1. System: Verbannung

[...] perdiderint cum me duo crimina, carmen et error.⁵⁵
(Ovid 1963:2,207)

vermutete Ovid als Grund für seine Verbannung, die im 8. Jahre n.Chr. vom Kaiser Augustus über ihn verhängt worden war.

Der 43 v. Chr. im heutigen abruzzischen Sulmona geborene Dichter wurde mit einer relegatio⁵⁶ bestraft, die jedoch weder von einem Gerichtsverfahren noch von einem Senat legitimiert worden war. In seinen Briefen in der Tristia⁵⁷ aus Tomis gibt er an, dass „carmen et error“ der Grund für seine Verbannung gewesen seien. Mit dem ersten ist womöglich die von ihm verfasste „ars amatoria“ gemeint, die sich nicht mit den Moralvorstellungen des Kaisers vereinbaren ließ. Bei „error“ gibt er selbst an, „etwas gesehen zu haben, was er nicht gesehen haben durfte“. Es wird vermutet, dass er davon wusste, dass Iulia, die Enkelin von Augustus, ihre Ehe gebrochen hatte.

Verbannung, wie sie u.a. der Dichter Ovid erlebt hat, gehört zu den ältesten Strafen der Menschheitsgeschichte. Im Gegensatz zu Exil⁵⁸, das u.a. das freiwillige Verlassen der Heimat meinen kann, ist Verbannung niemals selbst gewählt, sondern auf Bestimmung eines/ einer Machthabers/in dem/ der Verbannten auf einen bestimmten Zeitraum oder bis an sein oder ihr Lebensende auferlegt. Die „neue Heimat“ liegt entweder innerhalb des Reiches der Person, die die Verbannung ausgesprochen hat, z.B. in einer Strafkolonie, in einem Straflager, oder auch außerhalb des Gebiets, in einer anderen Stadt oder auf einer Insel.

Exile is [...] always the effect of force exerted upon a person, resulting in a condition which is not freely chosen but inflicted, an experience where the subjecthood of the individual is called into question as s/he becomes the object of a displacing power which s/he is unable to resist.
(Griffin 2004 :111)

⁵⁵ [...] da mich zwei Vergehen vernichtet haben, ein Gedicht und Irrtum.

⁵⁶ Bei der relegatio handelt es sich im Römischen Reich um eine Form der Verbannung, bei der die betroffene Person ihre Heimat verlassen muss und fortan an dem Aufenthaltsort (ein entfernter Ort oder eine Insel) wohnen muss, der ihr zugewiesen wird. Weiter darf sie das Römische Reich nicht mehr betreten. Die relegatio konnte auf bestimmte Zeit oder auf lebenslang ausgesprochen werden.

⁵⁷ Die „Tristia“ (dt. traurige Dinge) sind in fünf Büchern überlieferte poetische Briefe, die Ovid in Tomis verfasste. Sie thematisieren seine Reise in die Verbannung und sein Leben dort.

⁵⁸ Unter dem Begriff Exil wird die Abwesenheit eines einzelnen Menschen oder einer ganzen Volksgruppe verstanden, die neben Ausweisung, Verbannung, Zwangsumsiedlung etc., auch die freiwillige Auswanderung aufgrund politisch oder wirtschaftlich unerträglicher Umstände als Ursache haben kann.

Zeugnisse ihrer Erlebnisse und Empfindungen in der neuen und häufig außergewöhnlichen Lebenssituation und über das Zusammenleben mit anderen Verbannten oder Einheimischen, liefern Aufzeichnungen, Briefe oder Memoiren, die sie bereits während ihres Aufenthaltes verfassten und in die Heimat versandten oder nach ihrer Rückkehr niederschrieben.

In der Geschichte Russlands kam es zu den folgenden Zeiten zur Verbannung⁵⁹ einzelner Personen oder ganzer Ethnien in verschiedene Gebiete außerhalb und innerhalb des heutigen Russlands, die in den folgenden Unterkapiteln näher ausgeführt werden: 1.) 1590 - 1822, 2.) 1823 - 1861, 3.) 1936 - 1938, 4.) 1941 5.) 1943/44, 6.) 1972 und 7.) 2003 - 2013

⁵⁹ Unter Exil wird in der russischen Kultur oft auch das Leben von RussInnen im Ausland gemeint.

2.1.1. 1590 - 1822

Sire, in the year 1607, 100 agricultural peasants were sent from Moscow to Tomsk to cultivate your Tsarist lands. However, Sovereign, some of the peasants were killed by treacherous Kirghiz, and others died of other causes, so now there is no one to do the work of farming on your Sovereign lands. (Gentes 2008:32)

wandten sich 1616 die UnterzeichnerInnen der Petition an den damaligen Zar Michail I., um ihn auf die Umstände aufmerksam zu machen, denen sie an ihrem Verbannungsort Tomsk ausgesetzt waren.

Der ersten Phase der Verbannung, die gleichzeitig die Eroberung Sibiriens darstellt und ihren Anfang 1590 im Westen des Gebiets hinter dem Ural nimmt, liegen zwei verschiedene wirtschaftlich motivierte Initiativen zugrunde: die der russischen Kaufmannsfamilie Stroganov und der Moskauer Zaren. Die ersten planten ihr Ende des 15. Jahrhunderts im Norden Russlands gegründete Handelsimperium⁶⁰ auszuweiten und waren schon vor der Eroberung des Khanats von Sibir' 1583 durch die russischen Truppen unter Ivan IV. im Rahmen der russischen Expansionspolitik „Das Sammeln der Länder der „Goldenen Horde““⁶¹ auf der Suche nach Pelztieren, nach Sibirien vorgedrungen.

Sie sandten einen in ihrem Dienst stehenden Kosakentrupp unter der Führung von Ataman Jermak aus, dem es gelang das Territorium 1581/ 1582 unter seine Kontrol-

⁶⁰ Die russische Kaufmannsfamilie hatte bereits im 15. Jahrhundert den Grundstein zu ihrem Handelsimperium in der nordrussischen Stadt Solvičegodsk mit der Gewinnung von Salz und dem Salzhandel gelegt. (Die Stadt wurde erstmals 1492 urkundlich erwähnt unter dem Namen „Usolje“ wegen ihrer Lage an den nahegelegenen Salzseen). Die Stroganovs gründeten die ersten Salinen, die bis zum 18. Jahrhundert existierten. Weiter verhalfen sie Solvičegodsk zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, in dem es Kirchen und Werkstätten für Kunsthandwerk baute, was es zu einem handwerklichen und kulturellen Zentrum im Norden Russlands machte.

⁶¹ Bei „Das Sammeln der Länder der Goldenen Horde“ handelt es sich um einen von Kappeler (2008:25) eingeführten Begriff der russischen Expansionspolitik im 16. bis 18. Jahrhundert in Anlehnung an den Begriff des „Sammelns der Länder der Rus“, die das Sammeln der Länder der Kiever Rus durch Moskau bezeichnet.

„Das Sammeln der Länder der Goldenen Horde“ meint hingegen die Eroberung einzelner Khanate des Ende des 15. Jahrhunderts zerfallenen mongolischen Khanats „Goldene Horde“ durch die russischen Truppen unter Ivan IV, was den schon seit dem Mittelalter polyethnischen und multireligiösen Moskauer Staat um ein komplett anderes, nämlich dschingidisches Staatensystem und um eine für ihn neue Gesellschaft, nämlich die islamische, erweiterte.

Nach der Eroberung der Khanate von Kazan' (1552) und Astrachan (1553), brachte der Moskauer Staat auch 1558 auch das Khanat von Sibir' unter seine Herrschaft.

le zu bringen.⁶² Die Zaren erhofften sich mit der Erschließung Sibiriens den Handel mit den einheimischen Völkern sowie mit dem Einzug von Tributen und Zöllen, das Moskauer Zentrum zu versorgen. Der Zobel galt als größte Motivation für die Expansion des über mehr als 6000 km entfernt gelegenen Sibiriens. Weiter zogen Walrosszähne und Edelmetalle Händler, Trapper und auch Abenteurer aus dem Moskauer Zentrum an, was wiederum einen verheerenden Rückgang der natürlichen Ressourcen zur Folge hatte.

Die ersten von Moskau Verbannten waren 30 Kleinbauernfamilien aus dem nordrussischen Solvičegodsk, die 1590 möglicherweise auf Ersuchen der russischen Kaufmannsfamilie Stroganov⁶³ vom Moskauer Staat an den sibirischen Fluss Ob oder an den unteren Irtysch versandt worden waren. Sie wurden mit Vieh, Vorräten für ein Jahr, einem Wagen und einem Schlitten, Werkzeug und anderen Utensilien und 25 Rubel von Moskau ausgestattet.

Zwei Jahre danach folgte ihnen eine weitere Gruppe von Kleinbauern aus Perm, die einen *ostrog*⁶⁴, eine Art Festung, am Fluss Pelym bauen sollten. Diese und weitere Festungen, dienten dem Moskauer Staat dazu, weiter in das Gebiet hinter dem Ural vorzudringen.⁶⁵

Die ersten Verbannten, Gruppen von Kleinbauern und Handwerker waren keine *ssylnije*, also strafrechtliche Verbannte, sondern dienten ausschließlich der Versorgung des Moskauer Staates.⁶⁶

Verbannung als Strafmaßnahme fand erstmals 1593 Anwendung, als eine große Anzahl von BewohnerInnen der Stadt Uglič von Boris Godunov in den *ostrog* Pelym

⁶² Die Motive und Umstände und auch, ob der Ataman Jermak Sibirien wirklich erobern konnte, sind bis heute umstritten. In der vorliegenden Arbeit wird die Version von Kappeler (2008:38) übernommen, die davon ausgeht, dass es ihm gelang, das Gebiet unter seine Kontrolle zu bringen.

⁶³ Nach der Annexion von Kasan, erhoffte sich auch Anika Stroganov, der Gründer des Wirtschaftsimperiums der Familie, dadurch Vorteile und wandte sich an den Zar, der ihm die Rechte für das Gebiet gab.

⁶⁴ Bei einem *ostrog* handelt es sich um einen mit vier bis sieben Meter hohen Palisadenwänden befestigten Siedlungspunkt, der zum damaligen Zeitpunkt auf Bestimmung des Moskauer Staates erbaut wurde und den Verbannten Schutz vor den ansässigen Ethnien bieten sollte.

⁶⁵ So wurden in dieser Zeit u.a. die Festungen und heutigen Städte Tjumen' (1586), Tobol'sk (1587), Tomsk (1604) - Himmelsrichtung und später Himmelsrichtung Jakutsk (1632) und am Pazifik 1648 der Hafen Ochotsk gegründet,

⁶⁶ Davon zeugt u.a. die folgende Bestellung aus Moskau: [...] one hundred arshiny of cloth, six hundred arshiny of canvas, twenty poods of butter [...] [and] ten reels of wool, for persons of the male and female sex [...]. (Gentes 2008:32).

verbannt wurde aufgrund ihrer angeblichen Schuld an der Ermordung Ivan IV. Sohn Dmitrij.

Ende des 17. Jahrhunderts war Sibirien zu einem Gefängnis für all diejenige geworden, die den Herrschenden Boris Godunov und Alexei I. in ihrem politischen Spielfeld zu einem Hindernis geworden waren. Neben politischen Opponenten der Machthaber, wurden möglicherweise auch tausende Kriegsgefangene aus den Kriegen nach Sibirien verbannt, die Russland während des 17. Jahrhunderts an den Rändern seines Reiches führte. Auch der Pugačov - Aufstand⁶⁷, der zwischen 1773 und 1775 stattfand und der erste Strelizen - Aufstand⁶⁸ von 1682, in denen die Teilnehmer beider Aufstände ihren Unmut gegenüber dem Zar ausdrückten, führte zu einem Anstieg von Kleinbauern und Kosaken in den sibirischen *ostroga*.

Nach ersten Verbannungen von politischen Opponenten durch Boris Godunov, stieg die Anzahl der Verbannten unter Zar Aleksei I. und mit ihr die Anzahl der sich füllenden Verbannungsorte. Auch die Umstände, denen sich die Verbannten ausgesetzt sahen, verschlechterten sich. Viele von ihnen verhungerten oder starben aufgrund schlechter Ernährung. Die Kriterien für die Verbannung wurden immer strenger festgelegt, was ebenfalls zu einer ansteigenden Zahl von Verbannten in den Gefängnissen führte.

Die religiös motivierte Verbannung von Kirche und Staat dieser Zeit richtete sich gegen Mönche, Hexen und Hexer und all diejenigen, die gegen das orthodoxe Kirchenrecht verstießen.

⁶⁷ Es handelt es sich dabei um einen Aufstand der Ural-Kosaken gegen den Zaren, der sich in Folge zu einem Bauernkrieg unter der Führung von Pugačov ausbreitete. Ihnen schlossen sich von Russland unterworfenen Ethnien wie die Baschkiren, Tataren, Kasachen und Kalmücken und unzufriedene Leibeigene an. Der Aufstand wurde von den zarischen Truppen beendet und Pugačov wurde hingerichtet.

⁶⁸ Bei den Strelizen handelte es sich um die im Mitte des 16. Jahrhunderts von Ivan IV. eingeführte Palastgarde. Sie stellten das erste Berufsheer in Russland dar, das u.a. einen bedeutenden Einfluss auf das politische Geschehen des Landes hatte. Bei dem ersten der beiden Aufstände von 1682, der auch als Moskauer Aufstand bekannt ist, brachen die Strelizen in den Kreml ein, um sich eigenständig davon zu überzeugen, ob Ivan, der einzig überlebende Bruder des zu dem Zeitpunkt bereits verstorbenen Zaren Fjodors noch am Leben sei. Hinsichtlich der Frage, wer Fjodors Nachfolge antreten sollte, war nämlich unter den Familien der beiden Frauen des Zaren Alexeis ein Streit ausgebrochen. Der Familie Naryschkina gelang es schließlich Peter, also Iwans Halbbruder, als Regenten durchzusetzen. Die Strelizen ermordeten Minister und Verwandte der Familie und beruhigten sich erst als sie Iwan zu sehen bekamen. Nun wurde Sofia, seine ältere Schwester eingesetzt und Peter zum „Mitzaren“ erklärt. Er rächte sich beim zweiten Aufstand von 1698, als zahlreiche Strelizen auf seinen Befehl hin brutal ermordet wurden. Die Minderjährigen unter ihnen wurden, wie bereits oben erwähnt, verbannt; mit ihnen seine erste Frau Jevdokija Lopuchina nach Susdal, die er ebenfalls einer Teilnahme verdächtigte.

Die Anzahl der kriminellen Verbannten stieg mit der Inkraftsetzung der *uloženie* von 1649, einer Gesetzessammlung, welche von Zar Alexei I. herausgegeben worden war, und die die Gründe für die Verbannung immer enger auslegte und gleichzeitig die Befürchtung des Machthabers widerspiegelte :„The Ulozhenie held that even the pettiest crime against one’s neighbor was a threat tot he state and hence the tsar“. (Gentes 2008:48).

Peter I. griff während seiner Regierungszeit zwischen 1682 und 1721 auf die *katorga* zurück, die körperliche Zwangsarbeit in einem Zuchthaus, um seine politischen RivalInnen und all diejenigen, die ihn in seinem Ansehen gefährdeten, zu bestrafen und aus seinem Blickfeld zu verbannen. Weiter ließ er kriminelle Verbannte aus Sibirien holen und verurteilte sie zur temporären oder lebenslangen Zwangsarbeit.⁶⁹ Er setzte sie u.a. dazu ein, um bei der Erbauung von Städten wie u.a. St. Petersburg und Kronstadt mitzuarbeiten, bei der Errichtung der Häfen von Rogervik und der Festungen in Riga und Reval sowie der ersten metallurgischen Werke im Ural. Frauen, die zur *katorga* verurteilt wurden, mussten in Textilmanufakturen arbeiten, wo über einen längeren Zeitraum hinweg ihre Gesundheit ähnlich beeinträchtigte wurde, wie auch der zur Arbeit in sibirischen Bergwerken oder in anderen Zwangsarbeitsstätten verurteilten Männer. Sie und weitere Zwangsarbeiter verhalfen Peter I. dazu, ein vormaliges Fürstentum in ein mächtiges Reich zu verwandeln. Waren es früher Pelze, deren sich Zar Ivan IV. als Quelle für Reichtum und Ansehen bediente, so waren es nun vorwiegend Erträge aus Bergminen und anderen Werken, die Peter I. zu Reichtum verhalfen.

⁶⁹ Erstere verloren nicht ihren Status und ihr Eigentum, durften mit ihrer Familie in Kontakt bleiben und durften nach Ende nach Vollendung ihrer Strafe, sogar wieder in ihr altes Leben zurückkehren. Lebenslang Verurteilte wurden öffentlich ausgepeitscht, ihr Geld und ihr Eigentum wurde unter ihren Nachbarn aufgeteilt und der Kontakt zu ihren Familien wurde erschwert. Ehefrauen von Verbannten durften wieder heiraten, in ein Kloster gehen oder zu ihren Eltern zurückkehren.

2.1.2. 1823 - 1861

[...] Es war ein fürchterliches Gewitter. Der Gastwirt hatte mir gesagt, es sei vernünftiger abzuwarten, denn es würde Schneesturm geben. Da ich aber der Meinung war, dass ich in Sibirien noch größere Schwierigkeiten würde überwinden müssen, befahl ich, die Schutzmatte vom Oberdeck der Kibitka⁷⁰ herunterzulassen, und fuhr los. [...] (Volkonskaja 1960:36)

so die Fürstin Marija Volkonskaja, die Frau des Dekabristen⁷¹ Sergei Volkonskij, die trotz der Bitte ihres Vaters zu bleiben, Sankt Petersburg und ihr Kind verließ, und 1826 ihrem Mann freiwillig in die 20-jährige Verbannung und *katorga* nach Sibirien folgte, zu der er unter Zar Nikolai I. verurteilt worden war.

Neben ihm waren rund 100 weitere Dekabristen aufgrund ihrer Teilnahme an den Vorbereitungen des geplanten Aufstands, des sogenannten Dekabristenaufstands, im Jahre 1825 vor dem Senat und Synode⁷² in Sankt Petersburg zu Verbannung und Zwangsarbeit 1827 im sibirischen Irkutsk verurteilt worden. Nicht nur Maria Volkonskaja, sondern auch die Ehefrauen weiterer 13 Verbannten folgten ihren Männern in verschiedene Städte Sibiriens.

Bei den Dekabristen handelt es sich um eine Gruppe von Mitgliedern verschiedener Geheimbünde und Aufständischer, die soziale und liberale Ideen vertraten und gleichzeitig die erste revolutionäre Bewegung in der Geschichte Russlands darstellten. Der Aufstand richtete sich in erster Linie gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts eingeführte Leibeigenschaft⁷³, gegen das autokratische Regime unter Nikolai I. und die damit verbundenen repressiven und polizeistaatlichen Maßnahmen. Aufgrund einer Denunziation wurde der Aufstand von den Truppen des Zaren niedergeschlagen und forderte mehr als tausend Tote. Die Anführer und Revolutionäre Michail Bestužev-Rjumin, Pavel Pestel, Sergej Murav'ev-Apostol, Kondrati Ryleev und Pjotr Kachovski wurden zum Tode verurteilt und gehängt.

In der Verbannung in den verschiedensten Städten Sibiriens leisteten einige der Dekabristen mit ihren reformerischen Ideen einen wichtigen intellektuellen Beitrag zur

⁷⁰ Bei der Kibitka handelt es sich um einen russischen gedeckten Reiseschlitten.

⁷¹ Die Bezeichnung der am Aufstand beteiligten leitet sich vom Monat(russ. dekabr') ab, in dem die gegen den Zaren gerichtete Ausschreitung stattfinden sollte – nämlich im Dezember.

⁷² Bei Senat und Synode handelt es sich um ein zweiteiliges Gebäude am heutigen – vormals Dekabristenplatz – am Senatsplatzes, das unter Peter I. (1672-172) erbaut worden war. Zwischen 1925 und 2006 befand sich hier das Russische Staatliche Historische Archiv.

⁷³ Die Leibeigenschaft wurde in Russland erst 1861 von Alexandr II abgeschafft. Zum Vergleich in Österreich 1848, in Italien hingegen bereits 1256.

Entwicklung der dortigen Bevölkerung.⁷⁴

Neben der Verbannung der Dekabristen nach Sibirien, stellt der Protest einer weiteren Gruppe von intellektuellen Revolutionären eine Besonderheit im zarischen Russland dar. Es handelt sich hierbei um Mitglieder des 1844 vom russischen Intellektuellen und Dolmetscher gegründeten Michail Butaševič-Petračevski Sankt Petersburger „Zirkel „Petračevskis“. Bei den Treffen, die jeden Freitagabend in seiner Wohnung stattfanden, wurden liberale und soziale Ideen diskutiert, deren Durchsetzung bereits in westeuropäischen Ländern erkämpft worden war.⁷⁵

Der Zirkel geriet bereits 1848 in das Visier des Innenministeriums, das seine Beobachtung angesichts der revolutionären Ereignisse in Westeuropa zunehmend verstärkte. Noch im selben Jahr befahl der Zar die Verhaftung von 35 Petračevzen: Die erste Verhaftung galt Petračevski selbst. Seine Wohnung wurde durchsucht und verbotene Bücher inspiziert. Ein weiteres Opfer der zarischen Repressionen wurde das Mitglied und der Schriftsteller Fjedor Dostojevski, der in derselben Nacht verhaftet wurde. Ihnen folgten weitere von ihnen, die aufgrund prorevolutionärer gesinnte Texte auffielen; in einem von ihnen war Nikolai Danilevski erwähnt worden, der den Repressionen nun auch zum Opfer fiel. Einige von ihnen, u.a. auch Petračevski, wurden vorerst in der Peter-und-Pauls-Festung gefangen gehalten. Statt einer angekündigten Tötung auf Befehl des Zaren von 1849 von u.a. Dostojevski und Petračevski, wurden sie und 19 weitere nach Sibirien verbannt. Petračevski wurde zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt, einige andere zu mehrjähriger Zwangsarbeit. Dostojevski musste vier Jahre Fabrikarbeit in Omsk leisten.

Seine Erfahrungen und Empfindungen dieser Zeit verarbeitete Dostojevski in der Figur eines fiktiven Erzählers, der aufgrund des Mordes an seiner Frau zur Zwangsarbeit verurteilt wurde, in „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“ (1860).

Ein weiterer Bericht über die Umstände bzw. Zustände in den Haftlagern des Zaren stammt vom Schriftsteller und Arzt Anton Čechov, der 1889 auf die Insel Sachalin im Pazifik gereist war, die zu diesem Zeitpunkt zu einer Strafkolonie für russische Gefangene worden war. Dort besuchte er die Gefängnisse und behandelte Kranke. („Die Insel Sachalin.“1976.)

⁷⁴ Heute erinnert das „Dekabristenmuseum“ in Irkutsk an sie und an ihr Wirken in der Bevölkerung.

⁷⁵ Die bekannteste Ideologie, die das Denken der Gruppe beeinflusste, war der Fourierismus, eine Gesellschaftslehre, die u.a. gegen Ausbeutung auftritt. Nikolai Danilevskij war ihr bekanntester Vertreter im Zirkel.

Zar Alexanders II. Manifest vom 26. August 1856 ermöglichte den Dekabristen und den Petračevzen die Rückkehr aus der Zwangsarbeit, Petračevski jedoch wurde sie nicht gestattet: er starb 1866 in der Verbannung.

2.1.3. 1936 - 1938

Phädra⁷⁶

- Wie sind mir Schleier jetzt und Schmuck wie Spangen
So unerträglich schwer inmitten meiner Schande!

Bricht im steinernen Trözene
Sich das große Unheil Bahn,
Werden all die Königstreppen
Röt und röter sein vor Scham,
.....
.....

Und der schwerverliebten Mutter
Geht die schwarze Sonne auf.

- O wär es nur der Haß, der innen mich verwundet.
Das Eingeständnis, seht: von selbst fliegt es vom Munde.

Schwarze Flamme: Phädra, sie loht
Am hellichten Tag.
Grabesfackel, rauchend wie Stroh
Am hellichten Tag.
Hippolyt, von der Mutter kommt Not.
Phädra – Nacht – sie lauert und droht
Am hellichten Tag.

- Die Sonne ganz befleckt hab ich mit schwarzer Liebe...
.....

Einen Königskummer lindern
Steht es je in unsrer Macht?
Verletzt von Theseus und von Sinnen
Fiel sie über ihn: die Nacht.
Wir, mit diesen Grabesgesängen
Geleiten Ton in ihr Heim,
Lassen Glut der schlaflos-drängend
Schwarzen Sonne⁷⁷ milder sein.

zeichnet der Dichter Osip Mandel'stam, der 1938 ebenfalls den Repressionen zum Opfer fallen wird, bereits 1922 in seinem Gedicht „Tristia“ ein Bild des damaligen Petrograd und der restlichen Sowjetunion, in das sie sich in den darauffolgenden Jahrzehnten verwandeln wird.

⁷⁶ *Phädra* ist das erste Gedicht Mandel'stams Gedichtsammlung „Tristia“ und gleichzeitig auch der Titel der bereits erwähnten Gedichte, die der römische Dichter Ovid aus dem Exil am Schwarzen Meer schrieb.

⁷⁷ Das Bild der „Schwarzen Sonne“ ist sowohl in der Literatur als auch in der Politik bedeutungsträchtig. In ersteren gilt sie als Symbol für die Weltverneinung, Melancholie und auch das Böse und wird auch bei anderen Dichtern verwendet.
Die Schwarze Sonne ist weiter ein Erkennungssymbol in der rechtsextremen Szene.

Den Anfang der dritten Phase der Verbannung in der Geschichte Russlands stellen die „Moskauer Prozesse“ dar, die 1936 eröffnet wurden.

Furchtbar und ungeheuerlich ist die Kette dieser Verbrechen, von denen jedes einzelne allerstrengste Verurteilung und Strafe verdient. Furchtbar und ungeheuerlich ist die Schuld dieser Verbrecher und Mörder, die ihre Hand erhoben haben gegen die Führer unserer Partei [...] Ungeheuerlich sind die Verbrechen dieser Bande, die Terrorakte nicht nur vorbereitet, sondern auch einen der besten Söhne der Arbeiterklasse, den unvergesslichen Sergei Mironowitsch Kirow, ermordet hat.⁷⁸

so der Staatsanwalt der UdSSR Andrej Wyšinskij am 22. August 1936 in seiner Anklageschrift bei den Moskauer Prozessen⁷⁹, die in ihrer durchgeplanten Inszenierung, demütigenden Rhetorik und mit ihren eigenen Regeln den unzähligen darauffolgenden Schauprozessen und geheimen Prozessen ein Abbild sein werden.⁸⁰

Bei den Prozessen handelte es sich um vier Verfahren, die zwischen August 1936 und März 1938 am Obersten Gerichtshof der UdSSR geführt wurden und in denen insgesamt 54 Funktionäre der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSu), das sogenannte trotzkistisch-sinowjetische terroristische Zentrum, wegen angeblich terroristischer staatsfeindlicher Aktivitäten angeklagt wurden. Die Hauptangeklagten sind u.a. ehemalige Bolschewiki, die nun zu politischen Opponenten geworden waren.⁸¹

Anlass war die Ermordung des Parteichefs Sergei Kirow und auch die Vorbereitung von Mordanschlägen auf Mitglieder der Regierung, für die sie mitverantwortlich gewesen sein sollten.

Die Moskauer Prozesse markieren den Anfang für die einsetzenden politischen und ethnischen Säuberungen unter den Opponenten des damaligen Machthabers Iosif Stalin. Neben den ehemaligen Bolschewiki, ergriff die Terrorwelle auch die ukrainische politische und intellektuelle Elite und in den Folgejahren auch Mitglieder nicht-russischer Republiken, darunter finnische, deutsche und polnische Familien, die

⁷⁸ Ausschnitt aus dem Prozessbericht über die Strafsache des „trotzkistisch-sinowjetischen terroristischen“ Zentrums, verhandelt vor dem Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes der UdSSR 19.-24. August 1936, Moskau 1936. hg vom Volkskommissariat für Justizwesen der UdSSR, 119.

⁷⁹ 2013 inszenierte der Schweizer Regisseur Milo Rau die „Moskauer Prozesse“ neu, in dem er versuchte den Fragen nachzugehen, die sich um den Prozess der 2012 verurteilten Mitglieder der russischen Punkgruppe „Pussy Riot“, auftraten, u.a. über die Grenzen von Kunst.

⁸⁰ Für weitere Ausführungen zum Prozess und seiner Anklage vgl. Schlögel (2011:105ff).

⁸¹ Zu denen die bekanntesten Grigori Sinowev und Lev Kamenev im „Prozess der 16“ und gleichzeitig ersten Prozesses vom August 1936 erschossen wurden, Aleksei Rikow und Nikolai Bucharin, welche nach dem „Prozess der 21“, also dem 3., umgebracht wurden. Über 50 von ihnen wurde die Todesstrafe verhängt, die übrigen wurden zu einer Freiheitsstrafe verurteilt.

nach Kasachstan und Westsibirien ausgesiedelt wurden.

Entgegen der einige Jahre zuvor praktizierten Politik der *korenizacija*, bei der nicht-russische Eliten in Verwaltungspositionen eingesetzt wurden, besetzten nun wieder Russen die Ämter in Politik und hohe Positionen in der Wirtschaft.

In der darauffolgenden Verfolgungskampagne, die auch als „Großer Terror“, „Große Säuberung“ oder nach dem damaligen Chef des Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (NKVD) Nikolai Ežov⁸² benannten „Ežovčina“, die sich zwischen Juli 1937 und November 1938 ereignete⁸³, richtete sich der Terror nicht mehr nur gegen Einzelpersonen aus Politik und Militär, sondern auch in Massenoperationen gegen Gruppen und vorwiegend „einfache Leute“, wie u.a. Kulaken, Mitglieder des Klerus und andere „Volksfeinde“.

Ihren Höhepunkt erreichte die Terrorwelle im Jahr 1937, als in Moskau, Leningrad und anderen Großstädten der Sowjetunion, zwei Millionen Menschen verhaftet, in Schauprozessen verurteilt, 700 000 ermordet und beinahe 1,3 Millionen⁸⁴ in Lager

⁸² Nikolai Ežovs Nachfolger war ab 1938 Lavrenti Beria, der maßgeblich an den Säuberungen nach dem Terrorjahr 1937 beteiligt war. Unter ihm wurden 1939 mehr als 400 bekannte Persönlichkeiten erschossen. Weiter kam es unter seiner Führung zu einer Reihe von schwerwiegenden Verbrechen wie u.a. das „Massaker von Katyn“ von 1940, bei dem rund 4 500 polnische Offiziere im Wald Katyn in Polen ermordet wurden. Als die Massengräber der Soldaten entdeckt wurden, leugnete die verantwortliche Sowjetunion ihre Schuld daran. Erst 1990 erkannte der damalige Präsident der Russischen Föderation Michail Gorbatschow das Verbrechen durch die Sowjetunion an und nannte es eines der schwersten Verbrechen des Stalinismus. In anderen Ländern war dem Massaker bereits öffentlich ein Mahnmal gesetzt worden, wie u.a. im Großbritannien (1979), Johannesburg (1981) und Australien (2000). Erst im April 2010 gedachten der damalige Präsident Vladimir Putin und der polnische Ministerpräsident Donald Tusk zum 70. Jahrestag den Opfern. 3 Tage danach, am 10. April, starben bei einem Flugzeugabsturz bei Smolensk der polnische Staatspräsident Lech Kaczyński und 95 weitere PolInnen, unter Ihnen auch Angehörige der Familien der Opfer von Katyn, die an einer weiteren Gedenkveranstaltung teilnehmen wollten.

Auf Beria geht ebenfalls die Verschleppung von 1944 mehreren Ethnien zurück wie u.a. die Tschetschenen und Inguschen und die Zwangsumsiedlung der Balkaren, Kalmücken und Karatschaier und später auch der Krimtataren und Meschetenen. (Vgl. 3.1.5. 1943/1944)

⁸³ Schon vor 1937 war es seit Anfang des Jahrhunderts immer wieder zu Verbannungsmaßnahmen gegen politische OpponentInnen gekommen. Das ausführende Organ waren die Žeka und ihre Nachfolgeorganisationen GPU und NKWD u.a. im Roten Terror während des Bürgerkrieges von 1917 – 1923 gegen für sie konterrevolutionäre Aktivitäten. Weiter auch die Eintreibung von Naturalsteuern bei den Bauern in den Jahren 1921 und 1922, der fünf Millionen Hungertoten und 25 Millionen Hungernde zum Opfer fielen.

Die Anfang der 30er Jahre einsetzende Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und die Liquidierung des Kulakentums forderte nicht nur bei den RussInnen Opfer, sondern auch besonders unter den nichtrussischen Ethnien des Vielvölkerreiches Russland: die Nomaden unter ihnen wurden zur Sesshaftigkeit gezwungen, was die Zerstörung ihrer traditionellen Clanstrukturen zur Folge hatte. Neben den KasachInnen, die die größten Bevölkerungsverluste zu beklagen hatten, führte die Zwangskollektivierung und die Abnahme der Getreideernte von der Bevölkerung zum „Holodomor“, eine Hungersnot, die besonders auf ukrainischem Terrain viele Todesopfer forderte. Insgesamt starben zwischen 1932 und 1943 3 bis 7 Millionen Menschen.

⁸⁴ (Vgl. Schlögel 2011:21)

der „Hauptverwaltung der Besserungsarbeitslager“ (GULag) ⁸⁵ und Arbeitskolonien der Sowjetunion verschickt wurden.

Die bekannteste Massenoperation war die „Kulakenoperation“, bei der 1937 auf geheimen Befehls des NKVD veranlasste wurde, dass insgesamt 800 000 bis 820 000 Menschen verhaftet und davon rund 445 000 erschossen wurden.⁸⁶

Von den Solowezki-Inseln im Norden bis ins damalige Akmolinsk⁸⁷ im Süden, und von Rostov am Don⁸⁸ im Westen und nach Magadan im Osten, erstreckte sich das seit 1923 existierende Lagersystem des GuLags, das sich in den darauffolgenden Jahren stetig vergrößern wird und aus mehr als 700 größeren und kleineren Einrichtungen bestand.⁸⁹

⁸⁵ Die Errichtung von Lagern geht auf einen Erlass Lenins von 1918 „Über den Roten Terror“ zurück, demzufolge „Klassenfeinde“ und andere politische Gegner in Lager verbannt werden sollten, um die sowjetische Gesellschaft vor ihnen zu schützen.

Die Funktion der ersten Lager des GuLags bestand in der „Besserung“ oder „Umerziehung der inhaftierten Männer oder Frauen. Das erste dieser Art war das „Solowezki-Besserungsarbeitslager“, das 1923 eingerichtet wurde. (Vgl. 3.1.3.)

⁸⁶ Die Kulaken waren schon wenige Jahre zuvor den repressiven Maßnahmen der Sowjetunion zum Opfer gefallen. Schätzungen zufolge forderte die „Entkulakisierung“ (russ. raskulačivanie) zwischen 1929 und 1933 über 4 Millionen Opfer: rund 30 000 wurden erschossen, rund 2, 1 Millionen in verschiedenen Regionen Sibiriens deportiert und weitere 2 – 2,5 Millionen wurden zwangsumgesiedelt. Insgesamt starben bis zu 60 000 Personen.

⁸⁷ Bei Akmolinsk handelt es sich um die heutige Hauptstadt Kasachstans Astana.

⁸⁸ Die Repressionen im Oblast Rostow am Don betrafen zwischen den 20-er und 50er Jahren insgesamt 90 000 Opfer, 16 000 von ihnen wurden erschossen.

⁸⁹ Die Gliederung der großen Lagerkomplexe des GuLags glichen einander und waren äußerst gut durchorganisiert. Sie bestanden aus einem Hauptlager, zahlreiche Nebenpunkte, Nebenlager und Außenstellen. Weiter gab es Abteilungen, die verschiedene Funktionen und Aufgaben innehatten wie u.a. den Transport, die Bewachung, Verteilung, Versorgung der Häftlinge. Es gab auch die Sanitätsabteilung, wo erkrankte Häftlinge gepflegt wurden. (für weitere Abteilungen vgl. Hedeler/Stark 2008:39).



(<http://www.memo.ru/history/NKVD/GULAG/maps/ussri.htm> 21.12.2013)

Mit der Errichtung der Lager und Verschickung von verurteilten Personen verfolgte die sowjetische Regierung verschiedene Ziele: einerseits die Isolierung von echten oder vermeintlichen Feinden und gleichzeitig die wirtschaftliche Ausbeutung inhaftierter Männer und Frauen in Form von Zwangsarbeit in Holz- und Landwirtschaft, Eisenbahn-, Straßen- oder Bergbau und auch Kanalbau.

Hatten die Inhaftierten mehr Glück oder ließ ihre eigene gesundheitliche Verfassung keine Schwerstarbeit zu, so wurden sie in Nähereien, Stickereien oder in Büros und Krankenstationen eingesetzt.

Die Art der Haftstrafe und die Begründung der betroffenen Personen waren im Strafgesetzbuch der RSFSR (Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik) festgelegt. Die verschiedenen Paragraphen sahen Strafen für Eigentums- und Wirtschaftsdelikte vor wie u./a. beispielsweise „Verletzung der Trennung von Kirche und Staat“, „Spekulation“. Politische Delikte wie „Vaterlandsverrat“, „Spionage“ oder „Propaganda oder Agitation“ etc. hingegen, wurden gemäß des Paragraphen 58 und 59 bestraft. Die repressiven Maßnahmen richteten sich sowohl gegen RussInnen, als auch Ethnien anderer Gebiete der Sowjetunion bzw. des Vielvölkerreiches.

Der Verbannung in die Lager ging die Verhaftung am Arbeitsplatz oder im eigenen

Heim, Abschied von Angehörigen und FreundInnen⁹⁰ - sofern diese zum Zeitpunkt anwesend waren - voraus. Darauf folgte oftmals eine längere Untersuchungshaft in einem Gefängnis und immer wiederkehrende nächtliche Befragungen, in denen sie Beleidigungen und Belästigungen durch die ErmittlerInnen ausgesetzt waren. In den häufig überfüllten Untersuchungsgefängnissen wurden sie mit einer neuen und brutalen Realität konfrontiert, die sich später während ihrer Haftstrafe wiederholen wird.

Die Kammer war voller Menschen, voller Frauen. Zwischen den eisernen Betten lagen Bretter, auf denen Frauen dicht bei dicht lagen. Sie lagen auf dem Fußboden und auch noch unter den Betten. Und jetzt steh ich da. Wo soll ich hin? Ich sehe ja keinen freien Platz mehr. Bis mir irgend jemand [sic!] unterm Bett zuwinkt: „Komm her, komm her, wir rücken auseinander, wir machen hier Platz.“ Und ich quetsche mich dazwischen, unters Bett.⁹¹

Auch die unzumutbaren Lebensumstände und die Ungewissheit darüber, was aus den Zurückgebliebenen werden würde, trugen zum emotionalen Leid bei.

Eine weitere Belastung stellte der Transport per Zug oder Schiff und die oft unvorbereitete Abfahrt in die Lager dar, vor allem aber die Ungewissheit wohin und für wie lange es gehen würde und was sie dort erwarten würde.⁹² Als erschwerend wurde der Umgang mit Begleitsoldaten und der kriminellen Häftlingen mit den politischen empfunden, welche nicht selten in ihrer schwachen Position ausgenützt wurden.⁹³

Während ihrer Haftzeit, die 5, 10⁹⁴, 15 oder 25 Jahre andauern konnte und oftmals auch aus unerklärlichen Gründen verlängert wurde, mussten die Häftlinge je nach Ausrichtung des oder der Lager, in die sie verbannt worden waren, zu jeder Jahreszeit⁹⁵ körperliche Schwerstarbeit leisten und festgelegte Arbeitsnormen erfüllen.

Über jede/n Inhaftierte/en verfügte der NKVD über eine Akte, die Informationen zur Person enthielt, welche Arbeit und wieviel Stunden sie zu erfüllen hatte, ob sie dies

⁹⁰ Kinder von Inhaftierten kamen entweder bei Verwandten oder in Kinderheimen unter. Nicht immer fanden Eltern und Kinder nach ihrer Haftentlassung zueinander, sei es geografisch oder emotional.

⁹¹ Interview mit Klara D., 10.06., 26./27.08.1991 (Meinhard Stark 41:2005).

⁹² [...] Daß wir frei rumlaufen könnten, dass wir zu lesen hätten, arbeiten würden – ein Ort, wo wir unsere Betten haben würden, wo wir in eine Bibliothek gehen, wo wir Schach spielen könnten und unsere Zeit absitzen würden. So haben wir uns das Lager vorgestellt. [...] (Kolbe 1991:113)

⁹³ Nicht alle Mitglieder des Transportpersonals waren böser Gesinnung, manche schenkten ihnen auch ein tröstendes Wort und fühlten mit ihnen mit und versuchten ihnen gut zuzusprechen, auch wenn sie es möglicherweise selbst nicht besser wussten. „Es wird nicht so schlimm, du kommst auch mal wieder nach Hause.“ (Buber-Neumann 1939:75)

⁹⁴ Bekam eine Person die Strafe „Zehn Jahre ohne Recht auf Briefwechsel“, so konnte das von den Angehörigen als Synonym für sofortiges Erschießen der betroffenen Person und ohne Hoffnung auf ihre Rückkehr verstanden werden.

⁹⁵ Im Karlag wurde bis minus 30° C gearbeitet und im SevvostLag sogar bis minus 50° C.

erreichte oder ob sie anders auffällig geworden war.

Überstieg die Arbeit ihre körperlichen Fähigkeiten, konnte es passieren, dass die Person insoweit geschwächt war, als dass sie die Norm wiederum kaum erfüllen konnten und möglicherweise abermals bestraft wurde.

Frauen mussten eher allgemeine Arbeiten verrichten im Unterschied zu Männern, die Schwerstarbeit zu leisten hatten. Konnte das von „oben“ angeordnete Pensum nicht erfüllt werden, so mussten auch weibliche Inhaftierte Schwerstarbeit leisten. Andererseits, gelang es ihnen eine Übererfüllung zu erreichen, so kam es vor, dass sie frühzeitig entlassen wurden.

Um den oft kaum erfüllbaren Aufgaben zu entgehen, waren Selbstverstümmelung oder Simulation von Krankheiten unter den Häftlingen verbreitet.⁹⁶ Hunger und Mangelernährung trugen weiter zum Leid der Inhaftierten bei und beeinflussten ihr ganzes Denken und Handeln, was nicht selten Spuren hinterließ bis weit in die Zeit nach der Haft.

Ich träume immer denselben Traum. Ich wache auf, ich brülle los. Dann überlege ich, ich war doch wieder im Lager gewesen. Ich weiß nur, dass wir auf den Brettern gegessen haben, und immer geht's ums Essen, um irgendein Stück Brot. Ich wache auf und habe Hunger. Ich muß dann aufstehen und etwas essen, auch wenn's nur ein paar Bonbons sind. Die nehme ich in den Mund und gehe wieder ins Bett. Und dann ist schon gut. (Joffe 1997: 36)

erzählt die ehemalige Lagerinsassin Frieda Siebenaicher.

Nicht selten starben sie noch vor Ende ihrer Haftzeit oder setzten ihrem Leben freiwillig ein Ende.⁹⁷

Die Verschiedenartigkeit der Lagerpopulation konnte auch zu Spannungen unter den Häftlingen führen, die aus verschiedenen Gründen verurteilt worden waren und aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten stammten. „Lehrerinnen gingen neben Dirnen, Schauspielerinnen neben Mörderinnen, Bäuerinnen neben Funktionärsgat-

⁹⁶ So kratzten manche Frauen ihre Insektenstiche auf oder behandelten sie mit ätzenden Lösungen, um eine Blutvergiftungen oder Entzündungen zu verursachen. Weiter sind auch Fälle bekannt, in denen Frauen Tabak aßen, um so zu erkranken und der Arbeit entgehen zu können. Die Krankenschwester Nora Pfeffer erinnert sich:

Sie schabten die Minen von Kopierstiften ab und streuten sich Staub in die Augen. Dadurch erblindeten sie. Nur, um nicht arbeiten zu müssen. Sie stahlen Spritzen aus der Ambulanz und spritzten sich Kerosin unter die Haut. Dadurch gab es sofort eitrige Entzündungen, die zu schlimmen Erkrankungen, etwa Blutvergiftungen führten. Oder sie nahmen einen Zwirn mit ihrem Speichel, zogen den Faden unter die Haut und verbanden die Enden. [...]. (Interview mit Nora Pfeffer, 07/08.04.1997 in Starke 2005:223)

⁹⁷ Die Zeit während des zweiten Weltkrieges wurde in den Lagern als besonders schwierig empfunden, wovon unter anderem die hohe Sterblichkeitsrate unter den Häftlingen zeugt.

tinnen. Sie trugen zerschlissene Persianer oder abgeschabte Schafspelze, ausländische Tuchmäntel oder dünne Baumwollfähnchen, (Bronska-Pampuch 1963: 224)

Neben „Kriminellen“, stellten auch „Politische“ einen beträchtlichen Anteil in der Lagerbevölkerung dar, der während der ersten beiden Nachkriegsjahre besonders anstieg. Unter ihnen stellten Häftlinge, die wegen ihres Glaubens verbannt worden waren, eine weitere Untergruppe dar, die mit den strengen Regeln des Lagers besonders zu kämpfen hatten.⁹⁸

Eine besondere Bedrohung sowohl für die inhaftierten Männer und Frauen als auch für das Lagerpersonal⁹⁹ stellten kriminelle Häftlinge dar, die in den Lagern oftmals eine eigene Gesellschaft bildeten und mit ihrem Habitus anderen das Leben schwer machten. Sie waren Banditen, Diebe und andere Verbrecher jeden Alters¹⁰⁰, die es verstanden, andere für ihre Zwecke zu benutzen und häufig ein luxuriöses Leben innerhalb des Lagers führten.

Mir gegenüber auf den Brettern lag eine Kriminelle, die anscheinend die Primadonna ihrer Zunft war. Sie bettete ihr Haupt auf zwei Sofakissen, die mit Stickereien von ungewöhnlicher Abscheulichkeit verziert waren... Sie hieß Raisa und wurde von einer Reihe anderer Krimineller unterwürfig bedient.¹⁰¹

erinnert sich Margarete Buber-Neumann (1939:132). Sie zu melden war beinahe unmöglich, denn so riskierte er oder sie selbst, misshandelt oder ermordet zu werden. Die Reaktionen einzelner Personen auf sie waren verschieden: „[...] fleischgewordener Fall aus einem Lehrbuch der Psychiatrie. [...]“ (Ginsburg 1979:139) bis zu verständnisvoll: [...] schließlich dürfe man nicht vergessen, warum sie so geworden seien.“ [...] (ebenda 1979:81)

Wo es möglich war, hielten Gefangene zusammen, um einander zu schützen.

⁹⁸ Die Gründe, aufgrund dessen sie mit der Lagerleitung in Konflikt kamen, waren häufig damit verbunden, dass sie an Sonntagen oder kirchlichen Feiertagen die Arbeit verweigerten.

Keine Überredung, keine Drohung, kein Hohn und keine Züchtigung konnten sie dazu bringen, am Tage des Herrn zu arbeiten. Sie aßen die kärgliche Strafration und sangen ihre Lieder. Man schlug sie. Man band ihnen die Röcke überm Kopf zusammen, Man band sie mit den Haaren aneinander – es half nichts, am nächsten Sonntag ließ man sie sich ebenso geduldig, ebenso ergeben und unerschütterlich in den Karzer stoßen. (Lipper 1950: 127)

erinnert sich Elinor Lipper, die elf Jahre in sowjetischen Gefängnissen und Lagern verbrachte.

⁹⁹ Kriminelle verbrannten 1937 den Oberaufseher einer Goldfördergrube und seine Frau auf Kolyma bei lebendigem Leibe, weil sie keine Geschäfte mit ihm machen wollten. (Vgl. Joffe 1997:39)

¹⁰⁰ Eine besonders gefährliche Gruppe unter den kriminellen Häftlingen waren die „maloletki“ (dt. Minderjährige), die als besonders furchtlos und gewissenslos in Berichten dargestellt werden. (Vgl. Rudzka 1948:78)

So wurden z.B. Neuankömmlinge als KameradInnen angesehen und den örtlichen Gegebenheiten unterwiesen. Weiter unterstützte man einander in Ausnahmesituationen, indem Mitinhaftierte mit Essen versorgt wurden oder gepflegt wurden wenn sie krank waren.

Aufgrund der überfüllten Lager und der Vielzahl an Personen an einem Ort, waren das Bedürfnis allein zu sein und die innere Einsamkeit oft besonders groß. Nichts desto trotz wurden Freundschaften geschlossen, die den Verlust des Vaters, der Mutter oder der besten Freundin/ des besten Freundes ersetzten und den schweren Lageralltag erleichterten.

Jeder Inhaftierte entwickelte seine eigene Lebens- und Überlebensstrategie, die häufig in der Korrespondenz mit Angehörigen und FreundInnen bestand oder – sofern es ihnen gestattet und möglich war – mit Handarbeit und anderen zeitvertreibenden Aktivitäten. Auch schöne Erinnerungen an die Kindheit und Begebenheiten aus dem Leben vor dem Lager halfen dabei, schwierige Momente zu überbrücken. Lagerbeziehungen, die über den Rahmen einer Freundschaft hinausgingen, gab es in Form von heterosexuellen und homosexuellen Lagerpartnerschaften, die im Großteil der Fälle auf Tausch von Lebensmitteln gegen körperliche Dienstleistungen ausgerichtet waren und sowohl verständnisvolle als auch abwertende Reaktionen unter den Inhaftierten hervorriefen.¹⁰²

Die Lager hatten verschiedene Funktionen und Profile im Gesamtsystem. Um Einblick in den in ihm vorherrschenden menschenunwürdigen Umgang und ihr verheerenden Ausmaß und Bedeutung für die Betroffenen zu geben, wurden die folgenden ausgewählt: das Solowezki-Lager besonderer Verwendung (SLON), das DMITLag, KarLag, SevvostLag, VorkutLag und SibLag.

Bei dem *Solowezki-Lager besonderer Verwendung*¹⁰³ (SLON), handelt es sich um den ersten von der sowjetischen Regierung 1923 eingerichteten Haftlagerkomplex auf dem Archipel der Solovki im Weißen Meer. Als Haftort dienten die Gebäude des Mitte des 15. Jahrhundert gegründete Solowetzki-Klosters, das bereits zu Zarenzeiten zu einem Gefängnis für politische OpponentInnen ausgebaut worden war, und später unter Lenin als Arbeitslager für SozialrevolutionärInnen, AnarchistInnen und

¹⁰² Für ausführliche Berichte zu Lagerehen und Lagerkindern vgl. Stark 2005:402.

¹⁰³ Die „besondere Verwendung“ bestand in der Verbannung politische GegnerInnen, also Menschewiki, AnarchistInnen und Priester, Mönche und „Klassenfeinde“.

später für Mitglieder der Weißen Armee, ehemalige Adelige und andere politische GegnerInnen diente. Das Haftregime dieser Zeit zeichnete sich durch besonders brutale Behandlung der Männer und Frauen aus, durch schlechte Ernährung und die Verweigerung von medizinischer Behandlung.¹⁰⁴ Die Gewerbe des Lagers waren die Forstwirtschaft, Landwirtschaft und Ziegelbrennerei. Bereits Ende des Jahres 1923 betrug die Anzahl der Häftlinge 3 000, 8 Jahre später, 1931, schon rund 72 000.¹⁰⁵ Das Lager wurde 1933 geschlossen.

Zur Erbauung des Weißmeer-Ostsee-Kanals zwischen 1931 und 1933, war die Erbauung von Lagern entlang des Kanals nötig, die gemeinsam den Komplex „Weißmeer-Ostsee-Kanal-Lager“ (BelBaltLag) bildeten. Mehrere hunderttausend Häftlinge wurden in ihnen untergebracht, die zur Mitarbeit an der Erbauung des Kanals gezwungen wurden. Im Oktober 1932 waren 125 000 Häftlinge im Einsatz (Schlögel 2011:364), die teilweise aus anderen Lagern rekrutiert worden waren und forderte im Jahr 1933 8870 Todesopfer. Das Lager wurde 1925 geschlossen.

Das Besserungsarbeitslager *DmitLag*, das anlässlich der Erbauung des 128 km langen Moskwa-Wolga-Kanals¹⁰⁶ 1932 eingerichtet wurde, stellt mit der Anzahl seiner InsassInnen das größte und umfangreichste seiner Art innerhalb der Sowjetunion dar. Sein Zentrum befand sich in der 60 km von Moskau entfernt gelegenen Stadt Dmitrov¹⁰⁷ und verwandelte sich in den Folgejahren zu einer Parallelwelt oder zur „Hauptstadt des Reiches des Zwangsarbeit“ (Schlögel 2011:377).

¹⁰⁴ Das Regime sah besonders sadistische Methoden vor, wie u.a. das Fesseln von Händen und Füßen auf dem Rücken mit einem einzigen Strick oder das Sitzen auf bewegungslosen Pfählen, das beinahe einen Tag lang anhalten konnte, wobei ihre Beine manchmal sogar zusätzlich durch Gewichte beschwert wurden. Eine besondere Art der Folter, die nur im SLON Anwendung fand, bestand darin, die Häftlinge den besonders in der Region vorkommenden Mücken auszusetzen. Dies geschah möglicherweise so lange bis die betroffene Frau oder der betroffene Mann das Bewusstsein verloren. Heute erinnert ein Holzkreuz an die Opfer, die am Ende der 365 Stufen langen Treppe durch eine besonders brutale Art der Qual, umkamen: nämlich organisierte „Zwischenfälle“, bei denen sie die Stufen „hinabstürzten“.

¹⁰⁵ <http://memo.ru/history/> (15.01.2014)

¹⁰⁶ Der Bau des Moskwa-Wolga-Kanals war wie auch schon des Weißmeer-Ostsee-Kanals, eines der Hauptvorhaben Stalins zweiten Fünfjahresplans (1932 - 1937) und gleichzeitig ein für die Sowjetunion typische Großprojekt wie später die Erbauung der Moskauer Metro, die 1935 eröffnet wurde. Der Kanal ermöglichte den Passagier- und Frachtverkehr zwischen Moskau und den Meeren und diente weiter zur Wasserversorgung der Stadt, die in diesen Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte. Seine Eröffnung wurde gebührend gefeiert und vom Kommandanten des *DmitLag* sogar als ein Fehler der Natur bezeichnet, der nun endlich korrigiert werden konnte. Aus Moskau wäre nun endlich eine Stadt am Meer geworden. (Vgl Schlögel 2011:361).

¹⁰⁷ Die Lager wurden häufig nach nahegelegenen Städten oder Flüsse benannt.

Die Population der Lagerinsassen bestand Großteil aus InsassInnen aus Lager im Nordrussland, Sibirien und Kasachstan, die bereits geschlossen worden waren und die sie überlebt hatten. Insgesamt waren 40 Nationalitäten auf der Baustelle am Kanal im Einsatz. 1932, zu Beginn der Errichtung des Lagers, waren im *DmitLag* 10 400 Menschen inhaftiert und 1936 gar 192 034.¹⁰⁸ Sie alle waren unmenschlichen Bedingungen ausgeliefert, die ein Überleben erschwerten.¹⁰⁹ Insgesamt wurden im *DmitLag* zwischen 1932 und 1938, 22 842 Menschen ermordet. „Ohne Übertreibung kann man sagen, dass der Moskwa-Wolga-Kanal auf den Gebeinen der Häftlinge errichtet ist.“ (ebenda 2011: 376)

Die *perekovka*¹¹⁰, die Besserung oder Umschmiedung, die die Insassen des *DmitLag*, des *BelBaltLag* und die anderer Lager erfahren sollten, bestand darin sie auf den „richtigen Weg“ zu bringen. Der sah vor, dass aus ihnen „gesellschaftliche Wesen“ gemacht werden sollten: Museen, Schulen der Alphabetisierung wurden eingerichtet, Musikgruppen, Theatergruppen und Orchester wurden gegründet, Lagerwettbewerbe eingeführt und Lesungen und Konzerte veranstaltet.

Das Lager wurde nach der Eröffnung 1937 aufgelassen, 50 000 Häftlinge wurden freigelassen. Die Leitung des Kanals und des Lagers wurde verhaftet und erschossen.

Das *Karagandinsker Besserungsarbeitslager*, kurz *KarLag*, wurde 1931 in der Nähe der Siedlung Karaganda in der Kasachensteppe gegründet und gehörte zu den größten Lagern des GuLags.¹¹¹

Wie schon in vorherigen Projekten der sowjetischen Regierung ging auch hier wirtschaftliches Interesse der Gründung des Lagers voraus, bei dem eine ideale Nutzung neuer Territorien für die Land- und Viehwirtschaft und die Urbanisierung der

¹⁰⁸ Vgl. ebenda 2011:365

¹⁰⁹ Davon zeugt u.a. die Sterblichkeitsrate, die in den ersten Jahren des Baus besonders hoch war: 1933 waren es 8873 und 1934 dann 6041.

So sah ihre Verpflegung 200 Gramm Grütze, 200 Gramm Makkaroni und 100 Gramm Pflanzenöl pro Kopf pro Monat vor. (2011: 373). Auch die Arbeitsbedingungen waren unmenschlich. Protest oder Fluchtversuche wurden mit Exekution bestraft. Es kam sogar vor, dass manche vor Erschöpfung während der Arbeit auf der Baustelle in die Betongruben stürzten und so miteingemauert wurden.

¹¹⁰ Die Idee der Umschmiedung schlug sich auch in den Namen mehrerer Zeitungen dieser Zeit wieder, wie z.B. „Perekovka“ (Die Umschmiedung), „ Za novije ljudi“ (Für neue Menschen). Sie durften nicht außerhalb des Lagers und der Landesgrenzen verbreitet werden.

¹¹¹ 1933 betrug die Fläche des Karagandinsker Besserungsarbeitslagers schon mehr als 17 000 km², Ende der 1930er Jahre bereits zwei Millionen Hektar.

Steppengebiete im Mittelpunkt standen.¹¹² Dafür mussten jedoch zuerst Bedingungen in der Kasachen - Steppe, der größten Trockensteppe der Welt, geschaffen werden: abermals durch die Häftlinge, die nun für die Bewässerung Sorgen tragen mussten.¹¹³ Im Terrorjahr 1937 betrug die Anzahl der Inhaftierten im *KarLag* beinahe 30 000, 1939 schon 32 000.¹¹⁴ Sie dienten der Regierung als menschliche Werkzeuge zur Erfüllung ihres Vorhabens und wurden zu verschiedenen Aufgaben eingeteilt, die sie aufgrund der geringen Anzahl an Landwirtschaftsgeräten wie Traktoren und andere Maschinen häufig nur schwer erfüllen konnten. Weiter sollten sie die im Laufe der Jahre anwachsende Lagerbevölkerung versorgen und auch diejenigen Einrichtungen des GuLags, die keine Möglichkeit zur eigenen Versorgung hatten.

Die ersten Jahre des Lagerbetriebes waren von großem Hunger geprägt, was zu einer hohen Sterblichkeit unter den Häftlingen führte und zur Notwendigkeit, das Lager auszubauen, um den von Moskau angeordneten Vorgaben gerecht zu werden.

Zum Lagerkomplex des *KarLags* gehörte unter anderem das 1938 eingerichtete *Ak-molinsker Lager für Angehörige von Vaterlandsverrättern* (Alžir oder auch A.L.Ž.I.R), das eine Sonderabteilung des Karlags bildete und das größte der vier Frauenlager des GuLags war.¹¹⁵ Schätzungen zufolge waren darin bis zu insgesamt 18 000 Frauen inhaftiert, darunter eine Vielzahl Ehefrauen, Töchter und Mütter bekannter

¹¹² Die Erschließung und die Einnahme der Gebiete hatte die Vertreibung der ansässigen Bevölkerung zur Folge, die sich wehrten und zu Protesten mobilisierten, und 1930 in mehrere Bauernunruhen finalisierten, die von der sowjetischen Regierung brutal unterdrückt wurde. Sie wurden sowohl brutal erschossen als auch zur Lagerhaft verurteilt. Andere beschlossen, ins benachbarte China zu fliehen. Zeugnis davon liefert auch ein Überblick über die Bevölkerung Kasachstans, die zwischen 1930 und 1934 von 5,8 auf 2,7 Millionen Menschen zurückging.

¹¹³ Dazu wurden die inhaftierten Männer und Frauen u.a. beauftragt, Bewässerungssysteme zu errichten und u.a. verschiedene neue Bäume anzusetzen wie u.a. Pappeln, deren natürlicher Habitus einen feuchten Boden wie z.B. ein Flusssufer voraussetzt. Weiter wurden Experimente zur Entwicklung neuer winterharter Obstbäume und resistente Getreidesorten durchgeführt.

¹¹⁵ Zu den Überlebenden des SevvostLag gehört u.a. der russische Schriftsteller Warlam Schalamow (1907-1982), der bereits vor seiner Verhaftung und Verbannung in die Lager des GuLags, aufgrund seines regimiekritischen Auftretens auffällig geworden war. Nach seiner ersten Verbannung 1929, die er bis 1931 in dem Vorgängerlager des SLON, der „Wischera-Abteilung“, verbrachte, wurde Schalamow abermals verhaftet und zu fünf Jahren Zwangsarbeit in Magadan verurteilt. Danach folgten weitere Aufenthalte in mehreren Lagern; erst 1953 fand seine Verbannung ein Ende. Danach setzte er seine Arbeit als Schriftsteller fort, die er bereits während seiner Lagerjahre begonnen hatte. 1982 starb Schalamow, 2000 wurde er postum rehabilitiert. Seine Werke, in denen er seine Lagerhaft thematisiert, konnten erst nach seinem Tod veröffentlicht werden. Sein Hauptwerk ist „Erzählungen aus Kolyma“, das erstmals 1971 in Deutschland und in Frankreich veröffentlicht werden konnte; später, 1978 im Tamisdat in London.

Politiker aus allen Gebieten der Sowjetunion.¹¹⁶ Sie alle wurden zur Zwangsarbeit in Stick- und Nähfabriken und im Gemüseanbau unter besonders strengem Regime verurteilt. Die schwierigen Umstände im Lager brachte eine hohe Sterblichkeit der Insassinnen mit sich: Zwischen 1940 und 1950 starben rund 10 000, 1943 sogar jeden Monat hunderte von ihnen.

Zu den größten Lagerkomplexen des Gulags zählte unter anderem das *Nordöstliche Besserungsarbeitslager*, (SevvostLag), das 1932 in Nordostsibirien entlang des Flusses Kolyma gegründet worden war. Seine Errichtung diente der sowjetischen Regierung dazu, um die Goldvorkommen der Region für ihre wirtschaftlichen Vorhaben best möglich zu nutzen. Dafür hatte sie bereits 1931 das staatliche Unternehmen „Dalstroj“ gegründet mit dem Ziel der Gewinnung in der Region vorkommenden natürlichen Ressourcen, wie bereits erwähnt, u.a. auch Gold.¹¹⁷

Ab 1938 wurden Häftlinge aus verschiedenen anderen Lagern an die Kolyma geschickt, um in Goldminen Zwangsarbeit zu leisten. Der mehrmonatige Transport von Moskau oder anderen größeren Städten bis nach Vladivostok stellte die erste Etappe dar, die für viele von ihnen sich als eine Überlebensprobe herausstellen sollte. Weiter mit dem Schiff bis zum Hafen nach Magadan, das das Ende ihrer Deportation und den Anfang ihrer Haftzeit darstellte. Erschwerend waren die Umstände, denen sie während ihres Transport dorthin ausgesetzt waren, denn von den 16 000 Personen, die im ersten Jahr an die Kolyma transportiert wurden, erreichten nur 9928 Magadan.

Die ersten Jahre im *SevvostLag* unter dem Kommandanten Eduard Bersin wurden von den inhaftierten Männer und Frauen als verhältnismäßig erträglich empfunden. Er trug mit der Errichtung von Freizeitmöglichkeiten in Form von Kinos, Bibliotheken und sogar mit der Anlegung eines kleinen Tierparks zu einer Steigerung der Arbeitsleistung bei, so dass diese in den ersten zwei Jahren auf das Achtfache anstieg. 1932 waren im SevvostLag 10 000 Männer und Frauen im Einsatz. (Vgl. Applebaum 2003:126)

¹¹⁶ Die Angabe zu den Schätzungen gehen auf den Museumskomplex des damaligen Lagers zurück: <http://goo.gl/6RicJ5> (17.12.2013).

¹¹⁷ Die Region war bereits 1926 in das Zentrum des wirtschaftlichen Interesses Stalins gerückt, der u.a. einen Ingenieur zum Studium der dortigen Methoden des Bergbaus in die USA geschickt hatte.

Ein weitere besondere Einrichtung stellte das Besserungsarbeitslager *VorkutLag*¹¹⁸ in der Nähe der Stadt Workuta nördlich des Polarkreises dar, das im Rahmen der Uchta-Expedition, 1938 gegründet worden war und zum Lagerkomplex UchtpetschLag¹¹⁹ gehörte. Nicht nur aufgrund seiner geografischen Lage stellte die Haftzeit im Lager für die Inhaftierten eine besondere Belastung dar, denn im Winter konnten die Temperaturen bis auf - 56 ° C absinken, sondern auch wegen der vorherrschenden Lebensbedingungen.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges verschlechterte sich die Situation im Lager drastisch: sowohl die schlechte sanitäre als auch die unzureichende medizinische Lage trugen zum körperlichen und auch zum emotionalen Leid der inhaftierten Personen bei. 1943 wurden ins Lager an der Workuta deutsche Kriegsgefangene geschickt, weiter Gefangene aus Weißrussland und der Ukraine.

Insgesamt waren im Lager bis zu seiner Auflösung 73 000 Männer und Frauen inhaftiert.¹²⁰ Zwischen 1948 und 1954 existierte zudem als Unterlager das *Flusslag*, in dem hauptsächlich SchwerverbrecherInnen unterkamen. Im Sommer 1953 kam es zu Streiks und zum Aufstand der politischen Häftlinge, da sie nicht freigelassen worden waren, wie nach Stalins Tod erwartet. Die Erhebung wurde blutig niedergeschlagen und forderte das Leben von 64 Menschen. Erst 1955 konnten die deutschen Insassen aus den Lagern befreit werden, auch Inhaftierte anderer Nationen waren nun frei. 1960 wurde das Lager aufgelassen.

Besonders schwierigen Lebensumständen waren die Häftlinge auch im größten Lagerkomplex in Sibirien, dem *SibLag*, ausgesetzt. 1937 waren im Lager 17 000 Häftlinge eingepfercht, das eigentlich nur für 250 bis 300 Menschen angelegt war. (ebenda 2003:142) Weiter wurde die zu leistende Waldarbeit im Winter aufgrund des Nebels und der beißenden Kälte und Eisstürme als besonders qualvoll erlebt.¹²¹

Aufgrund des Mangels an Baracken, waren die Inhaftierten Menschen dazu gezwungen, in kleinen Erdhütten zu überleben, das wiederum als Folge hatte, dass sie aus Angst nicht mehr einen Platz zu finden, diese erst gar nicht verlassen woll-

¹¹⁸ Dem WorkutLag ging der Schacht „Rudnik“ Nr. 1.voraus, der bereits 1932 von Häftlingen selbst errichtet worden war. In ihm und in anderen wurden sie zur Zwangsarbeit ohne jegliche Maschinen, nur mit Schaufel und Holzwagen in den enormen Kohlelagerstätten in der Region gezwungen.

¹¹⁹ Dem Lagerkomplex Uchtpetschlag gehörten 12 Einzellager an, die u.a. Holz, Öl förderten oder den Eisenbahnbau vorantrieben.

¹²⁰ <http://www.gulag.memorial.de/lager.php?lag=65> (15.01.2014)

ten. Auch mit Essen konnten sie nicht ausreichend versorgt werden, so dass sich die Zahl der Todesfälle von 1937 bis 1938 verdoppelte.¹²²

¹²² Großteil der zu dieser Zeit tätigen Lager wurden nach dem Tod Stalins 1953 geschlossen, mit dem zeitgleich der Prozess der „stillen“ Entstalinisierung einsetzte, der zwischen 1953 und 1956 sich in kleineren, jedoch bedeutenden Neuerungen äußerte, wie u.a. in der Entlassung von 1,2 Millionen Häftlingen. Zu einer offenen Entstalinisierung kam es erstmals auf dem XX. Parteitag der KPdSU am 25. Februar 1956, dem ersten nach Stalins Tod, als sein Nachfolger Nikita Chručev in seiner bekannten Geheimrede den *kult ličnosti*, den Personenkult thematisierte, der um Stalin entstanden war. Weiter verurteilte er die unter ihm entstandenen Verbrechen an den kommunistischen Parteimitgliedern.

2.1.4. 1941

Auch nach den Terrorjahren 1936 und 1938 rissen Verfolgungskampagnen gegen auf dem Gebiet der Sowjetunion ansässige Ethnien nicht ab.

Opfer stalinistischer Repressionen zwischen 1941 und 1942 wurden die Deutschen der Sowjetunion, die während des Zweiten Weltkrieges die größte nichtrussische Ethnie darstellten.¹²³ Um ihre angebliche Kollaboration mit Deutschland im Zweiten Weltkrieg zu verhindern, wurden Kasachstandeutsche, Wolgadeutsche, Ukrainedeutsche, Deutsche aus dem Kaukasus und aus dem europäischen Teil Russlands nach Kasachstan, Sibirien und an den Ural zwangsumgesiedelt. Als Begründung hieß es im Erlass der Obersten Sowjets vom 28. August 1941:

Entsprechend glaubwürdigen Nachrichten, die die Militärbehörden erhalten haben, befinden sich unter der in den Wolga-Rayons lebenden deutschen Bevölkerung Tausende und Zehntausende von Diversanten und Spionen, die nach einem aus Deutschland gegebenen Signal in den von den Wolgadeutschen besiedelten Rayons Sprenganschläge verüben sollen. [...]

Ganze Familien, einzelne Menschen jedes Alters waren nun gezwungen sich in einer neuen und unbekannten Region in Sondersiedlungen ein neues Leben aufzubauen. Mit ihrer Verbannung ging einher, dass ihnen ihre Rechte als StaatsbürgerInnen aberkannt wurden und ihr Eigentum konfisziert wurde. Sie waren einer strengen Kontrolle ausgesetzt, die Ausgangsbeschränkungen und Meldepflicht vorsah. Da in den Schulen nur Russischunterricht gestattet war und Deutsch, die Sprache des Feindes, zu sprechen in der Öffentlichkeit als gefährlich galt, verloren viele von ihnen den Kontakt zur Sprache. Insgesamt wurden beinahe 800 000 Sowjetdeutsche zwischen 1941 und 1942 von Stalin verbannt. (Pohl 1970:41)¹²⁴

Erst 1956 wurde die Verbannung endgültig aufgehoben. 18 Jahre später wurden sie rehabilitiert, was viele von ihnen dazu veranlasste nach Deutschland auszureisen.

¹²³ Ihre Existenz auf sowjetischem Territorium geht auf ein Manifest von Katharina II. von 1762 zurück, die es AusländerInnen ermöglichte, ins Russische Reich zu migrieren, mit dem Ziel die Erträge in der Landwirtschaft zu steigern. Die erste Gruppe hatte sich an der Unteren Wolga niedergelassen. Später siedelten sich auch Deutsche in der Ukraine, an der Schwarzmeerküste und im Kaukasus an. Katharina II. gewährten ihnen besondere Rechte und Privilegien, u.a. Religionsfreiheit. Bevor auch sie zum Feindbild Stalins wurden, waren sie im Rahmen der *korenizacija*, auch in der Politik vertreten. Bereits zwischen 1934 und 1938 fielen viele von ihnen den stalinistischen Repressionen zum Opfer. Weiter mussten in der Ukraine alle deutschsprachigen Schulen und der Betrieb deutschsprachiger Zeitungen geschlossen werden. Die Muster dieser Art von Repressionspolitik wiederholten sich auch bei anderen von Stalin deportierten Ethnien.

1980 und nach dem Zerfall der Sowjetunion 1989 kehrte ein ganzer Strom Russlanddeutsche nach Deutschland zurück.

2.1.5. 1943/ 1944

Auch in den darauffolgenden Jahren kam es zur Verbannung ganzer Ethnien, die bereits vor und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs ins Visier der sowjetischen Regierung geraten waren und durch ihre Zwangsarbeit die Leistung der Sowjetunion während des Krieges forcieren sollten. Die Ethnien, die Stalins Feindbild wurden, waren Koreaner, Kalmücken, die nordkaukasischen Ethnien der Balkaren, Inguschen, Karatschaier, Tschetschenen, Mescheten, Krimtataren und Griechen.

Auf Befehl des NKWD wurden 1943 7 765 Sowjetkoreaner, auch Korjo-Saram,¹²⁵ zur Zwangsarbeit in Arbeitslagern verurteilt, 5 000 von ihnen mussten im Kohleabbau in Tula körperliche Schwerstarbeit leisten. 1945 wurden beinahe 1 500 Koreaner in Lager des Gulags verbannt und nach Kasachstan und Usbekistan verschickt.

Eine weitere Ethnie, die den Repressionen der sowjetischen Regierung zum Opfer fiel waren die Kalmücken. 1943 wurden 95 000 der mongolische Buddhisten, die bereits im 17. Jahrhundert aus der Westlichen Mongolei an die Küsten des Kaspischen Meeres gekommen waren, nach Sibirien verbannt. 1944 wurde weitere 2 684 Kalmücken in den Omsker Oblast verschickt und 1178 in den Sverdlovsker Oblast, wo sie nun in Kolchosen, Sovchosen und anderen Industrien arbeiten mussten. Die Kalmücken litten besonders unter den schwierigen Lebensumständen und den damit einhergehenden Krankheiten, unter Mangelernährung und auch Erschöpfung in ihrer „neuen Heimat“: Allein im Altai Krai starben 1944 1519 Kalmücken. Erst 1958 fand das Leid der Kalmücken unter der sowjetischen Regierung ein Ende.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden auch im Nordkaukasus ansässigen Ethnien verbannt, wie u.a. die Karatschaier. Sie wurden 1943 von Stalin nach Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan und nach Sibirien deportiert, um ihre Kollaboration mit den sich den Kaukasus nähernden deutschen Truppen zu verhindern und somit möglicherweise eine Distanzierung vom Moskauer Zentrum zur Folge gehabt hätte.

¹²⁵ Die erste Existenz von KoreanerInnen auf sowjetischem Territorium geht auf den Vertrag von Peking von 1860 zurück, gemäß dem China 5 310 KoreanerInnen Russland übergab. Ende des 19. Jahrhunderts veranlassten Hungernöte in Korea 15 000 KoreanerInnen nach Russland zu fliehen. Weiter veranlasste die Annexion Koreas durch Japan 1910 eine weitere Migrationswelle von KoreanerInnen nach Russland. Großteils von ihnen waren nun staatenlos in der Sowjetunion und bevölkerten die Grenzgebiete mit der Mandschurei und Korea. Auch sie wurden während des Stalinschen Terrors weitgehend unterdrückt.

Die Art der Deportation glich der der Deutschen der Sowjetunion 1941: Familien, Kinder und Einzelpersonen wurden darüber informiert, dass sie ihre Häuser verlassen mussten. Ihnen wurden wenige Stunden Zeit gegeben, um sich vorzubereiten. Danach wurden sie vom NKWD zu Bahnhöfen gebracht und in ihre neuen Heimaten verschickt. Insgesamt wurden rund 70 000 Karatschaier zwangsumgesiedelt.

Zur gleichen Zeit wurden auch die Tschetschenen und die Inguschen ausgesiedelt, mit dem Ziel ihre seit den 18. Jahrhunderten andauernden Widerstände zu unterbrechen. 1944 informierte Beria Stalin, dass die Deportation von mehr als 450 000 Tschetschenen und Inguschen nach Kasachstan und nach Kirgisistan vorbereitet sei. Innerhalb von sechs Tagen wurden nun rund 500 000 Personen zwangsumgesiedelt. Die Abwesenheit dieser großen Anzahl von Personen verursachte in der Region eine schwere wirtschaftliche Krise, die die sowjetische Regierung mit der Zwangsumsiedlung von rund 7 000 Familien aus dem Stavropoler Gebiet zu kompensieren versuchte.

Die letzte nordkaukasische Ethnie, die von Stalin deportiert wurden, war die der Balkaren, die ebenfalls der Sabotage gegen die Rote Armee bezichtigt worden waren: Zwischen 1942 und 1943 wurden rund 1 200 „anti-sowjetische“ Elemente verhaftet. Später, 1944 wurden rund 37 000 von ihnen ebenfalls nach Kasachstan und Kirgisistan verschickt.

Weiter wurden Krimtataren, Griechen und Mescheten Opfer der stalinistischen Repressionen in den Jahren 1943/44. Die Krimtataren wurden von der sowjetischen Regierung beschuldigt, Verbrechen gegen sie begangen zu haben und ebenfalls als Verrätern bezeichnet. Insgesamt 194 155, beinahe die ganze Nation der Krimtataren, wurden verhaftet und in spezielle Siedlungen in die Wüste nach Usbekistan verbannt.

Die Deportation von auf der Krimhalbinsel lebenden Griechen nach Sibirien, an den Ural, nach Kasachstan und nach Usbekistan, diente der sowjetischen Regierung dazu, ihre strategische Position entlang der Schwarzmeerküste zu sichern.

Die Besiedlung des Gebiets durch die Griechen geht auf das 7. Jhdt. v. Chr. zurück und dauerte bis eben 1944 an, als sie von Berija auf Befehl von Stalin wegen angeblicher Spionage in der Roten Armee, umgesiedelt wurden. Rund 15 000 Krimgriechen verloren dadurch nicht nur Familien, Freunde, Sicherheit, Großteil ihrer Kul-

tur, sondern auch ihre Rechte als SowjetbürgerInnen. Weiter wurden 8 300 Griechen ebenfalls umgesiedelt. Wie auch die vorher genannten Ethnien, erlebte ihre Sprache und ihre Kultur während der *korenizacija* eine Hochblüte, die nun ebenfalls ein Ende fand.

Nach Stalins Tod konnten nun auch sie wieder in ihr Ursprungsland zurückkehren. 1990 haben eine große Anzahl GriechInnen die Sowjetunion nach Griechenland verlassen.

Im gleichen Jahr wurden neben den Mescheten, auch die Armenier und die Georgier 1944 Opfer des Stalinschen Chauvinismus und nach Kasachstan, Usbekistan und Kirgistan verbannt.

Trotz des Prozesses der Entstalinisierung, die mit dem Tod Stalins am 5. März 1953 eingesetzt hatte, kam es nicht zur vollständigen Rehabilitierung der deportierten Krimtataren, Deutschen und Mescheten.

2.1.6. 1972

[...] Я только что вернулся из отпуска, и меня вызвали в особый отдел учреждения и попросили поехать в Большой Дом на Литейный пр., 4 для дачи показаний по делу Штильбанса. В КГБ меня встретил капитан Попов и провел в свой кабинет. Беседовали мы в общей сложности около двух часов, но, к его сожалению, я не смог дать нужных ответов на вопросы, так как ничего не знал по «самолотному делу». (Mirkin 2004:5)¹²⁶

erinnert sich der politisch Verfolgte Boris Mirkin in seinen Memoiren an eine von vielen Befragungen, bevor er seine Haftstrafe für die Verfassung von regimekritischen Gedichten im „Perm -36“ verbüßte.

Anfang der 70er Jahre setzte in der Sowjetunion unter dem damaligen Parteichef der KPdSU Leonid Brežnev abermals eine repressive Politik ein, die bis Ende der 80-er Jahre anhielt und Bürgerinnen der Sowjetunion in vielerlei Hinsicht in ihrer Lebensführung aufs Neue einschränkte. Abermals kam es zu Prozessen und Verhaftungen politischer GegnerInnen, deren Vorgehen gegen das Regime der sowjetischen Regierung jedoch weniger streng und brutal bestraft wurde als unter Stalin.¹²⁷ Wer jedoch zu dieser Zeit regimekritische Gedichte oder literarische Werke einer breiteren Leserschaft zugänglich machen wollte, der musste dies im *zamizdat*, *tamizdat* und auch im *magnitizdat* tun.¹²⁸

Die größte Einrichtung dieser Zeit stellte das Lager „Perm-36“ dar, das im uralischen Dorf Kučino im Permer Gebiet 1943 gegründet wurde und, als letztes Lager überhaupt, erst 1987 geschlossen wurde. Während dieser Jahre erfüllte es verschiedene Funktionen: von 1946 bis 1972 mussten die Häftlinge der Arbeitsbesserungsanstalt Nr. 6 (ITK 6) Holzfällarbeiten leisten. Die günstige Lage und die technischen Verbes-

¹²⁶ Ich war eben erst aus dem Urlaub zurückgekommen, als man mich in die Besondere Abteilung der Einrichtung rief und mich darum bat, in das bolšoj dom am Litveinij Prospekt zu fahren. Dort sollte ich Angaben zur Angelegenheit von Stilbans machen. Im KBG holte mich Kapitan Popov ab und führte mich in sein Zimmer. Wir unterhielten uns mit einer allgemeinen Kompliziertheit rund zwei Stunden lang, aber leider konnte ich ihm keine nützlichen Antworten geben, da ich über die „Flugzeugangelegenheit“ nichts wusste.

¹²⁷ Breschnews totalitäre und realsozialistische Reformen, die u.a. den Aufbau eines Personenkults um Stalin, den Versuch seine Person zu rehabilitieren, das politische Eingreifen in Konflikte anderer sozialistischer Staaten förderten, werden unter dem Begriff Neostalinismus zusammengefasst.

¹²⁸ Beim *zamizdat* (russ. zam selbst) handelt es sich um die Verbreitung nicht systemkonformer Literatur durch Abschreiben mit der Hand oder der Schreibmaschine. Ähnlich verhält es sich beim *magnitizdat*, bei dem es sich um die Verbreitung von mitgeschnittenen Konzertaufnahmen regimekritischer SängerInnen in Form von Kopien handelt. Beim *tamizdat* (russ. tam dort) handelt es sich um den illegalen Transport regimekritischer Bücher aus kommunistischen Staaten ins Ausland. Dort wurden sie dann gedruckt und verlegt. Erst danach wurden sie zurückgeschmuggelt.

serungen, die sich im Laufe der Jahre einstellten, machten es zu einem hochentwickelten Lager, das eben aus diesem Grund nach Stalins Tod auch nicht geschlossen wurde.

Bis 1972 war es vorwiegend ein Verbannungsort für *zeki*, Strafgefangene, die vorwiegend politische DissidentInnen waren und änderte auch seine Benennung in „Perm-36“, das durch ein besonders strenges Regime bekannt wurde. Neben „besonders gefährlichen Wiederholungstätern“ und „besonders gefährlichen Straftätern“, waren unter der Lagerbevölkerung auch AktivistInnen nationaler Unabhängigkeitsbewegungen, MenschenrechtsaktivistInnen wie u.a. Mitglieder der damaligen Menschenrechtsorganisation „Internationaler-Helsinki-Verein.“¹²⁹

Der Lagerkomplex ist heute die Gedenkstätte der Geschichte politischer Repressionen „Perm-36“, der 1994 von der gleichnamigen NGO ebendort gegründet wurde. Mit der Errichtung des Museums, dem einzig gänzlich erhaltenen Lagerkomplex auf dem Gebiet der Sowjetunion, wurde versucht, den Ort in seiner früheren Funktion so authentisch wie möglich darzustellen.

¹²⁹ Beim „Internationalen „Helsinki-Verein“, heute „Moskauer Helsinki-Gruppe“, handelte es sich um eine vom russischen Dissidenten Jurij Orlov 1976 gegründete Menschenrechtsorganisation mit Sitz in Moskau. Ihre Leiterin ist Ljudmila Alekseeva. Die „Moskauer Helsinki-Gruppe“ gehört zu den ältesten aktiven Menschenrechtsorganisationen in Russland.

2.1.7. 2003 - 2013

По большому счету, текущий процесс идет не над тремя вокалистками группы «Pussy Riot». Если бы это было так, то происходящее здесь не имело бы абсолютно никакого значения. Это процесс над всей государственной системой РФ, которой, к несчастью для нее самой, так нравится цитировать в своей жестокости по отношению к человеку, равнодушии к его чести и достоинству, все самое плохое, что когда-либо случалось в российской истории. Имитация судебного процесса приближается к стандартам сталинских «троек».¹³⁰

schreibt Nadežda Tolokonnikova, eines der Mitglieder der russischen Punkband „Pussy Riot“ in ihrem Schlussplädoyer, das in einem Brief der Öffentlichkeit vorliegt.¹³¹

In den vergangenen zehn Jahren beschäftigten ein Teil¹³² der russischen Öffentlichkeit zwei Schicksale besonders: das dreier Mitglieder der 2011 gegründeten russischen Punk-Band „Pussy Riot“ und das des russischen Unternehmers Michail Chodorkovskij.

Nadežda Tolokonnikova, Marija Aljochina und Jekaterina Samuzevič wurden 2012 in Folge einer von ihnen organisierten Protestaktion in der Moskauer Christi-Erlöser-Kathedrale wegen grober Verletzung der öffentlichen Ordnung angeklagt, wofür sie im darauffolgenden Jahr schuldig gesprochen und zu zwei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt wurden. Ihre Haftzeit verbüßten sie an verschiedenen Orten, u.a. in Straflagern in Sibirien. 2012 wurde die Haftstrafe der Sängerin Samuzevič in eine Bewährungsstrafe umgewandelt, die anderen zwei Mitglieder wurden erst am 23. Dezember 2013 freigelassen.

Ihr Auftritt und ihr Schicksal waren von verschiedenen nationalen und internationalen

¹³⁰ Im Grunde genommen wird in diesem Prozess nicht über die drei Sängerinnen der Gruppe Pussy Riot verhandelt. Wäre es so, dann hätten die Vorgänge hier absolut keine Bedeutung. Dies ist eine Verhandlung über das gesamte Staatssystem der Russischen Föderation, das zu seinem eigenen Unglück in seiner Grausamkeit gegen die Menschen, seiner Gleichgültigkeit gegenüber ihrer Ehre und Würde, so gern das Schlimmste zitiert, was in der russischen Geschichte je geschehen ist. Diese Imitation eines Gerichtsverfahrens kommt dem Muster der ‚Gerichtstroiken‘ der Stalinzeit nahe. (Übersetzung aus dem Russischen von Anselm Bühling und Anna Schibarova in „Frankfurter Allgemeine“. „Keine Reue – aus den Schlussplädoyers von Pussy Riot.“ 19.08.2012. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/dokumentation-keine-reue-aus-den-schlussplaedoyers-von-pussy-riot-11860608-p2.html> (04.03.2014)

¹³¹ Vgl. Blogeintrag von Tolokonnikova auf http://echo.msk.ru/blog/tolokno_25/917702-echo/ (04.03.2014)

¹³² Diskursive Anteilnahme erfuhren Michail Chodorkovskij und Nadežda Tolokonnikova, Marija Aljochina, Jekaterina Samuzevič, vorwiegend von regierungskritischen Medien wie u.a. von den nationalen Hörfunksendern „Echo Moskva“ und „Radio Svoboda“ und den periodisch erscheinenden Zeitungen „Novaja Gaseta“, „The New Times“ u.a.

Reaktionen und Kritik begleitet: einerseits die russisch-orthodoxe Kirche, die ihren Auftritt verurteilte, andererseits meldeten sich einzelne oppositionelle Mitglieder der russischen Gesellschaft zu Wort und unterstützen die inhaftierten Frauen. Hochrangige PolitikerInnen und Mitglieder von internationalen Organisationen und VertreterInnen internationaler Menschenrechtsorganisationen wie u.a. „Amnesty International“ kritisierten die russische Regierung für ihr Verhalten in der Öffentlichkeit. Am 18. Februar 2014 waren Tolokonnikova und Aljochina erneut vorübergehend in der südrussischen Stadt Sotschi festgenommen worden.

Der in Moskau geborene Geschäftsmann und frühere Vorstandsvorsitzende des 2006 für bankrott erklärten Ölkonzerns „Jukos“ wurde Ende des vorhergehenden Jahres aus seiner 10-jährigen Haftstrafe entlassen, die er an verschiedenen Orten Russlands verbüßte: dem ersten Prozess 2003, bei dem er u.a. wegen schweren Betrugs und Steuerhinterziehung für eine Freiheitsstrafe von 10 Jahren verurteilt worden war, folgte eine mehrjährige Haftzeit an verschiedenen Orten: ab 2005 im Straflager JaG 14/10 im sibirischen Krasnokamensk, und ein Jahr später, im Untersuchungsgefängnis Tschita, ebenfalls *za uralom*.¹³³ 2009 kam es zu einem weiteren Prozess gegen ihn, bei dem er 2010 wegen Unterschlagung von 218 Millionen Tonnen Öl ebenfalls schuldig gesprochen wurde und abermals zu einer Haftstrafe verurteilt wurde, die nun 6 Jahre andauern sollte. Nach Ablehnung zwei seiner Anträge auf vorzeitige Entlassung, wurde er ins Straflager Nummer 7 in Karelien verlegt. Am 20. Dezember 2013 wurde er aus der Haft entlassen.

Auch seine Verhaftung, Haftzeit und Freilassung sorgten für nationale und internationale Reaktionen und Kritik gegenüber der russischen Regierung.

¹³³ *Za uralom*, zu Deutsch „hinter dem Ural“, ist eine russische Bezeichnung für Sibirien, die in ihrer deutschen Bedeutung bereits in die Umgangssprache eingeflossen ist.

2.2. System: Schweigen

Von der Unwissenheit über das Schicksal der jeweiligen Personen waren in erster Linie ihre Angehörigen betroffen, die nach ihrem Verschwinden selten Auskunft darüber erhielten, warum, wohin und wie lange das betroffene Familienmitglied oder ein Freund oder eine Freundin verschwunden war.

Einen guten Einblick wie das Verschwinden Verhafteter und das damit verbundene Schweigen empfunden wird, gibt das Buch „Žizn – sapožok neparnij“¹³⁴ (dt.: Die Liebe gab mir Hoffnung“). der Schriftstellerin, Schauspielerin, Lagerüberlebenden, Tochter eines „Volksfeindes“ und Mutter eines Sohnes Tamara Petkevič, die das „Verschwinden“ ihres Vaters 1937 und den Umgang damit in der Familie und in der Gesellschaft unter dem Großen Terror in den Jahren 1937 und 1938 thematisiert. Die Darstellung ihrer Verhaftung und die Art von Schweigen, mit der sie konfrontiert war, runden das Bild ab.

Augenblicke der Ungewissheit wiederholten sich womöglich tausende Male an denselben Orten. In der Warteschlange am *peresylnij punkt*, der Etappenstation vor dem Transport ins Lager, oder im *bolžoi dom*¹³⁵ der jeweiligen Stadt. Dort wurden wichtige Informationen ausgetauscht, Ängste ausgesprochen, man tröstete einander und munterte sich gegenseitig auf.

[...] - А мой муж, - говорила другая, - повторял только одно: »Верь мне! Слышишь? Ты должна верит в то, что я в ни в чём не виноват! Ты и детям должна внушить, что их отец невиновен. Это очень важно. Больше я тебя ни о чём не прошу!«

- А мой муж кричал. »Не имеете права! Это недоразумение! Не смеее невинного человека забирать! « - добавляла следующая.

И вдруг кто-то из них стоявших рядом тихим отстраненным голосом спросил:

- Как думаете, их там пытаются? Говорят, страшно бьют, одному рёбра сломали. [...]

¹³⁶ (Petkevič 2011: 48)

¹³⁴ Die hier verwendeten Ausschnitte sind nicht aus der Übersetzung übernommen, sondern wurden eigenständig übertragen.

¹³⁵ Mit *bolžoi dom* (dt. Großes Haus) wird im inoffiziellen russischen Sprachgebrauch das Gebäude am Litveinij Prospekt in Sankt Petersburg bezeichnet, in dem heute der russische Geheimdienst (FSB) untergebracht ist, und damals das Volkskommissariat des Inneren (NKWD).

¹³⁶ [...] „Und mein Mann, rief die andere, wiederholte immerzu nur: „Glaub mir! Hast du gehört? Du musst daran glauben, dass ich nicht schuldig bin! Du musst auch den Kindern einflößen, dass ihr Vater nicht schuldig ist. Das ist sehr wichtig! Um mehr bitte ich dich nicht!“

Die nächste setzte hinzu: „Und mein Mann schrie: „Ihr habt nicht das Recht das zu tun! Es handelt sich um ein Missverständnis! Ihr könnt doch nicht einen unschuldigen Menschen mitnehmen!“ Und plötzlich fragte eine der Frauen, die in der Warteschlange daneben stand mit ruhiger distanzierter Stimme: „Denkt ihr, sie foltern sie dort? Angeblich werden sie dort ganz arg geschlagen, einem haben sie sogar die Rippen gebrochen.[...]“

erinnert sich Tamara Petkevič an die Verhaftung ihres Vaters als „Volksfeind“ im Leningrader Gefängnis Žpalernaja.

Schweigen war auch oft die Antwort auf die Frage, ob die betroffene Person aus der Untersuchungshaft im Gefängnis entlassen oder wohin sie danach gebracht werden würde.

После Нового года, 2 января, я снова передала на Шпалерной для папы тридцать рублей. А когда мы с семьей П. встретились там ещё через месяц, удивились поредевшей очереди.

– Моего отправили в этап, - повторяли многие, одни за другим отходя от тюремного окошечко на Шпалерной.

Словарь пополнялся. Незнакомые словосочетания – «судила тройка», «отправили в этап» - были исполнены непонятого и пугающего смысла. В открытое окошечко и мне ответили. «Петкевич? Отправлен этапом» [...] Этап? Дальняя дорога? Куда? И на сколько? Возникли измученные папины глаза. Его выводили через эти ворота? Ночью? Гнали в машину, потом в вагон? И в какую нереальную даль увезли теперь из Ленинграда?¹³⁷ (2011:51)

Ihr Vater Vladislav Josifovič wurde zu „10 Jahren Lagerhaft ohne Recht auf Briefwechsel“¹³⁸ verurteilt und nach Magadan verbannt. Eine Haftstrafe ohne Recht auf Korrespondenz stellte gleichzeitig einen Kontaktabbruch dar, in diesem Fall für immer.

Bei Befragungen durch ErmittlerInnen mussten die Verhafteten häufig erkennen, dass mutmaßliche Freunde ihnen nur freundlich erschienen waren. Während einer Befragung wurden Tamara Briefe gezeigt, die ihr von FreundInnen und Angehörigen geschrieben worden waren und die man ihr unterschlagen hatte. Ihr schrieb u.a. ihre langjährige Freundin Roxana aus Leningrad, die sie und ihre Mutter damals mehrere Wochen bei sich aufgenommen hatten als diese krank war, wie sehr sie sie vermissen würde und wie leer alles hier ohne sie wäre.

¹³⁷ Am 2. Januar, nach Neujahr, gab ich im Žparlenaja für Papa wieder 30 Rubel ab. Und als wir Familie P. dort nach einem Monat wiedertrafen, sahen wir die immer dünner werdende Schlange. „Meinen haben sie auf Etappenstation geschickt“, wiederholten viele, einer nach dem anderen, als er vom Gefängnisfenster im Žparlenaja wegging.

Das Wörterbuch vervollständigte sich. Unbekannte Wortverbindungen „verurteilt durch die Troika“, „auf Etappenstation geschickt“, wurden vervollständigt durch einen unverständlichen und erschreckenden Sinn. Am geöffneten Fenster antwortete man auch mir: „Petkevič? Auf Etappenstation geschickt [...] Etappe? Danach? Wohin? Und für wie lange? Vor mir erschienen Papas erschöpfte Augen. Wurde er aus diesen Toren herausgeführt? In der Nacht? Hat man ihn in ein Auto gejagt und danach in einen Waggon? Und in welche irrealen Weite hat man ihn nun aus Leningrad geführt?

¹³⁸ Zum dementsprechenden Zeitpunkt wussten die Angehörigen und häufig auch die Inhaftierten nicht, dass diese Haftstrafe sofortiges Erschießen meinte. Während sie auf seine oder ihre Rückkehr hofften, war der oder die Angehörige häufig schon ermordet worden.

-Любит она вас? Да? И –очень? – с подчеркнутым, педалируемым интересом спросил следователь.

- Любит, - ответила я. – Она – мой друг. [...]

Он вынул из сейфа папку. Но я не хотела больше сюрпризов. Не хотела не читать, ни узнавать ничего. Страсть, настойчивость, приказ вложил он в своё: «Читайте! Вы должны это прочесть! Должны это знать! Я раскрыла папку: „ Дело! « «Контраст» - стояло на первой странице. Там же значились псевдонимы двух агентов. Первый – «Алмаз», второй – «Норд». Далее следовала анкета первого из агентов.- «Алмаза». Роксаны Александровны Срогович. Значит, настоящая фамилия Роксаны не Сиобори, а Срогович. И по национальности она не гречанка. И возраст не тот.

Далее в дело были вшиты наиподбнейшие отчёты агента «Алмаз» о том, кто, когда и зачем приходил в нашу ленинградскую квартиру, кто и что говорил, по какому поводу и как высказывались я и мама, как реагировали на одно или другое событие, известие. Число, час, обстоятельства – всё излагалось по форме. С утра до утра, дни, месяцы, годы (!) за нами велась слежка. Придя к нам в дом и притворившись больной, Роксана разыграла подготовленный заранее сценарий. Симулируя болезнь, осталась у нас, чтобы мы выходили и поставили на ноги лично к нам приставленного в её лице государственного служащего, агента НКВД.¹³⁹ [2011:153]

Das Schweigen in der Moskauer Bevölkerung im Jahr 1937 hatte verschiedene Gründe, die neben Angst auch Unwissenheit waren. Verhaftungen und Erschießungen fanden abgeschottet statt, wie u.a.im „Haus der Regierung“, in dem 1937 und 1938 Hunderte von Menschen verhaftet wurden.

Spiegel der damaligen Ereignisse und ihrer Mechanismen war auch die Welt der EmigrantInnen, die in Moskau schon Anfang des 20. Jahrhunderts und besonders in den späteren Jahren 1933 und 1934, einen Zufluchtsort fanden. Einblick zu bekommen, war für sie in diesen Jahren so gut wie unmöglich.

Sie waren nicht nur Mitglieder fremdländischer kommunistischer Parteien¹⁴⁰, sondern auch einzelne Personen, die sich in der Sowjetunion ein besseres Leben

¹³⁹ „Hat sie Sie denn gern? Ja? Sehr?“, fragte der Ermittler mit betontem Interesse.

„Ja, das tut sie.“, antwortete ich. Sie ist gehört zu meinen Freunden.

Er holte aus dem Safe eine Mappe, doch ich wollte keine Überraschungen mehr. Ich wollte nicht lesen und nichts mehr erfahren. In seiner Stimme war Inbrunst, Hartnäckigkeit und ein Befehl: „Lesen Sie! Sie müssen das lesen! Sie müssen das wissen!“ „ Ich öffnete die Mappe. „Angelegenheit“. „Kontrast“ stand auf der ersten Seite. Dort waren die Pseudonyme zweier Agenten eingetragen. Der erste war „Diamant“, der zweite „Nord“. Weiter folgte der Steckbrief der ersten der beiden Agenten - „Diamant“: Roxana Aleksandrovna Srogovič. Das bedeutet, Roxanas wirklicher Nachname war nicht Siobori, a Srogovič. Und sie war nicht gebürtige Griechin. Und das Alter stimmte auch nicht.

Weiter „waren in den Unterlagen ausführliche Berichte eingenäht des Agenten „Almaß“ darüber, wer, wann und wozu in unsere Wohnung in Leningrad kam, wer und was er gesagt hatte, aus welchem Anlass und wie Mama und ich uns dazu geäußert hatten, wie wir auf das eine oder andere Ereignis oder Nachrichten reagiert hatten. Den Tag, die Stunde, der Umstand - alles war formell dargelegt. Morgens bis abends, Tage, Monate, Jahre (!) wurden wir verfolgt. Als Roxana zu uns nachhause kam und sich krank stellte, hatte sie bei uns nur ein vorbereitetes Szenarium vorgespielt. Indem sie eine Krankheit simulierte, blieb sie bei uns, damit wir ausgingen, und einen staatlichen Angestellten, einen Agenten des NKWD höchstpersönlich, behandelten.

¹⁴⁰ 1919 waren es ungarische und italienischer KommunistInnen, später, u.a. aus Polen, Litauen, Estland, Finnland, Rumänien, Bulgarien. Besonders viele erreichten Moskau 1933 aus Deutschland, als die NationalsozialistInnen siegten. Schätzungen des EKKI von 1936 zufolge, befanden sich seit 1920 zwischen 35 000 und 37 000 PolitemigrantInnen in der UdSSR. 20 000 kamen aus den Polen und den baltischen Staaten und ein großer Teil aus Deutschland. (Vgl. Schlögel 2011: 508)

erhofften. Wer aktiv in der Partei tätig war, erinnert sich im Nachhinein, dass sein/ihr Alltag dermaßen dicht war, dass er/sie möglicherweise gar nichts mitbekommen hätten können.

Wir führen Tag für Tag in die Komintern, lasen dort Berichte, schrieben Berichte, Artikel, Broschüren, nahmen an Sitzungen teil, diskutierten über Probleme der internationalen Politik, waren mit unseren Gedanken in Österreich, Deutschland, Frankreich, Spanien, wussten fast nichts von Moskau. Ich lebte unter Ausländern, arbeitete unter Ausländern oder mit dem Ausland befassten Russen, und zu Russen Kontakt zu gewinnen, war nicht leicht; die wenigen Russen, denen ich nahekam, waren unvoreingenommene Juden. Wie sehr ich isoliert war, wird mir erst jetzt bewusst, in der Erinnerung. (Fischer 1969:395)

Ihr Lebensraum war derart beschränkt und sie in ihrer Lebensweise dermaßen eingeschränkt – allein schon aus Sprachgründen –, dass sie von ihrer Umgebung ausgeschlossen waren, was ihnen zusätzlich den Zugang zum Geschehen erschwerte. Auch die Übersetzerin, Dolmetscherin und Slawistin Elisabeth Markstein, die als Tochter österreichischer MigrantInnen in Moskau als Kind u.a. im Hotel Lux lebte, erzählt in ihren Erinnerungen (Markstein 2010:20) „Moskau ist viel schöner als Paris“, dass ihr vieles verborgen blieb, was sich in den damaligen Jahren abspielte:

[...] Nun, auch dieser Schulantritt endete abrupt, diesmal aus tragischem Grund. Noch in meinem ersten Schuljahr wurde von einem Tag auf den anderen der Unterricht eingestellt. Jahre später erfuhr ich die Ursache: Etliche Lehrer, Schüler und junge deutsche Arbeiter waren vom NKWD verhaftet worden. Sie hätten sich bemüht, so warf man ihnen vor, in der Sowjetunion einen Ableger der Hitlerjugend aus deutschen Emigrantenkindern aufzuziehen. Siebzug Menschen verschwanden in den Gefängnissen und Lagern, vierzig wurden hingerichtet. Ich erinnere mich nicht, wie und ob man es den Schülern überhaupt erklärte. Und gar uns Erstklässlern. Mein Gefühl in einem paradiesischen Land zu leben, konnte der Vorfall nicht trüben. Ich wechselte in eine russische Schule, und damit hatte sich's.

Auch dass der Moskau-Wolga-Kanal von Lagerhäftlingen erbaut worden war, auf dem sie Mitte Mai 1938 auf einer Dampferfahrt unternommen hatte, erfuhr sie erst „viel, viel später“. (ebenda 2010:21).¹⁴¹

¹⁴¹ Weitere Ausführungen zum Leben in der UdSSR dieser Jahre und zum Leben im Hotel Lux, in dem Elisabeth Markstein und andere politische EmigrantInnen lebten, in Markstein (2010:55).

2.3. System: Erinnerung

Um den Opfern des Stalinschen Terrors ein Denkmal zu setzen und ihnen u.a. die Möglichkeit zu geben, ihre Erinnerungen zu erzählen und auch niederzuschreiben, wurde 1993 in Moskau die internationale Gesellschaft „Memorial“ gegründet. Das Hauptziel bei der Gründung der Non-Profit-Organisation bestand in der Herstellung der Wahrheit über die stalinistischen Repressionen und die Wahrung der Menschenrechte. Besondere Bemühungen wurden und werden von „Memorial“ immer noch hinsichtlich der vollständigen Rehabilitierung der Opfer der politischen Repressionen der UdSSR angestellt, d.h. die öffentliche Anerkennung der Unschuld der Menschen und der Entschuldigung der Russischen Föderation.¹⁴² Heute versteht „Memorial“ seine Mission „in der Beteiligung an der öffentlichen Achtung und Beobachtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten in der Russischen Föderation und anderen Staaten.“¹⁴³ Dank ihrer Unterstützung war es möglich, Museen zu errichten und Sammlungen zu erstellen, die das Leben und die Haftzeit inhaftierter Männer und Frauen dokumentieren; auch Fachbibliotheken wurden errichtet, um so der Gesellschaft und anderen Interessenten Informationen zu diesem Thema zugänglich zu machen.

Auf ihre Initiative hin wurden am gleichnamigen Platz vor der Lubjanka¹⁴⁴, das Hauptquartier des sowjetischen Geheimdienst bis 1991, der „Solowetzker Stein“¹⁴⁵ als Mahn- und Denkmal aufgestellt, und andere Mahnmale an verschiedenen Orten auf dem Territorium der UdSSR.

Weiter hat sich „Memorial“ zur Aufgabe gemacht, historische Forschungsarbeiten zu verfassen zur Geschichte der Repressionen in der Sowjetunion, des Gulag-Systems und des Widerstand der Dissidenten in den Achtziger Jahren.

Sie leistet den ehemaligen und mittlerweile oft über 80- und 90-Jährigen ehemals inhaftierten und heute Großteils rehabilitierten Männer und Frauen finanzielle und rechtliche Unterstützung, die nach ihrer Rückkehr aus den Lagern häufig sich erst

¹⁴² Auch das 1991 erlassene Gesetz „Über die Rehabilitierung der Opfer der Repressionen“ geht auf die Bemühungen von „Memorial“ zurück.

¹⁴³ <http://www.memo.ru/s/127.html> (29.12.2013)

¹⁴⁴ Jedes Jahr am 30. Oktober werden dort und an anderen Erinnerungsstätten, der Tag des politischen Gefangenen begangen.

¹⁴⁵ Der Stein aus Granit befand sich vor seiner Aufstellung auf dem Territorium des ehemaligen Solowetzker Besserungsarbeitslager. Der Solowetzker Stein wurde als Denkmal ebenfalls in Sankt Petersburg errichtet.

wieder eine neue Existenzgrundlage schaffen mussten. Zusätzlich gibt es für sie die Möglichkeit, ihre Lebensgeschichte im Verlag der Gesellschaft zu veröffentlichen.

Das Zentrum der Arbeit der internationalen NPO ist in Moskau, wo das Menschenrechtszentrum „Memorial“¹⁴⁶ tätig ist, und Sankt Petersburg, wo das Wissenschafts- und Forschungszentrum „Memorial“ (NIZ), sich ebenfalls mit der Wahrung der Erinnerung an die nahe Vergangenheit Russlands beschäftigt ist.¹⁴⁷ Bei ihrem neuesten Projekt handelt es sich um das 2010 im Internet erschienene Projekt „Virtuelles Gulag-Museum“¹⁴⁸, das die den Repressionen gewidmeten Museen, Exponate aus der Zeit der Lager, Denkmäler, Lagereinrichtungen an einem Ort, in einem Museum, dem Großteil der russischen Bevölkerung im Internet zugänglich machen will.¹⁴⁹

Heute ist „Memorial“ eine internationale Gemeinschaft mehrerer Organisationen in Russland, Weißrussland, Deutschland, Italien, Frankreich, Kasachstan, Litauen, in der Ukraine, die ebenfalls menschenrechtlich und historisch aufklärerisch aktiv sind. Neben ihrer Beteiligung am historischen Gedächtnis, wirkt Memorial unter anderem in Konfliktzonen, in denen kriegsrechtliche Auseinandersetzungen noch im Gange sind oder stattgefunden haben, wie u.a. in Tschetschenien.¹⁵⁰

¹⁴⁶ Das Moskauer Menschenrechtszentrum „Memorial“ wird u.a. von der Moskauer Regierung, dem Solschenizyn-Fond, der Stiftung des ersten Präsidenten Russlands Boris Jelzin, dem privaten Wohltätigkeitsfond Michael Prochorov, der amerikanischen Ford-Foundation, der deutschen Heinrich-Böll-Stiftung unterstützt.

¹⁴⁷ Dort ist weiter das Antidiskriminierungs-Zentrum „Memorial“ tätig, das sich um die Abwehr von Diskriminierung betroffener Minderheiten auf dem Territorium der Russischen Föderation kümmert, insbesondere um die Wahrung der Rechte der Roma und Sinti, und um die Überwindung der in der Gesellschaft vorherrschenden Stereotypen.

¹⁴⁸ <http://www.gulagmuseum.org/start.do> (09.01.2014)

¹⁴⁹ Die UnterstützerInnen des Projekts sind mehrere verschiedene nationale und internationale Fonds und Stiftungen, wie u.a. die deutsche „Konrad-Adenauer-Stiftung“, und Botschaften, die amerikanische Ford-Foundation etc.

¹⁵⁰ Traurige mediale Bekanntheit erlangte der Mord an der russisch-tschetschenischen Historikerin, Journalistin und Mitarbeiterin von „Memorial“ Natalija Estemirova, die Ende Juli 2009 von ihrem Wohnhaus in tschetschenischen Grozny entführt wurde und in Inguschetien brutal ermordet wurde. Estemirova war durch ihre kritische Berichterstattung u.a. in der russischen Zeitung „Novaja Gazeta“ hinsichtlich des brutalen Vorgehens der tschetschenischen Regierung gegen die eigene Bevölkerung nach den beiden Tschetschenienkriegen (1994-1996 und 1999-2009) ins Visier des tschetschenischen Präsidenten Ramsay Kadyrow geraten, der für ihrem Mord mitverantwortlich gemacht wird.

Für die Arbeit, die „Memorial“ leistet, wurden seine Mitarbeiter bereits mehrfach national und international ausgezeichnet.¹⁵¹

Am 21. November 2012 trat das Föderale Gesetz „Über die Änderung einzelner gesetzlicher Vorschriften der Russischen Föderation zur Reglementierung der Handlungen gemeinnütziger Organisationen in der Funktion ausländischer Agenten“, bekannt auch als „Gesetz über ausländische Agenten“, in Kraft, das die verpflichtende Eintragung von NKO in eine Liste vorsieht, die in der Gesellschaft „politisch“ wirken und ausländische Förderungen erhalten. In einer öffentlichen Aussendung und Reaktion bezeichnete die internationale NPO sich, die von diesen Neuerungen ebenfalls betroffen sieht, als „ungesetzt und unmoralisch“ und erinnert an seine Aufgabe, nämlich die der Erstellung des „historischen Gedächtnisses“. Es wehrt sich besonders gegen die Bezeichnung „Agent“; mit der erst noch vor wenigen Jahrzehnten SpionInnen und VaterlandsverräterInnen bezeichnet, diskriminiert und repressiert wurden. Weiter erklärte es seinen Widerstand, werde es aufgefordert, sich in die Liste einzutragen.¹⁵²

¹⁵¹ 2009 bekamen Sergej Kovalev, der Vorsitzende des russischen „Memorials“ und die russisch-tschechische Mitarbeiterin vom tschechischen „Memorials“ Natalija Estemirova die Robert-Schumann-Medaille vom Europäischem Parlament verliehen.

¹⁵² Vgl. <http://russland.boellblog.org/> (14.01.2014)

3. „Russische Dissoziationen“

„Dissoziationen“

Ab September 2015 wird im Geschichtsunterricht an russischen Mittelschulen das vom russischen Ministerium für Bildung und Forschung in Auftrag gegebene und von der Arbeitsgruppe der Russischen Historischen Gesellschaft konzipierte Geschichtsbuch „Geeintes Geschichtsbuch“ verwendet.

Unter dem Titel „Schreiben wir gemeinsam Geschichte“ wird ein virtuelles Projekt initiiert, das ähnlich der Technologie des im Internet frei zugänglich und kostenlos benutzbaren Online-Lexikons Wikipedia funktioniert: in Mehrautorenschaft von ExpertInnen aus verschiedenen Gebieten wie Geschichte, Soziologie und Kulturwissenschaften werden von registrierten BenutzerInnen Artikel verfasst, korrigiert und kommentiert werden können. Argumentiert wird die virtuelle Präsenz des Buches von seinen Ideenbringern damit, dass die Zielgruppe bei ihren Recherchen vermehrt auf das Internet zurückgreift.¹⁵³

Bereits im Vorfeld seiner Erscheinung kam es zu verschiedenen Reaktionen wie u.a. zu dem Vorwurf, dass Teile des von der Arbeitsgruppe erstellten Konzepts¹⁵⁴ aus anderen Geschichtsbüchern ohne Quellenangaben übernommen worden wären und auch von Websites, auf denen bereits erstellte Referate und Spickzettel für SchülerInnen veröffentlicht und frei zugänglich sind. Weiter wurde es für seine vielzähligen inhaltlichen Fehler, seine Darstellung und Logik kritisiert und als rückschrittlich bezeichnet. Der Sekretär der Gesellschaft wies die Vorwürfe von sich, und behauptete, dass es sich bei dem Konzept nicht um eine wissenschaftliche Arbeit handle und somit bei ihrer Verfassung auch keine bestimmte Standards und Zitierregeln befolgt werden müssen.¹⁵⁵

Die historische Darstellung der Stalinistischen Repressionen und der Geschichte Russlands in Geschichtsbüchern war bereits zuvor und nun auch wieder anlässlich

¹⁵³ Sergei Schachrai. „Napižem istoriju vmeste.“ (dt. „Schreiben wir gemeinsam Geschichte.“) http://www.gazeta.ru/comments/2013/02/27_x_4989565.shtml (27.02.2014)

¹⁵⁴ Anželika, Kutnij, Julija Zoi. Koncepziju učebnika istorii „spisali“ s saitov s gotovymi referatami,. (dt. „Das Konzept des Geschichtsbuchs wurde von Seiten mit fertigen Referaten „abgeschrieben“.“ <http://izvestia.ru/news/553446> (27.02.2014)

¹⁵⁵ Vgl. ebenda Sergei Schachrai. „Napižem istoriju vmeste.“ (dt. „Schreiben wir gemeinsam Geschichte.“) http://www.gazeta.ru/comments/2013/02/27_x_4989565.shtml (27.02.2014)

der geplanten Erscheinung des „Geeinten Geschichtsbuches“ Stoff medialer Diskussionen geworden.¹⁵⁶

In bereits erschienen historischen Büchern für SchülerInnen war die Zeit des Stalinischen Terrors lediglich mit den Worten „einige Wellen von Massenrepressionen“ (Filitov 2007:94) beschrieben worden. Weiter wurde sie für ihre zu einseitige Darstellung kritisiert. (Vgl. Bitjukov 2012:4)

Die Integration dieses lange verschwiegenen und „dunklen“ Kapitels der Geschichte Russlands des 20. Jahrhunderts erweist sich als schwierig. Eine der AkteurInnen im öffentlichen und privaten Diskurs der stalinistischen Vergangenheit Russlands heute ist die russische Gesellschaft „Memorial“, die unentwegt um ihr diskursives Vortreiben in den öffentlichen Diskurs bemüht ist.

Mittels vielzähliger verschiedenartiger Projekte, in denen der Stalinsche Terror und seine Opfer in den Mittelpunkt gestellt werden, versuchen die MitarbeiterInnen von „Memorial“ seinen breiteren öffentlichen Diskurs zu initiieren und dafür zu sorgen, dass er auch stattfinden kann.

In den nächsten Zeilen werden kurz einige aktuelle Projekte des Wissenschafts- und Forschungszentrum „Memorial“ (NIZ) mit Sitz in Sankt Petersburg vorgestellt, die die öffentliche diskursive Auseinandersetzung der Thematik und ihre Integration zum Ziel haben.

Dazu gehören die seit 2003 jedes Jahr stattfindenden *Lesungen „Das Recht auf den Namen: Biografik des 20. Jahrhunderts“*, die in Gedenken an den Gründer des Sankt Petersburger Forschungszentrum „Memorial“ Veniamin Iofe veranstaltet werden. Sie richten sich an HistorikerInnen, PhilosophInnen, SoziologInnen und VertreterInnen anderer geisteswissenschaftlicher Richtungen aus aller Welt. Auch in- und ausländi-

¹⁵⁶ Vgl. dazu Sendungen und Blogeinträge auf der Webseite des russischen Hörfunksenders „Echo Moskau“, die einen guten Einblick dazu geben:
Magomedova, Dina. Svonok iz Administrazii prezidenta. Assoziazija filologov i jedinij učebnik. (dt. „Anruf von der Verwaltung des Präsidenten, der Philologenverband und das Geeinte Buch.“). 24.02.2014. (27.02.2014)

Zeličenko, Aleksandr. Vo sto mij prevratili istoriju. (dt. Was wir aus der Geschichte gemacht haben.) 17.01.2014. (27.02.2014)
Sandomirskij, Mark. Uroki pro istoriju pro ljubov k rodine. (dt. „Geschichtsunterricht über die Liebe zur Heimat.“). 17.1.2014. (27.02.2014)

sche JournalistInnen und SchriftstellerInnen, RegisseurInnen und MuseumsmitarbeiterInnen sind eingeladen, an der Veranstaltung teilzunehmen, bei der Theorien, Modelle und andere wissenschaftliche Frage- und Problemstellungen der Biografik vorgestellt und gemeinsam erörtert werden können.¹⁵⁷

Wie bereits in 2.3. erwähnt, stellt das Aufstellen von Denkmälern und Gedenktafeln an denjenigen Orten einen besonderen Teil der Arbeit von „Memorial“ dar, an denen Erschießungen stattfanden und sich Massengräber aus der Zeit des Roten Terrors und des Stalinschen Terrors befinden. Neben ihrer Funktion als Erinnerungsstätte, geben sie auch Angehörigen der Opfer die Möglichkeit, die Trauer um sie zu verarbeiten.

Eines der aktuellen Projekte der Sankt Petersburger MitarbeiterInnen der Gesellschaft ist die Kennzeichnung von Erschießungsstätten und Massengräber im Kowalevskij-Wald bei Sankt Petersburg, die aus der Zeit des Roten Terrors 1918-1921 stammen. Schon 1921 war er zu einer geheimen Pilgerstätte für Angehörige der ermordeten Männer und Frauen geworden. Nun wird hier auf Initiative vom NIZ hin, ein Gedenkpark und Memorial-Komplex errichtet, wo während dieser Jahre der Konterrevolution Angeklagte bestraft und gewaltvoll ermordet wurden.¹⁵⁸ Entlang der *doroga žizni*, der „Straße des Lebens“ wird dieser entstehen, die während der Leningrader Blockade, das heutige Sankt Petersburg mit dem Rest der damaligen UdSSR verband, und die in die entgegengesetzte Richtung nach Wsewoloschsk führt. Die Idee zur Errichtung der Gedenkstätte wird von der russischen Regierung, der Russisch-Orthodoxen Kirche, der Vereinigung Museen Russlands und bekannten Persönlichkeiten der russischen Kulturszene unterstützt.

Der heutige Gedenkfriedhof Sandormoch in der nordrussischen Republik Karelien war in den Terrorjahren 1937 und 1938 Erschießungsort für Inhaftierte des *Solowezki-Lagers besonderer Verwendung*, des *BelBaltLag* und BewohnerInnen in Nachbarregionen Kareliens Ort von Massengräber geworden. Erst 1997 war er von einem Suchtrupp den Sankt Petersburger und der Karelischen Gesellschaften „Memorial“ entdeckt worden. Noch im selben Jahr wurde dort der Friedhof errichtet, an dem jedes Jahr internationale „Gedenktage an die Opfer der politischen Repressio-

¹⁵⁷ Heuer werden zum achten Mal am 30. Dezember 2014 an verschiedenen Orten Russlands den Opfern ihre „Namen zurückgegeben“. <http://de.ria.ru/opinion/20131030/267183785.html> (17.02.2014)

¹⁵⁸ Der Plan für den Komplex hier: <http://memorial-nic.org/docs/koval/predlozh.pdf> (27.02.2014)

nen“ veranstaltet werden. An ihnen nehmen nicht nur Überlebende und ihre Angehörige teil, sondern auch diejenigen, die an ihrem Schicksal Anteil nehmen wollen und die *volnuet[ju]t sudba buduščich pokolenij*¹⁵⁹, die um das Schicksal zukünftiger Generationen besorgt sind,

Weiter unterstützt das NIZ Überlebende, Opfer des Stalinschen Terrors und auch die späterer politischer Repressionen und ihre Angehörige, die ihre eigenen Erinnerungen oder die Lebensgeschichte ihrer Väter und Mütter, Gedichte oder wissenschaftlicher Artikel veröffentlichen wollen. So können sie sich ein Gedächtnis schaffen, das wiederum einem größerem Publikum zugänglich gemacht werden kann und einen Beitrag für einen breiteren privaten und öffentlichen Diskurs liefert.

Ein besonderes und einmaliges Projekt des Wissenschafts-und Forschungszentrums ist das im Sommer 2010 im Internet erschienene „Virtuelle Gulag-Museum“, das aus der Notwendigkeit eines nationalen Gulag-Museum heraus entstanden ist und das es in Russland als solches nicht gibt. „[...]Es ist einfach nicht vorhanden in der russländischen Kultur in Form eines Bindegliedes zwischen Wissen und Verständnis, Tatsache und Ereignis, Erfahrung und Gedächtnis.“¹⁶⁰ In ihm sind Informationen über einzelne verstreute Museen auf russischem und russländischem Terrain, Exponate, Friedhöfe, Denkmäler, Lagereinrichtungen, Menschen und ihre Schicksale an einem im Internet frei und kostenlos zugänglichen Ort vereint, und macht es somit nicht nur interessant für seine virtuellen BesucherInnen, sondern auch zu einer wertvollen Quelle für Angehörige Betroffener, die oft immer noch auf der Suche nach Informationen über deren Schicksal sind.

Um das Bild der Massenrepressionen nicht nur gegenwärtig in der Öffentlichkeit diskursiv zu vervollständigen, sondern auch um den zukünftigen Generationen von SchülerInnen die Möglichkeit geben, sich mit diesem Zeitabschnitt der Geschichte des letzten Jahrhunderts im Schulunterricht kritisch und konstruktiv auseinandersetzen zu können, hat das NIZ didaktisches Material ausgearbeitet, das ihre LehrerInnen im Unterricht verwenden können.

Im Rahmen der wissenschaftlich-didaktischen Konferenz „Gedächtnisunterricht des 20. Jahrhunderts. Didaktik und Praxis der Aneignung der Vergangenheit in der

¹⁵⁹ <http://memorial-nic.org/index.php/projects/sandormokh.html> (27.02.2014)

¹⁶⁰ <http://memorial-nic.org/index.php/projects/project-1.html> (17.02.2014)

Schul- und in der Museumspädagogik“ wurden verschiedene Unterrichtsmaterialien erstellt: Das sind neben Interviews mit Betroffenen und virtuellen „Exkursionen“, die auf der Webseite des NIZ „Memorial“ über das Internet-Videoportal „Youtube“ angesehen werden können, auch Power-Point-Präsentationen, in denen die Geschichte der 30er- und 40er-Jahre des 20. Jahrhunderts thematisiert wird.

Erzählen über das Schweigen

Neben den bereits weiter oben erwähnten Interviews mit ZeutzeugInnen, kann auch die Methode des „Passkasčik“ (Erzähler) verwendet werden, die vom schwedischen „The Living History Forum“ ausgearbeitet wurde. Hierbei wählt eine/ein vorbereitete/r ErzählerIn/er einen bestimmten Schwerpunkt aus den Erzählungen der/des ZeutzeugIn/en aus und bekommt nun die Aufgabe, die betreffenden Ereignisse nachzu-erzählen. Diese Art der Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte oder der Erinnerungen eine/r ZeutzeugIn/en kann auch gemeinsam mit ihr/ihm durchgeführt werden. Hierbei übernimmt eine/r der Beteiligten den emotionalen und der andere den informativen Teil. Der erste der beiden wird von der/dem SchülerIn/Schüler übernommen.

Unterrichten gegen das Schweigen

Eine weitere Möglichkeit die Thematik im Unterricht zu integrieren, besteht in der Verwendung der Power-Point-Präsentationen, die nicht nur für den Geschichtsunterricht, sondern auch für den Literatur- und Geografieunterricht konzipiert wurden. Neben Bildern, Gedichten, Erzählungen und Erklärungen, werden auf den Folien auch Exponate abgebildet, die ebenso als objektivierte Zeugen dieser Zeit gehandelt werden können und die alle ebenfalls im „Virtuellen Gulag Museum“ zu finden sind.

Die Folien für den Geschichtsunterricht beinhalten die folgenden Themenschwerpunkte: „Die Bildung der Sowjetunion“, „Die Industrialisierung und der GuLag“, „Die Zwangsumsiedlung“, „Die Kinder des GuLags“, „Der Terror im Archiv“, „Die Rehabilitierung“, „Der russische Bürgerkrieg und die Weltwirtschaftskrise von 1921“, „Die Kollektivierung“, „Wie kann das Menschliche im Menschen gewahrt werden?“, „Die ArbeiterInnen des GuLags und des NKWD“ und „Die Kriegsgefangenen“.

Fragen gegen das Schweigen

In den didaktischen Empfehlungen „Die Verwendung der virtuellen Materialressourcen des Virtuellen Gulag-Museums im Geschichtsunterricht der Geschichte Russlands des 20. und Anfang 21. Jahrhunderts“ (am Beispiel der Materialien des Virtuellen GuLag-Museums)“, die den Präsentationen online „beigelegt“ sind, wird von „Memorial“ genau ausgeführt, was bei der Verwendung des didaktischen Material im Unterricht beachtet werden soll und wie die Integration dieses Kapitels stattfinden kann.

Hier wird nun analysiert, wie und mithilfe welcher Werte diese von statten gehen kann. Ob die Integration gelingt, wird hier nicht beurteilt, sondern dargelegt, wie sie durchgeführt werden soll.

Integration durch Identifikation

Von der Verwendung der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs Integration (*lat. integratio*) als Erneuerung oder Wiederherstellung muss hinsichtlich der in der Vergangenheit liegenden Ereignisse und ihres Ausmaßes und der hohen Opferzahlen und Zahlen von den Repressionen Betroffener auf das Thema der Stalinistischen Repressionen abgesehen werden. Für die Behandlung als solche wird hier Integration viel mehr als „Einbeziehung, Eingliederung in ein übergeordnetes Ganzes“ und „die Eingliederung eines Individuums in eine soziale Gruppe bei gleichzeitiger Anerkennung als Mitglied“ (Reinhold 2000:299) im Kontext der Soziologie verwendet.

Die „Didaktischen Empfehlungen“

Als den Weg zur Förderung der *Integration* hat „Memorial“ den der *Identifizierung* gewählt, der durch das Vermitteln konkreter Werte realisiert werden soll und als Ziel die Identifizierung der SchülerInnen mit dem Schicksal der betroffenen Menschen und ihrer Angehörigen hat.

Gleich zu Anfang der Empfehlungen erfährt die Leserin/ der Leser, dass das Anliegen von „Memorial“ die Wahrung des Gedächtnisses und die Bildung eines einheitlichen Geschichtsbildes dieses grausamen und verlustreichen Zeitabschnittes ist. Eine besondere Herausforderung besteht in der notwendigen Politisierung der Ideologisierung dieser Zeit im Rahmen von Diskussionen und auch im Unterricht an Schulen.

Dabei wird bestimmten Werten und konkreten Vorstellungen, die von den LehrerInnen im Vorfeld berücksichtigt werden müssen, besondere Bedeutung zugemessen.

Um negative Reaktionen wie Hass oder Ablehnung gegenüber der Heimat zu vermeiden, die das Behandeln eines dermaßen schwerwiegenden und schwierigen Kapitels im Unterricht mit SchülerInnen zur Folge haben können, rät „Memorial“, sich dem Thema aus vielen Perspektiven kritisch zu nähern, um seine Vollständigkeit und konstruktive Folgerungen zu garantieren: das Gefühl von Patriotismus und soziales Verantwortungsbewusstsein.

„Memorial“ ist sogar der Meinung, dass die schwere Bürde dieser historischen Tragödie von den SchülerInnen nicht nur verstanden, sondern auch emotional nachempfunden, ja zu einem bestimmten Grad auch *perežito*, also mit-erlebt werden soll.

In den didaktischen Empfehlungen wird wiederholt betont, dass beim Lehren über die Geschichte der Massenrepressionen nicht vordergründig versucht werden soll, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie viele Opfer Stalins Terrorpolitik der 20er- und 50er-Jahre des vorhergehenden Jahrhunderts gefordert hat, sondern denjenigen *zennosti*, also Werte, soll Aufmerksamkeit geschenkt werden, die einer funktionierenden Integration zugrunde liegen. So kann die Vergangenheit verarbeitet und ein Zubewegen Richtung Zukunft möglich werden.

Es handelt sich dabei um: das *Verständnis darüber, dass jedes Menschenleben wertvoll ist und die Menschlichkeit*.

An zweite Stelle stellt die Gesellschaft „Memorial“ die *Ablehnung von Menschenrechtsverletzungen*. Jede/r hat *Recht auf das ihre/seine Leben, auf ihre/seine persönliche Würde* und andere *zivile und politische Rechte*, die unter keinen Vorwand gefährdet werden dürfen. Sie betont weiter die Wichtigkeit, dass auch in schwierigen Situationen, diejenigen, die in der Minderzahl sind, die Möglichkeit auf den gesetzlichen Schutz ihrer gesetzlich verankerten Rechte haben müssen.

Weiter gehört dazu auch die *Ablehnung der Ideologie der Unfreiheit*, die die Voraussetzung für eine demokratische Gesellschaft ist. Dieser wiederum liegen der *Sieg des Rechts, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit* zugrunde.

Viertens ist den SchülerInnen begreifbar zu machen, dass es notwendig ist, die *Erinnerung* an diese schreckliche Zeit und ihre Opfer zu *wahren* und die Geschehnisse auch aus einer *historischen, moralischen und rechtlichen Perspektive zu beurteilen*.

Um die Identifizierung zu garantieren, schlägt es als fünften Punkt *Empathie* vor, die in ihren verschiedenen Ausprägungsformen wie u.a. im *Mitleiden* mit den Opfern um ihre Verluste und im *Mitfühlen* ihres Leids, sie näher an die vorhergehenden Generationen bringen soll.

Als weitere Werte zur Integration schlägt „Memorial“ *ziviles Bewusstsein, Aktivität und Solidarität* vor, die sich als Ziele in der Gedankenwelt der SchülerInnen herausgebildet haben sollen. Weiter gehören dazu der Wert des *Patriotismus, der sozialen Solidarität, des Bürgersinns, der Wissenschaft und der Menschlichkeit*.

Die Materialien können im Unterricht verschiedenartig verwendet werden. So können die Bilder der Präsentation als Illustrationen im Unterricht unterstützend verwendet werden, aber auch die Exponate oder ein ganzer Exponatekomplex können „befragt“ werden. Weiter können die SchülerInnen selbst Mini-Untersuchungen oder Mini-Projekte, die aus Exponaten bestehen, zusammenstellen.

Um das ganze Potenzial der Exponate auszuschöpfen, legt sie den LehrerInnen nahe, sie nicht nur als historische Quellen anzusehen, sondern ihren tiefen kulturellen und symbolischen Wert zu erkennen, der ihnen zugrunde liegt, ihren „Kode“ zu lesen und sie in einem nächsten Schritt zu dekodieren.

Das Ziel in der emotionalen Auseinandersetzung der SchülerInnen mit den Exponaten ist die Erzeugung empathischer Verbundenheit zwischen den Nicht-Betroffenen und den Betroffenen. Als Beispiel führt der Verfasser der didaktischen Empfehlungen einen selbstgemachten Koffer eine Frau oder eines Mannes an, die oder der zur Umsiedlung gezwungen wurde. Er ist mehr als nur ein Objekt, der aus einer bestimmten Zeit stammt und der eine bestimmte Farbe und Größe hat. Er ermöglicht auch Antworten auf Fragen zu finden, die die Lehrenden an ihre SchülerInnen richten und die folgendermaßen lauten könnten:

Was wurde in den Koffer gelegt? Was dachten die Betroffenen, was sie DORT erwarten würde, nach der Haft? Welche Vorstellungen hatten sie vom Lager? Und auch, was packten sie

ein, also sie von ihrer Freilassung erfuhren? Was würde sie DORT erwarten, in der Freiheit?¹⁶¹ (Bitjukov 2012:13)

Inhalt

Das im pdf-Format auf der Website des NIZ-„Memorial“ frei zugängliche didaktische Material besteht aus 52 Seiten und ist in folgende Kapitel unterteilt: „Das Virtuelle GuLag-Museum und der Unterricht von Gegenständen des sozialen Zyklus in der Schule“, „Die Verwendung von Materialien des Virtuellen Gulag-Museums im Unterricht der Geschichte Russlands des 20. bis Anfang des 21. Jahrhunderts“, „Arbeit außerhalb des Unterrichts mit den Fächern des sozialen Zyklus beim Lernen über die Massenrepressionen“ und „Anhänge“.

Die Lexik der Identifikation

Um die Integration einzelner Personen oder Personengruppen in eine Gesellschaft zu ermöglichen und garantieren, muss die Möglichkeit der Identifikation mit anderen und/ oder ausgegrenzten Mitgliedern gegeben sein.

Die Zugehörigkeit und das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe und die Akzeptanz der eigenen Person und der Anderer stehen in engem Zusammenhang mit der Anerkennung einzelner Personen als vollwertige Mitglieder der Gruppe. Dazu gehört auch die Anerkennung ihres Schicksals.

Eine Art der Identifikation kann auch im Rahmen der bereits erwähnten Technik der „Befragung“ gemäß den Methoden der Museumspädagogik stattfinden.

Bei der Durchführung der „Befragung“ sollen die folgenden Schritte befolgt werden: 1.) die Untersuchung des Gegenstandes, 2.) die Bestimmung der Bedeutung des Gegenstandes, d.h. seine utilitären Funktionen 3.) die Bestimmung des symbolischen Sinns der Gegenstände (= all die Seiten, über die es erzählen kann).

Dazu schlägt „Memorial“ vor, wie bereits weiter oben erwähnt, die den Exponaten zugeschriebenen Codes zu entschlüsseln. Das wird mittels der „Befragung“ möglich, in deren Zentrum die Frage steht: Worüber kann ein Exponat erzählen?

¹⁶¹ Eine weitere Möglichkeit sich der Geschichte der Massenrepressionen aus verschiedenen Perspektiven aus im Unterricht zu nähern, kann auch ihre vielseitige Darstellung sein. Das könnten die verschiedenen Positionen sein, denen sich die betroffenen Personen ausgesetzt sahen: der Verhaftete, der Begleitsoldat, die/der Durchsuchungszeugin/e, der Beschuldigte im Prozess, der Ankläger und auch der Journalist im Saal.

Dazu führt „Memorial“ folgende Antworten bzw. Themenbereiche an: „Über Ort und Raum“, „Über die Zeit“, „Über den Menschen in der Welt seiner Gegenstände“, „Über die Gesellschaft, ihre Traditionen und ihre sozialen Beziehungen“, „Über die technischen Charakteristika und die Gestalt [der Exponate]“ und „Über den Kulturaldialog“.

Alle der oben genannten Themenbereiche können zur Identifizierung durch die SchülerInnen mit dem Leben der BesitzerInnen oder HerstellerInnen der Exponate führen.

Mithilfe von Antworten auf Fragen: Aus welchem **Material** besteht das Exponat? Welche **Farbe** hat es? Und was verrät sein **Muster**? kann er/sie sich leichter ein Bild vom **Herstellungsort** des Exponats machen und über den **Zweck**, den es erfüllte.

1. Во-первых, о **месте и пространстве**. Это и место (**страна, местность**), где он был сделан, появился на свет. По материалу, цветам, орнаменту вещи можно зачастую охарактеризовать и природный **ландшафт**, в котором она **появилась**. Однако, каждая вещь продолжает жить, иметь свою судьбу и после того, как он выйдет из рук мастера. С какими другими вещами она **сочетается**? К какому комплексу вещей **принадлежит**? Наконец, по размеру вещи зачастую можно судить и о величине помещения, в котором она находилась, о его **назначении, парадности, удобстве**.¹⁶²

Um den Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart zu überwinden, kann das jeweilige Exponat als Spiegel seiner Epoche betrachtet werden. Im Fluss der Zeit ist es zu einem Zeugnis der Ereignisse geworden und kann Auskunft über die Vergangenheit und die Besonderheiten ihres Kontexts geben.

2. Во-вторых, вещь может «рассказать» о **времени**. Это и **время создания** вещи, эпоха ее существования. Комплекс вещей с одной функцией (зеркала или часы разных эпох) позволяют проследить **изменение образа вещи** и ее

¹⁶² 1. Über **Ort** und **Raum**. Das kann der Ort (das **Land**, das **Gelände**) sein, an dem er angefertigt worden ist oder entstanden ist. Anhand des Materials, der Farbe und des Musters kann teilweise auch die **Landschaft** charakterisiert werden, in der es **erschieden** ist. Dennoch lebt jeder Gegenstand auf eine gewisse Art und Weise weiter und hat sein eigenes Schicksal, auch nachdem er die Werkstatt des Meisters verlassen hat. Mit welchen anderen Gegenständen kann er **assoziiert** werden? Zu welchem Gegenstandskomplex **gehört** er? Schließlich kann auch anhand der **Größe** des Gegenstandes teilweise die Größe der Stätte beurteilt werden, in der er entstanden ist. Weiter seine **Bedeutung**, sein **Prunk** und sein **Komfort**.

смыслов во времени. Наконец, вещь – это свидетель событий, с ней связанных, **характеристика их контекста.**¹⁶³

Die emotionale Distanz zum Exponat und zu seiner Geschichte kann beispielsweise mit Antworten auf die folgenden Fragen verringert werden und eine Brücke zwischen den Generationen schaffen.

3. В-третьих, вещь сообщает нам и **о человеке** в мире вещей. Как вещь **характеризует** человека? Как он **выглядел**? Что **любил**? Как был организован его **быт**? Каковы **занятия** человека? Его **социальное положение**? Его **характер и темперамент**? Его **вкусы**? Его **стиль жизни**?¹⁶⁴

Auch Informationen über die Gesellschaft, dessen Mitglied er/sie für einen bestimmten Zeitraum war, über die in ihr vorherrschenden Traditionen und seine sozialen Beziehungen, können von der/dem Schülerin/Schüler in Erfahrung gebracht werden, mit dem Ziel das „Wir-Gefühl“ in ihr/in ihm zu stärken.

4. В-четвертых, вещь может «рассказать» об **обществе**, о **традициях** и **социальных отношениях**. Что вещь «расскажет» о **взаимоотношениях людей в обществе**? Об их **социальном статусе**? Об их **роли в обществе**? Об **этнических (национальных, семейных, социальных) традициях**?¹⁶⁵

Neben Zeit und Raum, Mensch und Gesellschaft, können auch Kunst und Technologie mehr über ihre KünstlerInnen, die Zeit und die Gesellschaft, in der sie entstanden ist, verraten. Das verbessert das Vorstellungsvermögen der SchülerInnen und ermöglicht ihnen Schlüsse zur Technologie und zur Kunst ihrer Zeit zu ziehen.

5.-6. **Технические**

характеристики и **художественный образ** вещи тесно взаимосвязаны между собой. С одной стороны, вещь можно вопрошать о том, каково ее **назначение**. Что она говорит о **техническом уровне развития общества**? Какие вещи применялись с аналогичными целями в других эпохах и обществе? Поставьте

¹⁶³ 2. Der Gegenstand kann auch über die **Zeit** erzählen. Das ist sowohl der Zeitpunkt seiner **Gründung** als auch die **Epoche** seines Daseins. Der Gegenstandskomplex

¹⁶⁴ 3. Ein Gegenstand kann uns etwas **über den Menschen** in der Welt seiner Gegenstände erklären. Wodurch **charakterisiert** der Gegenstand den Menschen? Wie **sah er aus**? Was **mochte** er? Wie sah sein **Alltag** aus? Welche **Aufgaben** hatte der Mensch? Wie war seine **soziale Lage**? Wie waren sein **Charakter** und sein **Temperament**? Seine **Vorlieben**? Wie war sein **Lebensstil**?

¹⁶⁵ 4. Der Gegenstand kann auch über die **Gesellschaft** erzählen, über ihre **Traditionen** und **sozialen Beziehungen** der einzelnen Mitglieder zueinander? Was kann der Gegenstand über die **Beziehungen der Menschen** zueinander erzählen? Über ihren **sozialen Status**? Über ihre **Rolle in der Gesellschaft**? Über ihren **ethnischen (nationalen, familiären und sozialen) Traditionen**?

ее в контекст технического прогресса. С другой стороны, уместны вопросы о том, как отражает **вкусы** человека и общества художественный образ вещи, ее **дизайн**.¹⁶⁶

Um Vorurteilen und zu schnellen Annahmen über die andere Kultur entgegenzuwirken, kann ein Dialog zwischen den Kulturen initiiert werden. Um den Wert eines Exponats festzustellen, können seine Bestimmung und sein Sinn erforscht werden.

7. Наконец, в-седьмых, вещь может рассказать нам о **диалог культур**. Из какой **культуры (культурной среды)** происходит вещь? Какое **назначение** и **смысл** она там имеет? Как она характеризует **цивилизацию своего происхождения**? Как меняется ее **назначение** и **смысл** при переносе в наше общество?¹⁶⁷

¹⁶⁶ 5.- 6. Die **technischen Charakteristika** und die **künstlerische Gestalt** eines Gegenstandes sind eng miteinander verbunden. Einerseits kann der Gegenstand befragt werden, welche Bestimmung er hat: Was sagt er über das **technische Niveau** der Entwicklung der Gesellschaft aus? Stellt ihn in den **Kontext des technischen Fortschritts**. Andererseits können auch Fragen gestellt werden, inwiefern das **künstlerische Abbild** eines Gegenstandes den **Geschmack** des Menschen und der **Gesellschaft** widerspiegelt. Das betrifft auch sein **Design**.

¹⁶⁷ 7. Zu guter Letzt kann ein Gegenstand uns auch etwas über einen **Kulturdialog** erzählen. Aus welcher **Kultur (kulturellen Sphäre)** stammt der Gegenstand? Welche **Bestimmung** und welchen **Sinn** hat er dort? Was sagt er damit über seine **Herkunftszivilisation** aus? Wie verändern sich seine Bedeutung und sein Sinn bei der **Übertragung** in unsere Gesellschaft?

Conclusio

Ebenso wie man einen Keim, damit er Kristalle bilde, in eine gesättigte Lösung einführen muß, ist es notwendig, dieser Gesamtheit uns fremder Zeugnisse so etwas wie den Samen eines Erinnerns zuzuführen, damit sie sich zu einer konstanten Masse von Erinnerungen festigt. Wenn dagegen jenes Ereignis sozusagen keine Spur in unserem Gedächtnis hinterlassen zu haben scheint, d.h. wenn wir uns mangels dieser Zeugen völlig unfähig fühlen, es auch nur teilweise zu rekonstruieren, kann man uns eine lebensvolle Beschreibung davon geben – sie wird gleichwohl niemals eine Erinnerung sein. (Halbwachs 1967:5)

bestätigt der französische Soziologe und Entwickler des Konzepts des „Kollektiven Gedächtnisses“ Maurice Halbwachs die Mission von „Memorial“ und auch die Schwierigkeit der Integration der stalinistischen Vergangenheit in den öffentlichen Diskurs in Russland heute: die Lieferung eines Gedächtnisses. Das ist jedoch noch nicht vollständig erfasst worden.

Um Dissoziationen zu integrieren, die bei einer Traumatisierung entstanden sind, schlägt die Psychotherapie die Erstellung eines Gedächtnisses von vorhergegangenen Ereignissen vor. Nur so kann Erinnerung möglich werden.

Um den Bezug zur Realität herzustellen, kann die/der Therapeutin/Therapeut die/den Patientin/en auffordern, von den abgespaltenen Anteilen zu erzählen, sie aufzuschreiben oder sie auch aktiv in die Therapie „einzuladen“. ¹⁶⁸

Die Integration der stalinistischen Vergangenheit in den öffentlichen Diskurs in Russland hat noch nicht stattgefunden, so dass es noch kein einheitliches Geschichtsbild darüber gibt.

Um das zu ermöglichen, müssen noch einige Schritte auf dem Weg der Integration Richtung Erinnerung gegangen werden: Einer davon ist die Erstellung eines Gedächtnis an die stalinistische Vergangenheit in Russland, für das die Gesellschaft „Memorial“ die Sorge trägt: Identifikation stiftend, Vereinigung fördernd und Gemeinschaft bildend vereint sie in ihren Projekten Informationen über dieses lange verschwiegenen Kapitel in Russland. Dieser Schritt ist noch nicht vollständig getan. Abgesehen von dieser Schwierigkeit, sieht sich der Prozess der Erstellung des Ge-

¹⁶⁸Vgl. <http://www.traumhaus-bielefeld.de/wp-content/uploads/Ursula-Gast-Das-zersplitterte-Selbst-%E2%80%93-Dissoziation-zwischen-St%C3%B6rung-und-Heil-2004.pdf> (08.03.2014)

dächtnisses immer wieder Angriffen von außen ausgesetzt.¹⁶⁹ (Die durch die gesetzliche Aufforderung der russischen Regierung entstandene Bezeichnung der russischen Gesellschaft „Memorial“ als einen „ausländischen Agenten“ entspricht nicht der Wahrheit.)

Wirklichkeit

Somit kann auch kein Diskurs möglich werden, bei dem die dazugehörigen und dementsprechenden Rahmenbedingungen vorherrschen, die einwandfreie Kommunikation ermöglichen.

Würde der „herrschaftsfreie Diskurs“ von Habermas zur Verhandlung der stalinistischen Vergangenheit herangezogen werden, könnten strittige Geltungsansprüche hinsichtlich der historischen Darstellung dieses „dunklen Kapitels“ und dem eingeschränkten Handelns von „Memorial“ thematisiert werden und mit Argumenten eingelöst und kritisiert werden.

Dafür ist eine „ideale Sprechsituation“ die Bedingung, die ebenfalls nicht gegeben ist, da einwandfreie Kommunikation und Transparenz aktuell nicht möglich sind.

Weiter verfügt „Memorial“ nicht über die gleichen Chancen in der Kommunikation wie ihre TeilnehmerInnen, von denen sie sich in ihrer Arbeit eingeschränkt und behindert sehen.

Somit wäre auch das Erzielen eines „wahren Konsens“ nicht möglich, wie es der Habermassche Diskursbegriff vorsieht. (Vgl. Habermas 1988:48).

Die „gesättigte Lösung“, also die Möglichkeit eines öffentlichen „herrschaftsfreien“ Diskurses der stalinistischen Vergangenheit in Russland, der die „Kristallisation“ des Keims ermöglichen würde, nämlich ein einheitliches Geschichtsbild davon, ist noch nicht vorhanden.

Wahrheit

Die Situation der Integration der stalinistischen Vergangenheit in Russland in den öffentlichen Diskurs heute ist also als ausweglos einzustufen. Von mehreren Seiten behindert und verhindert, wird ihre diskursive Verhandlung und somit die Möglichkeit

¹⁶⁹ Vgl. Ausführungen zu Föderales Gesetz „Über die Änderung einzelner gesetzlicher Vorschriften der Russischen Föderation zur Reglementierung der Handlungen gemeinnütziger Organisationen in der Funktion ausländischer Agenten“.

zur Erstellung eines einheitlichen Geschichtsbild der stalinistischen Repressionen noch für längere Zeit als ein Wunsch bestehen bleiben.

Die Hoffnung aus dieser aus-wegs-losen Situation besteht in der un-ent-wegten und wert-vollen Arbeit der Gesellschaft „Memorial“, die nicht aufgeben wird.

Ihre Hoffnung ist auch unsere *sočuvstvie*, also das Mitgefühl, das uns immer und immer wieder die Initiierung einer öffentlichen diskursiven Verhandlung ins Gedächtnis rufen kann und uns daran erinnert, dass die Integration der stalinistischen Vergangenheit in den öffentlichen Diskurs in Russland heute noch nicht Wirklichkeit geworden ist.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Das Virtuelle Gulag-Museum: <http://www.gulagmuseum.org/start.do> (09.01.2014)

Die „Didaktischen Empfehlungen“: **Bitjukov**, Konstantin O., 2012. *Ispolsovanie setevykh resursov materialov v prepodavanii istorii Rossii XX – načala XXI vekov i (na primere materialov virtualnogo muzeja GULAGa)*. Sankt Peterburg: Memorial.

Sekundärliteratur:

Applebaum, Anne. 2003. *Der Gulag*. Übersetzt aus dem Englischen von Frank Wolf. Berlin: Siedler Verlag.

Buber-Neumann, Margarete. 1962. *Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Eine Welt im Dunkel*. München: Ullstein.

Burkart, Roland/ Hömberg, Walter. 2011⁵. *Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung*. Wien: Braumüller.

Bronska-Pampuch, Wanda. 1963. *Ohne Maß und Ende*. München: Piper.

Ginsburg, Evgenia. 1980. *Gratwanderung*. München: Piper.

Habermas, Jürgen. 1988. *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen. 1984. *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Halbwachs, Maurice. 1967. *Das kollektive Gedächtnis*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Hedeler, Wladislaw. 2003. *Chronik der Moskauer Schauprozesse 1936, 1937 und 1938. Planung, Inszenierung und Wirkung*. Berlin: Akademie Verlag GmbH.

Hedeler, Vladislav/ Stark, Meinhard. 2008. *Das Grab in der Steppe. Leben im Gulag. Die Geschichte eines sowjetischen Besserungsarbeitslagers. 1930-1959*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Ferdinand Schöningh.

End, Michael. 2013. *Zur Verteidigung eines wissenschaftlichen Begriffs in kritischer Absicht*, in: Bartels, A./ von Borcke, T./Friedrich, A. (Hgg.) *Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse*. Münster: LIT.

Evans, John L. 1974. *The petraševskij circle. 1845-1849*. The Hague, Paris: Mouton.

Fischer, Erwin. 1969. *Erinnerungen und Reflexionen*. Hamburg: Verlag bei Schlögel (2010:511) nicht angegeben.

Foucault, Michel. 1981. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Foucault, Michel. 2005. *Die Heterotopien. Der utopische Körper*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Gentes, Andrew. 2008. *Exile to Siberia, 1590 - 1822*. Palgrave Macmillan: Basingstoke.

Gentes, Andrew. 2010. *Exile, Murder and Madness in Siberia, 1823 - 61*. Palgrave Macmillan: Basingstoke.

Januschek, Franz. 1992². *Rechtspopulismus und NS-Anspielungen am Beispiel des österreichischen Politikers Jörg Haider*. Duisburg: Edition DISS.

Jäger, Margret/ Jäger, Siegfried. 2007. *Deutungskämpfe Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Jäger, Siegfried. 2012⁶. *Kritische Diskursanalyse*. Münster: Unrast Verlag.

Jäger, Siegfried. 2010. *Lexikon Kritische Diskursanalyse Eine Werkzeugkiste*. Duisburg: Edition DISS.

Jäger, Margret. 1996. *Fatale Effekte. Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs*. Duisburg: DISS.

Joffe, Nadežda. 1997. *Rückblende. Mein Leben. Mein Schicksal. Meine Epoche*. Essen: Arbeiterpresse-Verlag.

Kapeller, Andreas. 2008. *Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung Geschichte Zerfall*. München: Verlag C.H.Beck.

Keller, Rainer. 2004². *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Stark, Meinhard. (Hg.). 1991. „*Wenn Du willst Deine Ruhe haben, schweige.*“ *Deutsche Frauenbiographien des Stalinismus.* (Hg.) Essen: Verlag

Lalouschek, Johanna/ Menz, Florian/ Wodak, Ruth. 1990. *Alltag in der Ambulanz. Gespräche zwischen Ärzten, Schwestern und Patienten.* Tübingen: Narr.

Link, Jürgen. 2006. *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Lipper, Elena. 1950. *Elf Jahre in sowjetischen Gefängnissen und Lagern.* Oprecht: Zürich, Konstanz.

Mandel'stam, Osip / Dutli, Ralph.(Hg.)Tristia. 1993. *Gedichte 1916 – 1925.* Aus dem Russischen übersetzt von Ralph Dutli. Zürich: Ammann Verlag AG.

Matouschek, Bernd et alia. 1995. *Notwendige Maßnahmen gegen Fremde? Genese und Formen von rassistischen Diskursen der Differenz.* Wien: Passagen Verlag.

Markstein, Elisabeth. 2010. *Moskau ist viel schöner als Paris. Leben zwischen zwei Welten.* Wien: Milena Verlag.

Mirkin, Boris. 2004. „*Deržu otvet...*“. Sankt-Petersburg: NIZ Memorial.

Petkevič, Tamara. 2011². *Žizn – sapožok neparnij.* Sankt Petersburg: Baltijskie sezoni.

Pohl, J. Otto. 1999. *Ethnic Cleansing in the USSR, 1937 – 1949.* Westport, Connecticut, London: Greenwood Press.

Publius, Ovidius Naso. 1963. *Briefe aus der Verbannung.* Übersetzt von Wilhelm Willige. Artemis Verlag: Zürich und Stuttgart.

Reinhold, Gerd.(Hg.). 2000⁴. *Soziologie-Lexikon.* R.Ouldenburg Verlag München: Wien.

Rudzka, Marta. 1948. *Workuta. Weg zur Knechtschaft.* Zürich: Thomas Verlag.

Ruoff, Michael. 2007. *Foucault Lexikon. Entwicklung-Kernbegriffe-Zusammenhänge.* Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.

Schippel, Larisa. 2009. *Kultureller Wandel als Ansinnen: die diskursive Verhandlung von Geschichte im Fernsehen*. Berlin: Frank&Timme.

Stark, Meinhard. 2005. *Frauen im Gulag. Alltag und Überleben. 1936 – 1956*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG.

Titscher, Stefan/ Wodak, Ruth/ Meyer, Michael/ Vetter, Eva. 1998. *Methoden der Textanalyse Leitfaden und Überblick*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Volkonskaja, Marija. 1979. *Erinnerungen*. Übersetzt aus dem Russischen von Lieselotte Remané. Frankfurt am Main: Insel-Verlag.

Wermke, Matthias/ Kunkel-Razum, Kathrin/ Scholze-Stubenrecht, Werner (Hgg.). 2007⁹. *Duden Das Fremdwörterbuch*. Leipzig und Mannheim: Dudenverlag.

Wodak Ruth/ Pelikan, Johanna/ Nowak, Peter/ Gruber, Helmut/ De Cillia, Rudolf/ Mitten, Richard. 1998. *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Wodak, Ruth/ Meyer Michael (Hgg.). 2009. *Methods of Critical Discourse Analysis*. London: Sage.

Wodak, Ruth et alia. 1990. *Wir sind alle unschuldige Täter*. Suhrkamp: Frankfurt am Main.

Wodak, Ruth. 1996. *Disorders of Discourse*. London, New York: Longman.

Zwahr, Annette. 2006²¹. *Brockhaus Enzyklopädie*. Band 4. BHAS-BUCH. Leipzig: F.A. Brockhaus GmbH.

Zeitschriften:

Griffin, Gabriele. 2004. *Exile and the Body*, W. Everett and P. Wagstaff, eds. *Cultures of Exile: Images of Displacement*, New York and London: Berghahn Books. 111-124.

Link, Jürgen. 1982. *Kollektivsymbolik und Mediendiskurse*. kultuRRevolution-zeitschrift für angewandte diskurstheorie. 16-21.

Link, Jürgen. 1984. *Diskursive Rutschgefahren ins vierte Reich? Rationales Rhizom*. kultuRRevolution-zeitschrift für angewandte diskurstheorie. 5. 12-20.

Link, Jürgen. 1988. *Über Kollektivsymbolik im politischen Diskurs und ihren Anteil an totalitären Tendenzen.* kultuRRevolutions-zeitschrift für angewandte diskurstheorie.17/18.47-53.

Link, Jürgen. 2005. *kultuRRevolutions – ein notwendiges Konzept.* DISS Journal.14.17-18.

Zusätzlich verwendete Internetquellen:

<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/270/591> (05.09.2013)

<http://www.diss-duisburg.de/> (07.09.2013)

<http://www.diss-duisburg.de/arbeitskreis-rechts/> (25.08.2013)

<http://alzhir-ru.ucoz.ru/> (17.12.2013)

<http://www.gulagmuseum.org/start.do;jsessionid=3112DE5D218604F4D003F17C3BC7E652> (18.12.2013)

<http://memo.ru/> (29.12.2013)

<http://www.memo.ru/deutsch/reab/reabil.htm> (09.01.2014)

<http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/168184/index.html> (04.01.2013)

<http://www.gulagmuseum.org/showObject.do?object=63398774&language=1>
(14.01.2013)

<http://www.freitag.de/autoren/der-freitag/eine-karawanserei> (14.01.2013)

http://www.zeit.de/2000/40/Kalmueckien_entdeckt_den_Holocaust (14.01.2013)

<http://zeitspiegel.de/de/projekte/reportagen/koenigstreue-steppenkinder/article/>
(14.01.2014)

<http://russland.boellblog.org/> (14.01.2014)

<http://kremlin.ru/news/16034> (14.01.2014)

<http://echomsk.ru/> (12.03.2013)

Zusammenfassung

Die Arbeit hat es sich zur Aufgabe gemacht, sich mit den Schwierigkeiten der Integration der stalinistischen Vergangenheit in Russland in den öffentlichen Diskurs heute auseinanderzusetzen.

Als methodische Grundlage der wissenschaftlichen Abhandlung wurden die diskurs-theoretischen Ansätze und diskursanalytischen Verfahren der Diskursanalyse und der Kritischen Diskursanalyse gewählt. Der Untersuchungsgegenstand beider ist die Analyse diskursiver Phänomene, letzterer zusätzlich die sozialer Probleme. Im ersten Kapitel werden ihre VertreterInnen und deren Ideen und Überlegungen näher ausgeführt.

Auf einen Überblick über die Entstehung und die vielseitige Verwendung des Begriffs Diskurs, folgte die nähere Ausführung des Diskursbegriffes des „herrschaftsfreien Diskurses“ des deutschen Philosophen Jürgen Habermas und der des ebenfalls deutschen Sprachwissenschaftlers Siegfried Jäger, den er im Rahmen der „Kritischen Diskursanalyse“ entwickelt hat. (In der Conclusio wurden mithilfe vom Habermasschen Diskursbegriff Antworten auf die in der Einleitung gestellten Fragen gefunden.)

Im darauffolgenden Kapitel wurden die Phasen der Verbannung in Russland aufgelistet, die während der aufgelisteten Zeitabschnitte stattfanden, und Einblick in ihre Gründe, VerursacherInnen und die Betroffenen gegeben. Weiter wurde erkennbar gemacht, dass es sich bei politischen Repressionen, ihren Mechanismen und einem Lagersystem um keinen Zusammenschluss von vereinzelt Phänomenen handelt, sondern dass die Maschinerie der Verbannung und die grausamen und brutalen Methoden ihrer VerbannerInnen bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Eine bedeutende Veränderung im ganzen System lässt sich im Fluss der Zeit nur hinsichtlich der Opfer feststellen, deren Ausmaß in den Jahren des Großen Terrors ihren Höhepunkt erreicht hat und bis zum heutigen Tag regressiv verläuft. (Vgl. Gentes 2008:3)

Weiter werden die verschiedenen Situationen im Alltag Angehöriger von inhaftierten Männern und Frauen unter Stalin in den Jahren 1936-1938 ausgeführt, in denen sie sich mit Augenblicken des Schweigens und des Verschweigens konfrontiert sahen. Es wird Einblick in die Arbeit der russischen Gesellschaft „Memorial“ gegeben, die

mit ihren wert-vollen menschenrechtlichen Projekten, Ideen und Überzeugungen unentwegt einen Beitrag zur Initiierung des privaten und öffentlichen Diskurses leistet und um die Integration der stalinistischen Vergangenheit in den öffentlichen Diskurs bemüht ist.

Im letzten Kapitel „Russische Dissoziationen“ wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die Art der historischen Darstellung der Geschichte Russlands und auch die der stalinistischen Vergangenheit des Landes in Geschichtsbüchern immer wieder Stoff medialer Diskussionen geworden waren. Weiter war es anlässlich des vom russischen Ministerium für Bildung und Forschung in Auftrag gegebene und von der Arbeitsgruppe der Russischen Historischen Gesellschaft konzipierte Geschichtsbuch „Geeintes Geschichtsbuch“, wieder zu Kritik in den Medien gekommen. Die „russischen Traumata“ werden in ihm nicht in genügendem Ausmaß behandelt. Neben einigen Projekten von „Memorial“, die alle die Erstellung des Gedächtnisses an diese Zeit zum Ziel haben, das zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht vollständig vorliegt, tut sich eines als besonders außergewöhnlich hervor, das „Virtuelle Gulag-Museum“, dessen Absicht darin besteht, vereinzelte Informationen zu vereinen und der russischen Gesellschaft heute eine Gedächtnisstütze zu liefern. Besondere Beachtung wurde in diesem Kapitel den in den didaktischen Empfehlungen vorgeschlagenen Wertvorstellungen geschenkt, die bei der Verwendung der im virtuellen Museum ausgestellten Exponate im Unterricht berücksichtigt werden sollen.

Die Integration dieses lange verschwiegenen und „dunklen“ Kapitels der Geschichte Russlands des 20. Jahrhunderts in den öffentlichen Diskurs erweist sich als schwierig und wirft viele Fragen auf.

Das mit der Arbeit verbundene Anliegen war es erklärend auszuführen, was und wer die Integration erschweren und wo sie heute angelangt ist. In der Conclusio wurde mithilfe des Konzepts des „Kollektiven Gedächtnisses“ des französischen Soziologen Maurice Halbwachs und seinen Ausführungen zum „Vergessen durch Loslösung von einer Gruppe“ (1967:5) festgestellt, dass die Schritte, die die Integration der stalinistischen Vergangenheit in Russland in Richtung des öffentlichen Diskurs führen, in mehrfacher Hinsicht noch getan werden müssen: weder ist aktuell ihr Gedächtnis darüber vollständig hergestellt, noch kann die Arbeit daran ohne Störungen „von außen“ durchgeführt werden. Somit ist auch das Erzielen eines „wahren Konsens“ unmöglich, dessen Ziel der Diskursbegriff von Habermas eigentlich ist und der für die

Abhandlung der Fragen ausgewählt wurde. Da somit auch keine „ideale Sprechsituation“ gegeben ist, in der ermöglicht werden könnte, die stalinistische Vergangenheit öffentlich diskursiv zu verhandeln, gibt es auch keine Verbindung zu einem einheitlichen Geschichtsbild über die stalinistischen Repressionen. Das ist zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht möglich. Ihre Integration ist und bleibt daher bedauerlicherweise mehr Wunsch als Wirklichkeit.

Summary

This thesis examines the difficulties in the integration of the Stalinist past into the public discourse in Russia nowadays.

The basis of theoretical considerations of this work are the discourse analysis and critical discourse analysis, which both aim to analyse discursive phenomena. The purpose of the critical discourse analysis is to analyse social problems. Chapter 1 elaborates their theorists, ideas and reflexions on the topic.

The overview of the creation and the various use of the term discourse is followed by the explanation of the understanding of the terms of discourse („herrschaftsfreier Diskurs“) of the german philosopher Jürgen Habermas and the german linguist Siegfried Jäger, who he developed in his theory of „Critical Discourse Analysis“. (2.) In the conclusion it was possible to find answers to questions put in this thesis with the help of Habermas's idea of discourse.

Chapter 2 is dedicated to the fases of banishment, which are the following: 1.) 1590 - 1822, 2.) 1823 - 861, 3.) 1936 - 1938, 4.) 1941 5.) 1943/44, 6.) 1972 and 7.) 2003 - 2013. In 2.1. it was demonstrated that the political repressions in Russia, their mechanisms and the system of concentration camps don't represent a group of individual phenomenas in Russian history, but that the system of banishment and the brutal and cruel methods of their banisher go back to the 16th century. The only significant change in the whole system ist the decreasing number of victims through time till today since the horrifying muss murder during the Great Purge 1936 - 1938. (Gentes 2008:3) 2.2. shows us the various situations in the daily life of relatives of victims of the Stalin Purges in which they were confronted with various forms of silence. 2.3. picked out as a central theme the work of the russian Non-profit- organisation „Memorial“, which uses one's best endeavours to integrate the Stalinist past in Russia into the public discourse nowadays with the help of varius projects and ideas.

Chapter 3 points out that the form of historical representation of Russian history and the Stalinist past in history books has many times been topic of discussions in the media. From September 2015 on in Russian secondary school teachers will use the new history book „United history book“ („Geeintes Geschichtsbuch“), which was commissioned by the Russian Ministry of Education and Schience and already now

got criticized in Media Discourse. The concept was elaborated by the work group of the „Russian Historical Community“ („Russische Historische Gesellschaft“). Among the various projects of „Memorial“, which all aim to reconstruct the memory of the Stalinist Past, is the „Virtual Gulag-Museum“ („Virtuelles Gulag-Museum“). The goal of this virtual project is to unify information about the Stalinist Past in order to serve as an aid to memory for Russian society. In this chapter special attention was paid to those values, which „Memorial“ described in didactic recommendations for the use of the exhibits of the „Virtual Gulag-Museum“ and which should be considered by teachers when treating the Stalinist Past in their classes.

The integration of this „dark“ and long hidden chapter of Russian history of the 20th century into the public discourse results as difficult and raises a lot of questions.

In the conclusion of the thesis resulted, that there is still a long way to go to accomplish the goal: the integration of the Stalinist Past in Russia into the public discourse today. There has not yet been established any memory completely. In addition the work of „Memorial“ is getting disturbed by interventions from the Russian government. Therefore there's little chance to reach a true consensus („wahrer Konsens“), which represents the goal of Habermasian discourse. Given that the Stalinist Past in Russia would find its way into the public discourse, there would be the possibility of a uniform view of history. At this juncture this is not possible, and therefore the integration of the Stalinist Past in the public discourse today is wishful thinking.

Lebenslauf

Theresa B E N D E R – S Ä B E L K A M P F BA

E-mail: Theresa.Bender@gmx.at

AUSBILDUNG

September 2012 „**Erasmus**“ - Aufenthalt an der **DIT** (Dipartimento per Interpreti e Traduttori), Università di Bologna, Forlì, Italien

März 2012 **Masterstudium** Übersetzen (Schwerpunkt: Fachübersetzen) am **ZTW** (Zentrum für Translationswissenschaft) Wien, Österreich

2011 **Bakkalaureatsstudium „Übersetzen und Dolmetschen“** am **ZTW** (Zentrum Translationswissenschaft) Wien, Österreich

*Oktober 2009
-Juli 2010* **Selbstorganisierter Studienaufenthalt** an der **NGLU** (Nižegorodskij gosudarstvennij lingvističeskij universitet) Nižnij Novgorod, Russland

*Oktober 2006
-März 2007* **Sprachkurse 1-4 Russisch** an der Slawistik, Universität Wien

2006 **Matura** am Gymnasium „**St. Martin**“, Villach, Kärnten, Österreich

WEITERBILDUNG

2002-2006 Intensivkurse für Italienisch bei der **Società Dante Alighieri** in Villach, Florenz, Mondavio, Lignano und Rom

Februar 2004 Schulaustausch an der **Palm Beach Highschool**, Florida, USA

- Juli 2007* Österreichisch-Russisches Sommerkolleg "Tandem" an der **NGLU** *Nižegorodskij gosudarstvennij lingvističeskij universitet*) in Nižnij Novgorod
- Februar 2008* Russisch-Sprachkurs bei „**Liden&Denz**“ in Sankt Petersburg
- August 2009* Österreichisch-ukrainisches Sommerkolleg für Russisch und Deutsch an den Universitäten **Charkiv** und **Klagenfurt**
- August 2010* Sommerkolleg Bovec (Friulanische Sprache) der **Universitäten Klagenfurt und Udine**, Bovec, Slowenien
- Februar -Juni* Rumänisch-Sprachkurs an der Volkshochschule Wien, Wien
- August 2012* Rumänisch-Intensivkurs bei Tasca Tours in Iași , *Rumänien*

AUSZEICHNUNGEN

2005 1. Platz beim Fremdsprachenwettbewerb für Italienisch, Villach, Österreich

2006 2. Platz beim Fremdsprachenwettbewerb für Italienisch, Klagenfurt, Österreich

SPRACHKENNTNISSE

DEUTSCH Muttersprache

ITALIENISCH C1

RUSSISCH B2++ -C1

ENGLISCH B2++

RUMÄNISCH A1

Jungmitglied beim Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen „**Universitas**“ (<http://www.universitas.org/>)

PRAKTIKA UND VOLONTARIATE IM AUSLAND

Februar 2013 Praktikum in der Übersetzungsagentur „Centro Traduzioni Imolese“, Imola, Italien

August 2012 Menschenrechtsorganisation „**Memorial**“, Sankt Petersburg, Russland

August 2011 Menschenrechtsorganisation „**Memorial**“, Sankt Petersburg, Russland
- September

November 2011 bis heute ehrenamtliche Mitarbeit beim österreichischen Flüchtlingsverein „**Ute Bock**“

Januar 2011 ehrenamtliche Mitarbeit beim österreichischen Verein für Kriegs- und Traumaopfer „**Hemayat**“

JOURNALISTISCHE MITARBEIT

seit März 2013 Freie Journalistin bei Freak- Radio (Ö1 Campus)

<http://www.freak-online.at/index.php?id=18>

Sendungen:

20.08.2013 Wohnungslosigkeit, Alkohol und ein Leben auf der Straße: Interview mit **Cecily Corti**

06.08.2013 Was Flüchtlinge und ihre Helfer behindert: Interview mit **Ute Bock**

19.11.2013 **Transidentität** – eine Behinderung im Alltag? Diskussion im ORF Radio Kultur Cafè

seit 2011 Freie Journalistin bei „Augustin“

Artikel und Gedichte

„Professionell menschlich“ (Interview mit **Ibrahim Ari**, Mitarbeiter beim Verein „Ute Bock“)

21.08.2013 „Experte im Mensch sein? Darin über wir uns!“ (Interview mit **Cecily Corti**)

IT-KENNTNISSE

Gute Kenntnisse des **Microsoft Office-Paket** (im Besonderen Word und Power-Point). Grundkenntnisse der **CAT tools** (SDL Trados, OmegaT). Benützung von E-Mail Programmen und Internet (fortgeschrittene Recherchen)

PERSÖNLICHE KOMPETENZEN

Organisationsfähigkeit, Ressourcenverwaltung und Einhaltung von Deadlines, Fähigkeit zur Gruppenarbeit (während der Studienzeit entwickelt), positives Temperament, Hilfsbereitschaft und Lernfähigkeit

ANDERE AUFENTHALTE IM AUSLAND

WWOOF (Worldwide Working on Organic farms) in den verschiedensten Regionen Italiens (Toskana, Apulien, Basilikata, Ligurien)

PERSÖNLICHE INTERESSEN

Literatur, Geschichte, Wahrung der Menschenrechte, Reisen, Journalismus, Radfahren, Schwimmen